



C. Hitz pinx.

H. Merz sc.

Johann Heinrich Mayr
(Mayr-Libanon)

L 51/43

Thurgauische Beiträge
zur
vaterländischen Geschichte.

Herausgegeben
vom
Historischen Verein des Kantons Thurgau.

Neunundvierzigstes Heft.

Mit zwei Autotypien.



Frauenfeld
Gedruckt von F. Müller
1909.

Inhalts-Verzeichnis.

1. Johann Heinrich Manr auf der Bleiche bei Arbon 1768—1838, (mit einem Porträt Manrs und einem Bild der Bleiche bei Arbon), von G. Büeler . . .	S. 1
2. Der Ankauf von Hüttlingen durch Zürich 1674, von Pfarrer J. Wälli	„ 64
3. Das Thurgauer Lied, sein Dichter und sein Komponist, von Dr. Johannes Meyer	„ 96
4. Thurgauer Chronik für das Jahr 1908, von F. Schaltegger, a. Pfarrer	„ 107
5. Nachtrag zu Johann Heinrich Manr auf der Bleiche bei Arbon, von G. Büeler	„ 130
6. Thurgauische Literatur aus dem Jahre 1908, von Prof. Jos. Büchi	„ 134
7. Vereinsangelegenheiten:	
Protokoll der Jahresversammlung in Arbon 1908, von Prof. Jos. Büchi	„ 142
Übersicht über die Jahresrechnung pro 1908	„ 146
Historische Sammlung. Eingegangene Geschenke, von Ul. Bischoff, Pfarrer	„ 147
Schriftenaustausch mit andern Vereinen	„ 149
Mitgliederverzeichnis von 1909	„ 152
Jahresversammlungen des Vereins	„ 158

Johann Heinrich Mayr

auf der Bleiche bei Arbon (1768—1838).

Von G. Büeler.

Einleitung.

Johann Heinrich Mayr war in den ersten Jahrzehnten des XIX. Jahrhunderts eine so hervorragende, eigenartige Persönlichkeit, daß es sich wohl der Mühe lohnt, ihn nach seinen eigenen Aufzeichnungen ausführlich zu schildern und ihn seiner engern Heimat wieder in Erinnerung zu rufen. Sein umfangreicher handschriftlicher Nachlaß, eine kleine Sammlung orientalischer Gegenstände und 60 eingerahmte Bilder und Zeichnungen gingen nach dem Tode von G. Pfau-Schellenberg in Gristenbühl, eines Enkels der einzigen Schwester J. H. Mayrs, im Jahre 1875 in den Besitz der thurgauischen naturforschenden Gesellschaft über. Infolge Platzmangels konnte die Sammlung bis heute nicht günstig aufgestellt werden und die Schriften lagen im Dachraum des hintern Kantonschulgebäudes, bis sie vor einigen Jahren der Kantonsbibliothek abgetreten wurden, wo sie nun von mir gesichtet und geordnet sind.

Der gesamte handschriftliche Nachlaß umfaßt folgende Teile:

Nr. 1—24. Meine Lebenswanderung. 3195 Seiten. Heft

I—VI in doppelter Abschrift.

„ 25. Anfang eines 25. Teils. S. 3196—3233.

„ 26. Die Reise nach dem Orient. Handschrift in 5 Heften.

„ 27. Reise nach Pisa, September bis Februar 1819—20.

In 2 Abschriften.

- Nr. 28. Namen und Geschlecht von dem in meiner Lebensbeschreibung vorkommenden Personale (nur über S. 1—1276). — Inhaltsverzeichnis zu den 24 Teilen der „Lebenswanderung“. Nur die Teile 1—9 sind von Mayr selbst.
- „ 29. Alphabet. Register über „Meine Lebenswanderung“.
- „ 30. Verlauf und Beschaffenheit eines sogenannten Rechts Handels und Beendigung desselben durch das löbl. Appellationsgericht St. Gallen. (Zu Bd. XIV, S. 1743, der „Lebenswanderung“.)
- „ 31. Winterreise nach St. Moritz, 1834—1835.
- „ 32. Reise nach Chur und St. Moritz, 1836.
- „ 33. Krankhafter Zustand im Frühling 1837.
- „ 34. Der Christen Kultus und die entschleierte Götter Griechenlands. (Gegen Schillers „Götter Griechenlands“ geschrieben 1829. In mehreren Exemplaren.)
- „ 35. Allerlei. Abänderungen zur Reise nach dem Orient.
- „ 36. Auszüge über Magnetismus.
- „ 37. Der Rümmelpalter. Ein Schauspiel.
- „ 38. Taschenbücher über die Reise nach dem Orient 1812—1814.
- „ 39. Reise nach Antibes in der Provence.
- „ 40. Notizen über J. H. Mayrs letzte Krankheit und Ende, von Gustav Pfau.
- „ 41. Der Einsiedler.
- „ 42. Geheimbuch.
- „ 43. Darstellung der Beschaffenheit meiner nähern Verbindung im geschäftlichen Leben. Erstes Personale: Adam Friedrich Saalmüller von Karlsruhe, zuerst Commis und Colorist in Arbon, dann Geschäftsverweser meiner Fabrik in Rheinegg.
- „ 44. Zweites Personale: Samuel Möhl von Stachen.

- Nr. 45. Viertes Personale: Laurenz Wetler von Rheinegg.
 „ 46. Sechstes Personale: Friedrich Wetler von Rheinegg.
 „ 47. Siebentes Personale: Johannes Isler von Hermatsweil. (In 2 Abschriften).
 „ 48. Schriften über meinen ehemaligen Schwager Friedrich Andreas Saalmüller.
 „ 49. Jugendschriften. Verschiedene Notizen.
 „ 50. Mixtur aus den Verfallenheiten meiner Tage. März 1797 bis Januar 1801. Tagebuch 1801.
 „ 51. Verschiedenes zur Reise nach dem Orient.
 „ 52. Briefe an J. H. Manr von J. C. Appenzeller, Pfarrer in Biel.
 „ 53. Briefe an J. H. Manr von Pfarrer Th. Bornhauser. Kopie der Antworten Manrs.
 „ 54. Briefe von Hofrat Joh. Büel in Stein a. Rh. an J. H. Manr.
 „ 55. Briefe von J. H. Manr an Hofrat J. Büel von 1819—1825.
 „ 56. Briefe von David Heß, z. Bedenhof, Zürich.
 „ 57. Briefe von Joh. Isler 1815—1826. Schriften über den Streit zwischen J. H. Manr und Joh. Isler.
 „ 58. Korrespondenz betr. Florian Manr von Arbon.
 „ 59. Briefe von Samuel Möhl, über S. Möhl und Antworten J. H. Manrs.
 „ 60. Briefe von der Familie Pfau in Winterthur.
 „ 61. Briefe von Adam Friedr. Saalmüller.
 „ 62. Briefe von Baron von Sulzer-Wart in Winterthur.
 „ 63. Briefe von Laurenz Wetler. Copie der Antworten J. H. Manrs.
 „ 64. Briefe von Heinrich Zeller, zum Balgrist, Zürich.
 „ 65. Briefe von J. M. Ziegler, zum Palmengarten, Winterthur.

Nr. 66. Briefe an J. H. Manr von J. Jakob Baer in Müllhausen, Gebr. Brunschweiler, St. Gallen, D. Custer in Thal, Heinrich Dättwyler in Thalweil, Joh. Bernhard in Eggersriet, Familie Egloff, Familie Escher, Oberembrach, Witwe Geßner, Außersihl, D. Girtanner, St. Gallen, G. A. Gustaffohn (König Gustav IV. von Schweden), Joh. S. Heer in Thal, Dekan Huber, Bülach, Prof. R. Keller, Zürich, J. R. Lichtenhahn und Familie in Basel, Marie Peter-Sulger in Stein, Familie Manr in Arbon, Dr. J. J. Peyer in Müllhausen, Joh. Utr. Sauter in Arbon, G. L. Schläpfer in Speicher, Carl Steiner in Winterthur, Dr. Titus Tobler, Susette Bögeli-Ott in Zürich, J. und A. Bonwiller, St. Gallen, Weniger & Cie., St. Gallen, Wild & Cie., Müllhausen, Hans Ziegler, Zürich.

„ 67. Einzelne Briefe, chronologisch geordnet.

„ 68. Geschäftsbriefe.

„ 69. Verträge. Briefe über Verpachtung der Liegenschaften. Pässe.

„ 70. Quittungen über Legate.

„ 71. Memorien. Commencé le 20 sept. 1787.

„ 72. Briefbuch. Kopie der Briefe J. H. Manrs an seine Freunde, von 1787—1801.

„ 73. Kopierbücher über die Korrespondenz des Geschäftes. 8 Hefte und 1 Band.

„ 74. Inventare über das Geschäft 1812, 1814, 1817, 1819.

Der wichtigste Teil dieses umfangreichen handschriftlichen Nachlasses ist betitelt: „Meine Lebenswanderung“, eine bis 1833 reichende Biographie. Manr begann sie 1821 und hat fast bis an sein Lebensende daran gearbeitet. Es ist nicht eine nur aus dem Gedächtnis niedergeschriebene Lebensgeschichte, sondern „Meine Lebenswanderung“ ist in der

Hauptsache den Briefen und den täglichen Aufzeichnungen entnommen. Eine Vergleichung mit dem noch vorhandenen Tagebuch über das Jahr 1801 beweist, daß Mayr sich genau an seine Quellen gehalten hat. Wer von einer solchen Darstellung erwartet, daß sie eine mit vielen Einzelheiten ausgestattete Schilderung des Lebens der Person sei, daß der Charakter sich getreu darin widerspiegle, der wird durch die „Lebenswanderung“ in seinen Erwartungen nicht getäuscht werden. Meistens sucht aber die Nachwelt mit Recht in solchen Schriften einen Zusammenhang der Person mit den gleichzeitigen Ereignissen, die Ansicht des Augenzeugen über das, was er miterlebt hat. In dieser Hinsicht enttäuscht die „Lebenswanderung“ oft. Während die Hefte I—X ansprechend geschrieben sind, müssen hingegen die übrigen als zu weiterschweifig bezeichnet werden; sie enthalten allerdings sehr viele Einzelheiten über Persönlichkeiten in Arbon und den um liegenden Gemeinden z. B. über Pfarrer Hans Jakob Heidegger, den Streit zwischen Pfarrer Heidegger und Vikar Luz¹⁾ die Pfarrwahl in Roggweil 1817²⁾, das Auftreten der Frau von Krüdener³⁾ in Arbon, über Schuhkräft und das Armen-Institut Roggweil⁴⁾, die Geschichte des Eigentümers des Schlosses Sahnberg⁵⁾, die Lebensgeschichte eines Balthasar Wiedenkeller aus Arbon⁶⁾, über die Familie Zellweger in Trogen⁷⁾ u. s. w. Weltanschauungen, Lebensregeln, Auszüge aus Werken damals bekannter Autoren, Anekdoten und lustige Ereignisse wechseln mit Krankheitsgeschichten, wobei die Ärzte und die medizinische Wissenschaft wenig Lob ernten und sogar verspottet werden, während Quackjäger und Naturärzte wahre Wunderkuren verrichten.

1) Lebenswanderung XX, 2547. — 2) XVII, 2055. — 3) XIV, 1651. — 4) XVII, 2065. Vgl. Thurg. Beiträge 39, 129 ff. — 5) XV, 1743, XXII, 2748. — 6) II, 188. — 7) XVII, 1994.

1. Joh. Heinrich Mayrs Jugendzeit.

Johann Heinrich Mayr wurde geboren in Arbon den 3. Mai 1768 als Sohn des Leodogarius Mayr⁸⁾ und der Maria Ursula geb. Sulzer, Tochter des Rathherrn Sulzer in Winterthur. In der „Lebenswanderung“ sind seine Eltern folgendermaßen geschildert: „Mein Vater war der bravste, ehrlichste, rechtschaffenste Mann, den ich weit und breit, auch in spätern Jahren im Grade dieser Tugenden kannte. Ein Biedermann im wahren Sinne des Wortes. Meine Mutter, eine Frau voll Leben und Geist, mit Herz und Seele, einsichtsvoll in Haus- und Landwirtschaft, eine treffliche Frau!“ Die Pflege des religiösen Gefühls durch die Mutter übte einen tiefen für das ganze Leben bleibenden Eindruck aus. Im Jahr 1773 kaufte Mayrs Vater, der in Arbon eine Färberei betrieb, die Bleiche, und die Familie zog auf das Land. Da begann für den jungen Heinrich ein ganz neues Leben. Seine um fünf Jahre ältere Schwester wurde zu Verwandten nach Winterthur geschickt, so daß er als vereinzelttes Kind sich auf dem Plage befand. „Vereinzelte Erziehung,“ sagt er selbst, „ist immer eine schwierige Sache und fällt meistens nachtheilig aus; das Kind hat keine Jugendgefährten, also auch weniger Jugendfreuden; es kennt nicht den Reiz und die Frohheit der Kinderjahre.“ Bei Mayr erzeugte sie frühzeitig den

⁸⁾ Zur Geschichte der Familie Mayr teilt Herr Pfarrer F. Schaltegger folgendes mit: Die Familie Mayr taucht in den Pergamenten des Bürgerarchivs Arbon zum erstenmal auf im Jahre 1621. Den 2. Januar 1621 empfängt Melchior Mayr von Stein a. Rh. vom Bischof zu Konstanz als Lehen das Haus mit Pflisterey an der Stadtmauer mit einem Weingarten beim Bodmer. Juni 1627 wird der Lehenbrief von Bischof Sixt Werner erneuert. Den 12. März 1633 wurden mit dem genannten Lehen betraut die Brüder Hans Georg, Hans Jakob, Hans Kaspar und Ruprecht Mayr, offenbar Söhne des vorgenannten Melchior Mayr. Im Jahr 1640 kauft die Stadt Arbon das Lehenobjekt und richtet es als Rathhaus ein.

Sang zur Einsamkeit. Die erste Erziehung des Knaben wurde einem Magister anvertraut, einem rohen, heftigen, meistens übelgelaunten Mann, der seinem Charakter nach nicht imstande war, einen guten Einfluß auszuüben und durch die damalige verkehrte Unterrichtsmethode alle Lernfreudigkeit im Knaben erstickte. Der Unterricht begann mit Lateinisch in einem Alter „als ich kaum auf deutsch Brot fordern konnte“ und bestand im Auswendiglernen von Vokabeln und andern trockenen Gedächtnisübungen. Zum Ärger der Eltern und des Knaben, erscholl fast täglich die Klage: „der Heinrich lernt nichts; der Heinrich kann nichts; der Heinrich tut nicht recht.“ Der Unterricht war derart, daß er dem Knaben einen unglaublichen Widerwillen einflößte gegen alles, was Lernen hieß, und seine ganze erste Jugendzeit verbitterte. Diese verkehrte Methode feierte ihren größten Triumph, als es dem Knaben endlich nach vielem Schwitzen und Seufzen gelang, das Vaterunser auf lateinisch herzusagen. Bei jedem Essen wurde nun mit dieser Leistung geprunkt, bis Heinrich einst in Anwesenheit von Gästen stecken blieb. Zur Freude des Knaben wurde der Magister plötzlich verabschiedet, und an seine Stelle trat ein Kandidat aus der Nachbarschaft.⁹⁾ Heinrich war von einer rohen Behandlung befreit, allein die pedantische Methode, welche die gesunde Vernunft zu Boden drückte und die Lehrstunden zur Pein machte, dauerte fort. In der freien Zeit war der Knabe meistens sich selbst überlassen; er durchstreifte die Wiesen und Felder, führte einen rohen grausamen Krieg gegen die zahlreichen Frösche der Umgebung und mißhandelte das Geflügel des Hofes. Infolge eines etelhaften Traumes gab er diese Tierquälereien auf. Aus seiner Jugend erzählt Manr eine Begebenheit, die zeigt, daß der Knabe Sachen, die seinem Verständnis angepaßt

⁹⁾ Joh. Konrad Müller, später Pfarrer in Roggweil.

waren, leicht begriff. Er fuhr einst mit seinem Großvater, dem Stadtschreiber Joh. Melchior Mayr in die Kirche nach Neufirch. Er erzählt, daß der über 90 Jahre alte Greis immer morgens statt Kaffee, den man noch wenig kannte, ein Gläschen Kirschwasser trank und noch so rüstig war, daß er bei dieser Fahrt den Wagen durch die engen und schlechten Straßen Arbons selbst leitete. In der Kirche hielt der Pfarrer eine Predigt über das Laster der Trunksucht. Der Knabe fand die Predigt wunderbar schön; er hörte aufmerksam zu und konnte dem Inhalt genau folgen. Aber wie empörte er sich, als er um sich schaute und sah, wie der größte Teil der versammelten Gemeinde schlief.

Im elterlichen Hause galt Heinrich nicht für begabt; der geringe Erfolg beim häuslichen Unterricht im Lateinischen, das einsame Herumschweifen in der Umgebung, die Gewohnheit der Eltern, dem Knaben bei den häufigen Besuchen zu befehlen, artig zu sein, d. h. zu schweigen und stille zu sitzen, oder ihn zu veranlassen, mit seinen lateinischen Kenntnissen zu prunken — wobei er gewöhnlich stecken blieb — erzeugten allmählig eine Schüchternheit, die ihm den Anstrich eines dummen Jungen gab. Um dem Knaben eine bessere Bildung zu verschaffen, wurde er im Alter von 9 Jahren auf die Lateinschule nach Lörrach geschickt. Dieser Aufenthalt bildet auf dem Gebiete des Unterrichts eine ununterbrochene Reihe von Mißerfolgen; neben der Schule wurde die freie Zeit mit Schlingeleien der schlimmsten Art ausgefüllt. Mayr sagt hierüber: „Latein, Rechnen, Geographie, Geometrie, Französisch, Zeichnen, kurz alles war da zu meiner Plage! Es half nichts. Vorstellungen, Zuspruch, Einsperren, Hunger, Schläge, alles nichts! Nur desto heißer sehnte ich mich nach der heitern Himmelsluft, in die Freiheit und weg aus dem Schulstaub.“ Beim Unterricht herrschte die gleiche Methode wie im elterlichen Hause. In der Schule war Heinrich Mayr

der ungeschickteste und dümmste Schüler, in der freien Zeit jedoch der gelehrigste bei allen Lumpereien, in welche ihn seine Spießgesellen einweihten. Im Anfang war der Knabe im Hause eines Lehrers¹⁰⁾ der Lateinschule gut aufgehoben, als dieser aber eine Pfarrstelle in der Nähe von Lörrach annahm, kam Heinrich in das Haus eines Landwirts, wo er nach Belieben über seine Zeit verfügen konnte. Raufen, Herumstreifen, Schlingeleien aller Art waren der höchste Genuß für den Knaben, und die vielen Strafen und Schläge, die er sich durch das schlechte Betragen zuzog, verloren durch Gewohnheit und Abhärtung nach und nach ihre Wirkung und machten ihn nur noch verstoßter. Ein erschütternder Todesfall in der Familie des Hausherrn bewirkte vorübergehend Besserung. Mit Geßners Werken zog er sich in die Einsamkeit zurück und suchte Erholung in der schönen Natur. Er scheint eine reiche Phantasie besessen zu haben; denn oft erzählte er seinen Kameraden Märchen, die er selbst weitergesponnen oder frei erfunden hatte. Nach zwei Jahren kehrte Heinrich Manr nach Arbon zurück. Der letzte Tag seines Aufenthaltes in Lörrach bildete einen würdigen Schluß dieses wenig ruhmvollen Lebensabschnittes. Nach dem Examen feierten die 10—12jährigen Bürschchen das Ende des Schuljahres mit einer Kneiperei in Stetten und kehrten ganz betrunken nach Hause zurück. Dem Vater blieb nicht verborgen, daß der Knabe in Lörrach nichts gelernt hatte, und zu seinem Leidwesen durfte Heinrich nicht mehr zu seinen Spießgesellen zurückkehren.

Ein zweiter Versuch, dem Knaben eine gute Bildung zu verschaffen, mißlang ebenfalls. Heinrich wurde in eine Pension nach Beven geschickt, blieb dort zwei Jahre und kehrte so geschickt zurück, als er hingegangen war. In der „Lebens-

¹⁰⁾ Prorektor Hügig, später in Wollbach.

wanderung“ sagt Manr von den Pensionen der welschen Schweiz, es seien Anstalten, in denen man mit guter Manier verstehe, den Leuten das Geld abzunehmen. Alle Ermahnungen der Eltern, die Zeit gut zu benützen, damit die großen Auslagen nicht weggeworfen seien, fruchteten nichts; es fehlte dem Knaben der gute Wille, die Freude am Lernen. Er verwendete seine Zeit sogar noch schlimmer als in Lörrach, indem er oft bis spät in die Nacht in lofterer Gesellschaft im geheimen sich dem Hazardspiel hingab. Wiederum rettete den Knaben aus diesem Abgrund ein Traum, in welchem gräßliche Ungeheuer ihn zum Spielen zwangen. Er zog sich von seinen Gefährten zurück und durchstreifte, meistens allein, mit seinem Lieblingsbuche, dem „Kinderfreund“ von Weiße, die Umgebung von Beven. Schon in früher Jugend und zwar in einer Zeit, wo man noch sehr wenig Sinn für Naturschönheit hatte, war Manr ein großer Naturschwärmer. Er fand auf diesen Streifereien den verlorenen Frieden wieder; in der Schule hingegen trat keine Änderung ein. Körperlich flink und gewandt, aber mit geringem Wissen ausgestattet, trat Heinrich Manr im Jahre 1782 die Heimreise an. Die durch den Vater vorgenommene Prüfung fiel wieder so mißlich aus, daß beschlossen wurde, den Sohn nicht mehr nach Beven zurückkehren zu lassen. In dem Briefwechsel zwischen dem Institutsvorsteher und dem Vater wird Heinrich als träge, faul und liederlich hingestellt; ein Zeugnis, dessen Richtigkeit später reumütig anerkannt wurde.

Zum Glück für die weitere Ausbildung des Knaben, wurde er in das Institut der Gebrüder Rahn nach Aarau versetzt. Es herrschte in dieser Schule ein humaner Geist; an die Stelle der körperlichen Züchtigung trat die Belehrung durch liebevolle Zurechtweisung, durch freundliche Warnung und die Berufung auf eine unparteiische Selbstprüfung des Betragens. Während durch schroffes Auftreten der Geist des

Knaben nur noch verflochter wurde, konnte hingegen durch Güte alles erreicht werden. Manr spricht mit höchster Anerkennung von der guten Leitung des Instituts durch den jüngern Rahn, von dem ausgezeichneten Konfirmationsunterricht durch den dortigen Geistlichen und von dem guten Einfluß der Frau Rahn geb. Heß von Zürich, die er als seine zweite Mutter ansah, und die er zu den vollkommensten Wesen rechnete, welche er in seinem Leben antraf. Er betrachtet die ersten 18 Monate seines Aufenthaltes in Aarau als die glücklichsten seines Lebens. Leider verursachte ihm in dieser Zeit ein Polyp in der Nase so unsägliche Schmerzen, daß er sogar Selbstmordgedanken hegte. Nur durch gütiges Zureden der Frau Rahn konnte Heinrich Manr bewogen werden, sich geduldig in sein Schicksal zu fügen. Während die heutige medizinische Wissenschaft das Übel schnell und gründlich heilt, waren die damaligen Ärzte dieser Krankheit gegenüber machtlos. Mehr als 20 Jahre lang wurde Manr nach den verschiedensten Methoden behandelt. Bald mußte er Medizin verschlucken, bald wurde der Polyp unterbunden, bald ausgerissen; aber stets trat nach 4—5 Monaten das Leiden wieder auf und machte neue schmerzvolle Operationen notwendig. Manr behauptet, zuletzt durch Gamander (*Marum verum*), den er wie Tabak schnupfte, von seinem Leiden erlöst worden zu sein. Unter diesen Umständen ist es nicht zu verübeln, wenn er herzlich schlecht auf die Ärzte zu sprechen ist und eine gewisse Vorliebe für Volksmittel und Naturärzte hat.

Bei Anlaß der Schilderung einer Prügelei erfahren wir, daß damals die Knaben „Rollen“ (Loden) zu beiden Seiten des Kopfes trugen, die mit Haarnadeln befestigt waren. Es ist auch interessant zu lesen, was Manr über den Unterschied in der Lektüre von 1780 und 1830 sagt. „Alle erhielten ungefähr das Gleiche zu lesen, und das bewirkte einen gleichartigen moralischen Pli; die Unterhaltung über das Gelesene

war interessanter, reichhaltiger und zeugte gleiche Ansicht, gleiche Beurteilung, da man aus gleichen Quellen geschöpft hatte, somit aus gleichem Standpunkt beurteilen konnte und aus demselben Gesichtspunkte alles sah. Heutzutage werden die etlich wenige Duzend kernhafter Schriften von ehemals durch soviel Hunderte ersetzt. Das Ganze hat bei der allzu großen Ausgedehntheit keinen eigentlichen Grund mehr, nur Neues und wieder Neues und das Neue von Zeitschriften, Journalen, Almanachen und Almanächgen sind solche Regionen, daß sie bald alles minder Schimmernde, aber dabei Nützliche, verschlingen und nicht aufkommen lassen. Gedichte und Gedichtchen machen den Beschluß; geschmiegelt und gebügelt und meistens von einer Beschaffenheit, daß nichts mehr daran auszuarbeiten, auszufeilen gefunden werden mag, aber auch meistens ein Defizit von Salz, gehaltvollem Wesen und Kraftstoff.“

Nach einem Aufenthalt von 2¹/₂ Jahren verließ Heinrich Manx das Institut Rahn. Zum erstenmal schied er innerlich zufrieden aus der Schule und mit dem Bewußtsein, seine Zeit gut angewandt zu haben.

Die Bleiche bei Arbon war damals ein weitläufiges Geschäft. Es bestand aus dem landwirtschaftlichen Gewerbe, der Indienne-Fabrikation und der eigentlichen Bleiche. Manxs Eltern mit dem Tochtermann Friedrich Andreas Saalmüller aus Karlsruhe besorgten die Leitung. In diesem großen Getriebe sollte sich nun Heinrich Manx betätigen, allein seine bisherige Ausbildung setzte ihn nicht in den Stand, irgendwo mit Sachkenntnis und Erfolg zu arbeiten. Das Kopieren trockener Prozeßschriften über Wasserrechte und Waidgänge oder der ein- und ausgehenden Korrespondenz, das Eintragen der Tausende von Bleichenummern, die Führung des Kassabuches besorgte Heinrich Manx nur mit Widerwillen und schlecht. Das Herumstreifen in der freien Natur und das

Lesen waren seine Lieblingsbeschäftigungen. Er begann alle wichtigen Begebenheiten zu notieren und führte einen regen Briefwechsel mit seinen Jugendfreunden aus der Pensionszeit in Aarau und mit einigen berühmten Zürchern, u. a. mit Lavater und dem Maler Rudolf Heß, deren Bekanntschaft er bei öftern kurzen Aufenthalten in Zürich gemacht hatte. Als der Vater zu Hause keine passende Beschäftigung für den Sohn fand, beschloß er, ihn nach Italien zu schicken, damit er dort die Sprache und den Handel lerne. Im Dezember 1786 trat Heinrich Manr von Fußach aus seine erste Reise nach Italien an. Ein Zug von 18 Pferden, fast alle mit Geld beladen, zog unter großen Gefahren und Beschwerden über den Splügen. Manr war entzückt von der schauerlichen Schönheit der Berge Bündens. Bis ein Platz in einem Geschäfte sich zeigte, blieb er bei einer deutschen Familie in Mailand und verbummelte die Zeit angenehm. Nach sechs Monaten erhielt er eine Stelle als Volontär in einem Geschäft in Genua. Für ein beträchtliches Lehrgeld mußte er die Korrespondenzen kopieren, an Posttagen oft bis nach Mitternacht. Manr bezog seine Wohnung bei einer Genfer Witwe, deren Familie aus vier muntern hübschen Mädchen im Alter von 14—20 Jahren und aus einem jungen Sohn bestand. Der Vertrag mit dem Hause in Genua war auf drei Jahre abgeschlossen. Als aber Heinrich Manr im ersten Jahre eine gefährliche Krankheit durchmachte, von welcher er nur durch einen langen Aufenthalt auf dem Lande geheilt wurde und im zweiten Jahr ein Rückfall eintrat, riet ihm der Arzt die Heimreise an. Er war hocherfreut; denn er empfand Heimweh, und es quälte ihn der Gedanke, daß sein Vater eigentlich nutzlos so viel Geld für seinen Aufenthalt aufwende, weil das gedankenlose Kopieren der Korrespondenz für ihn wertlos sei und er zudem die italienische Sprache nicht lerne, da im Geschäfte und in der Familie, bei welcher er wohnte, nur

französisch oder genuesisch gesprochen werde. Ende Juli 1788 traf Heinrich zur Beruhigung der Seinen wohlbehalten in Arbon ein. Bald brachten die besondern Umstände im väterlichen Geschäfte eine vollständige Änderung im Leben und in den Anschauungen des jungen Mannes hervor und machten aus ihm, trotz der bisherigen Mißerfolge, einen tüchtigen Geschäftsmann.

2. Im väterlichen Geschäfte.

Die Verhältnisse auf der Bleiche waren nicht rosig. Die Leitung des umfangreichen Geschäftes verursachte dem Vater viel Mühe und Sorge; dazu kam noch der Ärger über die endlosen Prozesse mit den benachbarten Gemeinden wegen Wasserrechten und Waidgängen. Das Schlimmste aber war das Betragen des Tochtermanns J. A. Saalmüller. Dieser war nach Manrs Zeugnis ein Mann von großen Fähigkeiten, gewandt in den Geschäften, von rastloser Betriebsamkeit, aber ordnungslos, ohne Ausharren, ohne Takt und von heftiger, wilder Gemütsart. Er war von Manrs Vater als Leiter der Indienne-Fabrikation angestellt worden. Im Anfang hatte er durch ein gutes Betragen und seine Geschicklichkeit das Zutrauen der Familie so sehr gewonnen, daß die Eltern in eine Verbindung mit der Tochter einwilligten und ihm die Fabrikation, womit Vater Manr zu wenig vertraut war, vollständig überließen. Nach der Heirat hielt sich Saalmüller für unerseßlich, schaltete nach Belieben und ließ seinen schlechten Neigungen freien Lauf. „Nüchtern schifanierte er“, sagt Manr, „durch die Überlegenheit in seinem Fach, und betrunken durch grobe und pöbelhafte Behandlung der Eltern und der Schwester.“ So lagen die Verhältnisse bei der Rückkehr des Sohnes Heinrich. Vorläufig war er als unerfahrener junger Mann nicht imstande, Abhülfe zu schaffen. Er beschäftigte sich am liebsten mit der Landwirtschaft und auf der Bleiche, verkehrte so

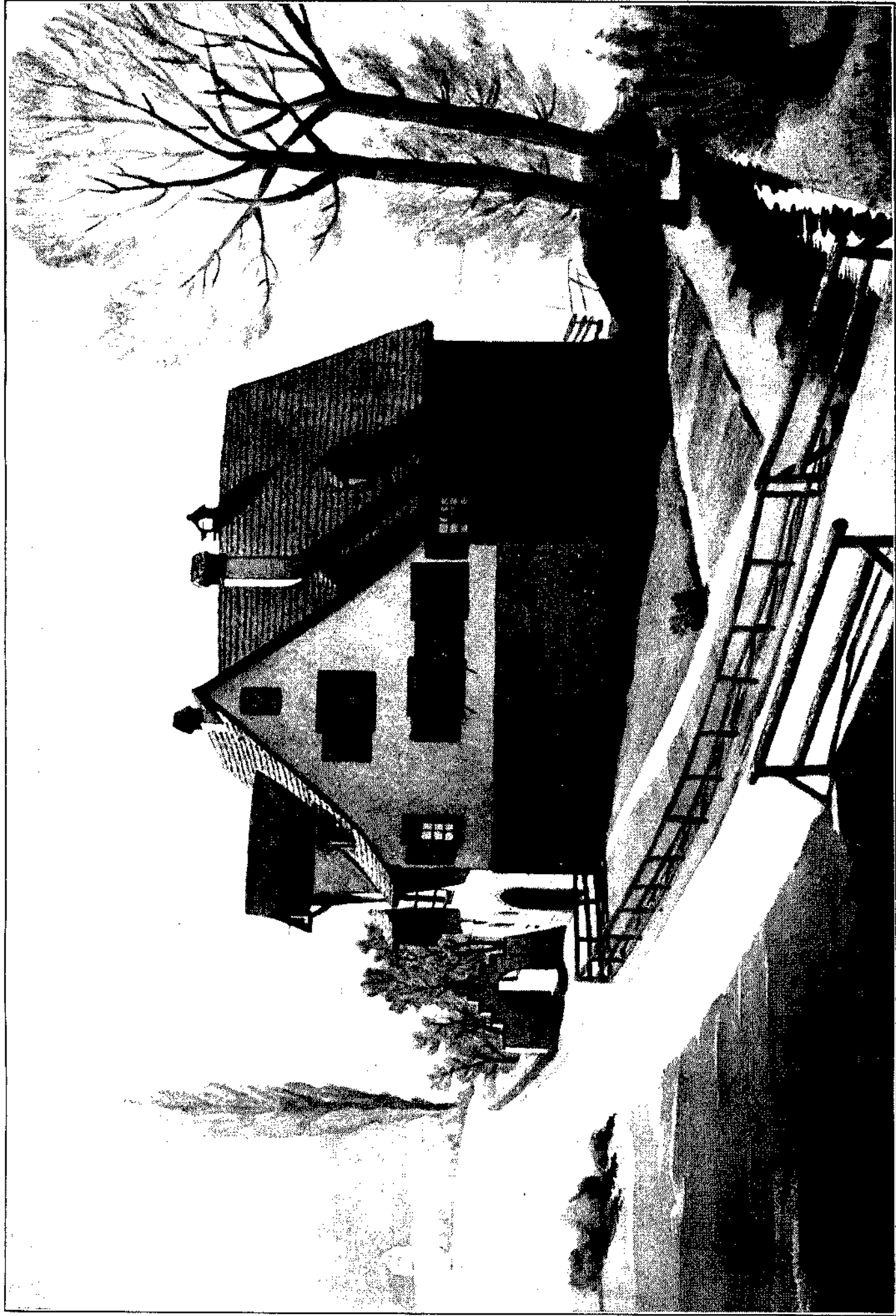
wenig als möglich mit seinem Schwager, der ihn absichtlich von seinem Geschäftszweig fernhielt, und durchstreifte morgens und abends die Umgebung. Er fühlte sich am glücklichsten in der Einsamkeit, wo er, fern vom Geschäftsbetrieb, ungestört lesen und seinen Träumereien sich hingeben oder eine schöne Aussicht genießen konnte. Das Geschäft nahm ihn jedoch bald mehr in Anspruch, weil der Vater seit langer Zeit kränkelte. Der Kummer über das unglückliche eheliche Leben der einzigen Tochter, das rohe Benehmen Saalmüllers und der ungesunde Bleicherberuf untergruben seine Gesundheit. Die Bäder von Baden brachten nur vorübergehend Heilung. In der „Lebenswanderung“ wird erwähnt, daß damals auf der Bleiche und in der Umgebung das kalte (dreitägige) Fieber herrschte. Die Einheimischen und alle, welche in die Nähe kamen, unterlagen für kürzere oder längere Zeit dem Übel. Die Kranken mußten eine Hungertur durchmachen, durften kein Bächlein überschreiten und die Nähe des Wassers meiden. Die Epidemie erlosch nach etwa 20 Jahren im Jahre 1805. Es mag erwähnenswert sein, daß Manr an sog. sympathische Mittel glaubte. Er erzählt, seine Schwester sei auf folgende Weise für immer vom Fieber geheilt worden: Eine große Kreuzspinne wurde zwischen zwei ausgehöhlte Nußschalen eingesperrt, mit einem Faden die Nuß fest zusammengebunden, in ein Tüchlein genäht und so auf dem Leib getragen.

Während die Eltern im Jahre 1790 zur Kur in Baden weilten, kam es zwischen Heinrich Manr und Schwager Saalmüller zum Bruch. Eines Abends trat die Schwester weinend in das Zimmer ihres Bruders und erzählte, sie sei wiederum von ihrem Manne geschlagen worden. Heinrich Manr gerät außer sich vor Zorn, stellt sofort seinen Schwager zur Rede, jagte ihn zum Haus hinaus und nimmt die Schwester und ihr Kind zu sich. Da Saalmüller gedroht hatte, er werde sogleich die Fabrik verlassen, wird er beim Wort ge-

nommen und zur Abreise gezwungen. Es kam nach langem Prozesse zur Scheidung; Saalmüller ging nach Mailand und später nach Holland, wo er verschollen blieb. Zum Glücke für das Geschäft konnte in der Fabrikation ein Verwandter Saalmüllers, der ebenfalls unter der schlechten Behandlung zu leiden hatte und zur Familie Manr hielt, dessen Stelle einnehmen, so daß kein Unterbruch eintrat, sondern bei der Rückkehr der Eltern alles im besten Gange war.

Es wäre der innigste Wunsch der Eltern gewesen, wenn ihr Sohn geheiratet und in eine ihrer Ansicht nach passende Partie eingewilligt hätte. Allein er war nicht ein Mann, der zu einer Konvenienz- oder Geldheirat zu bewegen war; er liebte vor allem die persönliche Freiheit, und jeder Zwang war ihm zuwider. Außerdem hielt ihn das Nasenübel von einer Verehlichung ab. Als der Polyp einige Jahre sich nicht wieder erzeugte, hoffte Manr davon befreit zu sein und war auf dem Punkte, sich mit einem liebenswürdigen Fräulein zu verloben, das ihm — nach der Aussage seines Freundes David Heß in Zürich — wahrscheinlich ein beneidenswertes Los bereitet hätte. Allein das Übel trat plötzlich (1797) wieder auf, und unter diesen Umständen beschloß er, seine Neigung zu opfern, die angebahnte Verbindung abzubrechen und für immer auf eheliches Glück zu verzichten.

Als am 6. November 1791 der Vater Leodegar starb, erklärte der Sohn Heinrich, er sei fest entschlossen, das ganze Geschäft selbst zu übernehmen. Im Anfang stand ihm der Oheim David Manr zur Seite und half ihm über die ersten Schwierigkeiten hinweg. Beim Tode des Vaters hatte Manr dem Bischof den sog. „Fall“ zu entrichten, d. h. wenn ein Hausvater starb, mußte aus dem Nachlaß ein Pferd oder ein Rind, sofern solche vorhanden waren, abgeliefert werden; starb dagegen eine Frau, ohne noch zu verheiratende Töchter zu hinterlassen, so bestand der „Fall“ in ihrem besten Kleid.



Landhaus zur „Eiseiche“ bei Arbon. Wohnung des Joh. H. Mayer.

(Originalzeichnung in Sepia von E. Baumann in Arbon.)

Manr zahlte dem Obervogt von Würz an Stelle des Pferdes 70 fl. Für die Landwirtschaft war auf dem Platz ein alter, erfahrener Hausknecht, dem die Bebauung der 100 Tuchart Landes und die Überwachung der 10—12 Landarbeiter vollständig überlassen werden konnte. Umständlicher und schwieriger gestaltete sich der Betrieb der Bleicherei. Die Bleicherknechte, 18 an der Zahl, kamen jeweils auf den Josephstag aus dem Oberrheintal, dem Borarlbergischen oder aus Schwaben, arbeiteten bis Martini und kehrten über den Winter nach Hause zurück. Diese nicht immer angenehme Gesellschaft schlief auf Stroh, mit einem Stück Tuch aus der Bleiche als Decke in 12—15 Hütten, die rings um den Bleichplatz standen. Obschon jährlich etwa 3000—4000 Stück Leinwand gebleicht wurden, brachte dieser Teil des Geschäftes mit dem mühsamen, weitläufigen Betrieb nur wenig Gewinn. Als im Sommer 1795 plötzlich eine große Überschwemmung eintrat, und die ganze Bleichewiese mit Schlamm und Geschiebe überdeckt wurde, erlitt Manr an den beschädigten Tüchern so großen Schaden, daß ihm der finanzielle Ruin drohte. Energie, Unterstützung durch Verwandte Rücksichten von Seiten einiger Geschäftsfreunde und ein günstiger Absatz der Ware nach Livorno halfen dem strebsamen Mann wieder empor. Die Hauptbeschäftigung für Manr lag in der Fabrikation; er besorgte die Korrespondenzen und die Buchhaltung und besonders die Auswahl der Muster, welche graviert und zum Drucke verwendet werden sollten. In diesem Teil des Geschäftes arbeiteten 2—3 Zeichner, ein Farbmacher, ein Kommis und 4—5 Drucker. Während andere Fabrikanten stets die gleiche Ware auf den Markt brachten, suchte Manr durch geschmackvolle Muster die Aufmerksamkeit der Käufer auf sich zu lenken; dadurch bekam er immer größern Zuspruch und erreichte in diesem Geschäftszweig einen bedeutenden Umsatz. Manr sagt über seine

damaligen Zeichnungen: „Rote Taschentücher waren der einzige Artikel, der in der Fabrik gefertigt wurde. Der Rand war etwas über Fingerbreite. In diesem Raum war es Herkommen, sieben Farben anzubringen. Oft befand man sich in Verlegenheit, wohin mit der siebenten. Einst wagte ich bei einem neuen Muster den Versuch, sie auszulassen, es gab mir Mut zur zweiten, endlich zur dritten; ich verdeckte durch berechnetes Übereinanderlaufen der Farben (womit ich Mißfarben und Manigfaltigkeit erzielte) den Mangel der Weggelassenen, ordnete die Zeichnungen mit mehr Geschmack und anstatt Tadel fanden meine neuen Dessins Beifall. Mir leuchtete es bestens ein, durch niemandes Schaden meinen Vorteil zu steigern. Weniger Mühe und Kosten war mit dieser Vereinfachung für mich verbunden, mehr Ware verarbeitet und Druck und Besoldung erspart. Alles mußte damals mit einer schwarzen Umkreisung eingefasst sein, — sehr mühsam für den Graveur und lästig für den Drucker. Diese Einfassung machte die Zeichnung steif und schwerfällig; die neue Manier, die ich schuf, das Schwarze nur sparsam und als Kraft anzubringen, machte alles leichter; es kam weniger Zwang und mehr Schwung in das Ganze und später leistete ich mit zwei, höchstens drei Farben mehr Effekt als mancher andre Fabrikant mit dem Doppelten.“ Das Mittag- und Nachessen wurde für alle im gleichen Raume aufgetragen; an einem Tische saßen die 18 Bleicher, an einem andern die 12 Güterarbeiter, an einem Nebentischchen die 4—5 Drucker und die Herrschaft mit den 4 Angestellten der Fabrikation hatte einen besondern Tisch. Mayr hielt streng auf Ordnung; jedoch gönnte er seinen Arbeitern gern eine Freude und bewirtete sie reichlich an den gewohnten ländlichen Festen. „Lustig und aufgeweckt war alles an der „Sichellegi“; die Rüchlipfanne braschelte bis tief in die Nacht unaufhörlich; auch das Mostfaß war sehr ergiebig, und unter

Tanz, Gesang und Scherz der vielen Arbeiter brach der Tag an. Ähnlich diesem war auch das Weißemahl für die Bleicher. Auch die Weinlese gehörte zu den Hauptfesten.“ Dieser große Haushalt stand unter der vortrefflichen Leitung der Mutter Manrs. Sie war immer heiter, immer tätig, noch im Alter spätestens um 5 Uhr auf, um die Mägde zu wecken und die Hauswirtschaft zu ordnen.

Die kleine Familie, Mutter, Sohn und Schwester lebten zufrieden und glücklich. Aus dem Taugenichts Heinrich war ein tüchtiger Geschäftsmann geworden, sobald er vor eine große Lebensaufgabe gestellt war, die ihn anspornte. Er fand jetzt Freude an der Arbeit; sie war sein höchster Genuß. Manr war, wie er selbst sagt, „erwacht“. Das einsame Umher-schwärmen hörte auf; er zog die Gesellschaft vor, und sein Trachten und Streben in rastloser Tätigkeit, vom frühen Morgen bis spät in die Nacht, war nur auf die Förderung und das Gedeihen seines Geschäftes gerichtet. Der Ehrgeiz trieb ihn an; doch richtete er sein Hauptaugenmerk weniger darauf, große Summen zu verdienen, als vielen Menschen Brot und Unterhalt zu verschaffen und der Mutter, den Verwandten und Freunden mit dem guten Gang des Geschäftes eine Freude zu bereiten. Nach und nach wurden die neuen Artikel bekannt; es gab Bestellungen in Menge, und die gut geratene Ware fand raschen Absatz. In kluger Weise suchte Manr den teuren Prozessen vor dem bischöflichen Gerichte in Meersburg über Wasserrechte und Waidgänge¹¹⁾ teils durch Nachgeben, teils durch List auszuweichen. Als im Jahre 1796 Manrs Onkel, David Manr in Arbon, ihm den Vorschlag machte, er sollte neben Michael Manr als dritter

¹¹⁾ Die drei Gemeinden Feilen, Stachen und Loh und die Stadt Arbon waren bis 10. Mai berechtigt, ihr sämtliches Vieh auf Manrs Güter zu treiben; von da bis 10. August gehörte der Ertrag dem Besitzer; nachher begann der Weidgang wieder.

Teilhaber in sein Geschäft eintreten, schlug er zuerst das Anerbieten ab; hinterher gab er doch dem Wunsche seiner Verwandten nach und blieb 10 Jahre in der Firma. David Manr war ein erfahrener Kaufmann, von der strengsten Rechtsschaffenheit und von großer Herzensgüte, und Michael Manr ein sehr guter Warenkennner und sehr genau in den Geschäften. Das Haus vermittelte einen ziemlich lebhaften Verkehr mit Italien. In Genua und Livorno wurden die Baumwollstoffe weiß aufgekauft, nach Arbon gesandt, dort als Taschentücher bedruckt und auf dem gleichen Wege wieder in jene Seehäfen versandt und weiterverkauft.

Im Jahre 1796 verschlimmerte sich das Nasenübel. Manr machte nun auf Anraten des Chorherrn Rahn in Zürich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit eine Reise nach Italien; er nahm aber als Teilhaber am Geschäfte David Manrs Muster aller Artikel der Firma mit, um überall neue Verbindungen anzuknüpfen, und selbst einen Teil der Reiseauslagen zu verdienen. Am 5. April 1796 trat Manr mit dem Mailänderboten von Fussach aus die Reise an und gelangte über Mailand, Livorno, Florenz, Rom, Neapel, Palermo, Messina, Taormina und Catania bis auf die Spitze des Ätnas. Es würde zu weit führen, näher auf die interessant geschriebene Reise einzugehen; es möge genügen, nur das zu erwähnen, was die damaligen Verhältnisse besonders kennzeichnet. Während in Mailand unter der Regierung des österreichischen Erzherzogs Ferdinand die Bevölkerung sehnlichst die Ankunft der Franzosen erwartete und bereit war, die Fremdherrschaft abzuschütteln, herrschte dagegen in der Toscana eine vollständige Harmonie zwischen Fürst und Volk. Den gleichen Gegensatz, aber in sozialer Beziehung, findet Manr zwischen der Toscana und dem Kirchenstaat; dort gutbebaute Ländereien und eine zufriedene, wohlhabende Bevölkerung, hier vernachlässigte Felder, Untätigkeit, Armut

und Bettel überall. In Rom fand er den Platz vor dem Pantheon mit Kot und Morast bedeckt; des Nachts war die Stadt nicht beleuchtet, und abends wurden alle Juden in ihre schmutzigen Quartiere zusammengedrängt, eingesperrt, das Tor geschlossen, und bis am Morgen durfte niemand weder hinaus noch hinein. Manr gelangte nur mit großer Mühe nach Neapel, weil die Regierung jedem Fremden den Eintritt in das Land verbot, um das Volk von aufrührerischen Elementen und freiheitlichen Ideen fernzuhalten. Zur Überfahrt nach Palermo benützte Manr das königliche Postschiff, das zum Schutze vor Korsaren von einem Kriegsschiff mit 74 Kanonen begleitet war. Die Kauffahrteischiffe warteten meistens diese Gelegenheit ab, um gratis beschützt zu werden, so daß ein ganzes Geschwader von Neapel nach Sizilien fuhr. Im Juni 1796 waren es im Ganzen 26 Schiffe, die in 5 Tagen die Reise zurücklegten. In Palermo war der einzige Gasthof durch 3 Gäste vollständig besetzt. Manr mußte mit einem Massenquartier, das von Matrosen, Militär und Gejindel besetzt war, sich begnügen. In dieser Stadt hatte Manr das Vergnügen, in allen Kaufläden seine eigenen Fabrikate zum Verkaufe ausgehängt zu finden, weil einige große Geschäfte die ganze Insel mit Arboner Leinwand und gedruckten Tüchern versahen. Er erhielt überall bedeutende Aufträge. Weil die Reise von Palermo nach Messina der Straßenräuber wegen zu gefährlich und zu teuer war, fuhr Manr in einem mit 6 Rudern und einem Steuermann besetzten Fahrzeug, das sich aus Furcht vor den Korsaren stets nahe am Land hielt. Von Messina nach Catania fand die Reise durch das Innere des Landes in folgender Ordnung statt: voraus eine Guardia (Wache) zu Pferd mit Doppelflinte und gespanntem Hahn; ihr folgte Manr zu Pferd gleichfalls mit geladener Flinte, dann eine Art Bedienter mit dem Gepäc. In dieser Gegend sah er die schrecklichen Verheerungen des

Erdbebens vom Jahre 1783. Den Glanzpunkt dieser Reise bildet eine Besteigung des Ätnas, die Mayr sehr anschaulich schildert. Auf seiner Heimreise fand er in Oberitalien die politischen Verhältnisse vollständig verändert; die Franzosen waren Herren des Landes und Mailand feierte unter ungeheuerm Jubel die tollsten Feste zu Ehren des Befreiers. Dort sah Mayr öfters den General Bonaparte schon um 5 Uhr morgens durch die menschenleeren Straßen nach dem Castellplatz reiten, um die Truppen zu mustern.

Schon vor der Reise nach Italien hatte in der Fabrik eine rege Tätigkeit geherrscht, die Geschäfte hatten sich durch die rastlose Energie Mayrs vermehrt; die Verluste in der Bleicherei waren wieder ersetzt, und eine durch Intriguen Adam Friedrich Saalmüllers in der Druckerei eingetretene Krisis war glücklich überwunden. Als Mayr mit großen Bestellungen aus Italien heimkehrte, sah er bald ein, daß die Lokalitäten in Arbon nicht mehr genügten, und daß es in der Gegend auch am nötigen Hülfspersonal, besonders an Kindern zum Streichen in der Druckerei fehle. Er kaufte deshalb im Frühling 1797 eine Mühle und Säge zwischen Rheined und Thal und errichtete dort eine Fabrik für Indienne und „blaue Artikel“. Nach einigen Monaten war auch dort jedes Plätzchen mit Arbeitern besetzt. Mayr machte den dreistündigen Weg zwischen Arbon und Rheined fast täglich zu Fuß, bei Tagesanbruch traf er dort ein und nach Schluß der Arbeit trat er den Heimweg an. Mit einem groben Zwilchrock und langen Hosen bekleidet, im Sommer oft ohne Weste und ohne Strümpfe, mit einem Lederkappchen und einem „Sturm“ über den Augen sprang Mayr den ganzen Tag flink auf dem Plage umher; nie waren die Arbeiter vor ihm sicher. Wie er selbstgefällig bemerkt, empfing er in dieser Kleidung die allerhöchsten Herrschaften; es machte ihm Spaß, wenn sie in ihm einen einfachen Arbeiter vermuteten.

Aber die zu leichten Kleider, die beständige Arbeit im Wasser oder im Färbereigebäude, wo stets ein starker Luftzug herrschte, waren die Ursache, daß Manr sehr oft an rheumatischen Schmerzen und an Katarrh litt. Er beschloß daher, den Geschäftsbetrieb zu vereinfachen, und er trat im Jahre 1797 die Bleicherei an seinen Kommis Adam Friedrich Saalmüller ab.

Die Ereignisse des Jahres 1798 und besonders diejenigen, welche sich in seiner Heimatgemeinde Arbon abspielten, sind in der „Lebenswanderung“ ausführlicher behandelt, als in den bisher veröffentlichten Darstellungen; es lohnt sich deshalb, näher auf sie einzugehen. Manr war von Haß erfüllt gegen die Tyrannei der Bögte, obschon er zugeben muß, daß der schreckliche Druck durch diese Ungetüme eigentlich ein Phantasiegebilde sei und er nicht das mindeste davon spürte. Allein das bloße Gefühl zu den Untertanenländern zu gehören und den andern Schweizern nicht gleichgestellt zu sein, während doch in einer Republik alle gleich frei sein und die gleichen politischen Rechte genießen sollten, machte ihn zu einem eifrigen Anhänger der neuen Ideen. Er nahm so warmen Anteil an der Gährung in der fürstlich st. gallischen Landschaft, daß er vor Aufregung nicht schlafen konnte. Über die Gemeindeversammlung in Arbon, die beschloß, sich vom Fürsten von Meersburg, d. h. dem Bischof von Konstanz, loszusagen, schreibt er ¹²⁾: „Schön, friedlich, ruhig und einstimmig fiel die Gemeinde aus; man schwor einander treu zu sein, die Freiheit zu lieben und niemand mehr für gnädig zu halten als Gott. Dem Fürsten von Meersburg wurde schriftlich und höflich und mit achtungsvollen Ausdrücken abgedankt oder vielmehr gebeten, uns zu entlassen. Dem Obervogt desgleichen. Stadtmann und Untervogt legten ihre vom

¹²⁾ Lebenswanderung V, 583, 584.

Fürsten erhaltenen Stellen nieder, und somit wäre der Grund zu unserer Freiheit und Unabhängigkeit nebst derjenigen der angrenzenden Nachbarschaft gelegt. Mir bangt keineswegs vor der Menge kaiserlicher Truppen, die ich auf meiner Rückreise Bregenz zu und nach dortiger Nähe hineilen sah; denn einig unter uns sind wir stark.“ Nach Mayrs Darstellung herrschten damals in Arbon glückliche Zeiten. „Wohlstand und Gewerbsame blühten; ein par sehr reiche Häuser, die in Leinwand große Geschäfte machten und die Gegend für dieses Fach rundum belebten, waren hier wohnhaft; alles was arbeiten wollte, hatte vollauf zu tun. Eine ziemlich zahlreiche Gesellschaft gebildeter Leute beiderlei Geschlechts versammelte sich Sonntag abends; man kannte damals noch nicht Spaltungen im freundschaftlichen Verein wegen politischer Meinungen und Ansichten; die vermaledeite Zwietracht war nicht feindselig in das Herz jeder Haushaltung eingedrungen. Alles schien nur ein Interesse zu haben: die Wohlfahrt des Ganzen und des Vaterlandes.“ Der Einfall der Franzosen in die Schweiz erzeugte eine vollständige Umwälzung in diesen friedlichen Verhältnissen. Mayr wünschte allerdings eine Abschaffung der Mißbräuche in der Staatsverfassung; allein er war so sehr Patriot im wahren Sinne des Wortes, daß eine Einmischung anderer Staaten in die schweizerischen Angelegenheiten seine volle Mißbilligung fand. Über diesen Umschwung der Ansichten schreibt Mayr¹³⁾: „Diese glückliche Harmonie war das letzte Mal bei einer Versammlung in einem kleinen Wirtshäuschen, mir gehörig, nächst an der Grenze des Kantons St. Gallen (Landquart). Ich lud die Gesellschaft ein, einen Abend freundschaftlich bei mir daselbst zuzubringen. Zwölf bis fünfzehn an der Zahl waren wir dort versammelt, alle vom besten und gleichen Geist beseelt; man sang mit Feuer Lavaters Schweizerlieder. Ein Herz

¹³⁾ Lebenswanderung V, 585.

gleich einem Klang schien alles. Aber, als man am besten daran war, erschien nachts zwischen 9 und 10 Uhr ein Expresser, den bedeutendsten unserer Gesellschaft, Sauter, später Regierungsstatthalter, abzurufen. Die Freude war dadurch unterbrochen und gestört; es schien ein weisagender Ruf, hinfort werde diese Eintracht nicht mehr sein; es sei das letzte Moment vereinter Traulichkeit, das Grabmal bisheriger Ansicht des vaterländischen Wohls. Der Dämon der Uneinigkeit und Zwietracht sah lächelnd auf diesen Bruch, auf das letzte, freundliche, aufrichtige Zusammentreffen einer kleinen, vaterländisch gesinnten Gesellschaft. Zum letzten Mal erklangen in dieser Umgegend Lavaters geistvolle Freiheits- und Schweizerlieder. Bald darauf erfolgte Zwietracht durch verschiedene Ansicht und noch mehr durch verschiedene Denkungsart und Handlungsweise.“ Dann wurden durch die Regierung Truppen aufgeboten. Stadtschreiber Sauter hielt in der Kirche eine kräftige Ansprache, um den Haß gegen die eingedrungenen fremden Horden zu schüren. Alle waren von dem gleichen Willen beseelt, lieber zu sterben als sich zu unterwerfen. Manr machte den Auszug der Mannschaft von Arbon nicht mit, weil die Leitung des großen Geschäftes seine Anwesenheit erfordere. Er stellte einen Mann, allerdings mit dem festen Vorsatz, bei der nächsten Gelegenheit selbst auszuziehen. Mit Tränen in den Augen und dem Gefühl wilden Hasses und unbezähmbarer Wut gegen die Feinde des Vaterlandes sah Manr die Schar ausrücken. Zur allgemeinen Verblüffung kehrten sie am folgenden Abend gesund und wohlbehalten wieder nach Arbon zurück. In jugendlichem Feuer forderte nun Manr in Briefen an seine Freunde zum Landsturm auf, um den Feind zu verjagen; er träumte nur von den Zeiten der alten Schweizer und wollte Gut und Blut einsetzen für die Unabhängigkeit des Vaterlandes. Er flehte zu Gott, er möge die verruchten Feinde zermalmen. Allein es trat bei

Mayr bald eine nüchterne Auffassung ein; denn er merkte, daß unter seinen Freunden, mit denen er in allen Angelegenheiten außer den politischen übereinstimmte, und die alle rechtliche und brave Männer waren, eine ganze Stufenleiter der Ansichten vertreten war, vom heftigsten intolerantesten Aristokraten bis zum wütenden Jakobiner. Es gibt dies ein Bild im Kleinen, wie die Verhältnisse in der ganzen Schweiz beschaffen waren. Als die Franzosen unaufhaltsam vorrückten, hieß es bald, der Widerstand sei nutzlos und die schleunige Annahme der neuen Verfassung sei das einzige Mittel, das Land vom Untergang zu retten. In zahlreich besuchter Gemeindeversammlung wurde in Arbon über die Annahme der Verfassung beraten. Joh. Georg Mayr im roten Haus, ein angesehenener Kaufmann, setzte in beredten Worten auseinander, wie vorteilhaft es wäre, wenn man bei Zeiten und vor den andern sich für die Verfassung erkläre, um sich bei der mächtigen französischen Republik beliebt zu machen und Vorteile zu erringen. Auf diese Rede folgte ein langandauerndes Stillschweigen; einige wollten, andre durften gegen den angesehenen Mann nicht auftreten. Da erhob sich Heinrich Mayr und sprach unvorbereitet und seinem raschen Temperament entsprechend heftig gegen die Annahme, indem er anführte, die Franzosen hätten in Italien nirgends ihre Versprechen gehalten, und es eile gar nicht so sehr, die Verfassung anzunehmen, solange Zürich es nicht getan habe. Mit großer Mehrheit wurde hierauf die Verfassung abgelehnt. Wie wir bald sehen werden, rettete dieses mutige Auftreten Mayrs Geschäft vor der Zerstörung und ihn selbst wenigstens vor Mißhandlung, vielleicht sogar vor dem Tode. Nachdem sich die Lage noch verschlimmert hatte, mußte in Arbon bald wieder eine Gemeinde aufgeboden und über den gleichen Antrag wieder abgestimmt werden. Mißmutig fuhr Mayr nach Rheined, und als er abends heimkehrte, vernahm er,

die Verfassung sei nun angenommen; allein man müsse die Sache der aufgeregten st. gallischen Nachbarschaft wegen geheim halten. Es folgte eine schwüle Stille; man hörte Drohungen von seiten der Nachbargemeinden, aber zuletzt glaubte niemand mehr an eine Gefahr, bis am Ostermontag 1798 das Unheil über das Städtchen hereinbrach. Man erzählt den Hergang folgendermaßen¹⁴⁾:

„Ich war mit den Meinigen zu Tisch und hatte eine in Livorno wohnhafte Dame zu Gast. Man verweilte etwas lange am Mittagessen, und es mochte nach 3 Uhr sein, da sich die Frau umsah nach der Gegend des Sees. Eine Viertelstunde von meiner Wohnung führt ein schöner gerader Fußweg, auf dem man eine reizende Aussicht genießt, von Steinach nach Arbon. „Ist heute Prozession oder ein Fest?“ frug sie, „daß so viele Leute nach der Stadt ziehen?“ „Ich weiß nichts davon“, entgegnete ich, „es werden Leute sein, die zur Kirche gehen.“ Ich begab mich ans Fenster und erblickte alles wimmelnd den ganzen Weg gedrängt voller Leute nach der Stadt hinfluten. „Was gibts da?“ rief ich erstaunt und sprang hinauf in die Mühle; aber mein Platz war leer von Menschen. Es war ein Hauptfeiertag, und alle Knechte weg ins Wirtshaus. Ein 70jähriger Hausknecht und ein betrunkenener alter Senn war alles, was zu Hause geblieben war. Aber auch von dieser Seite her zogen Truppen von Bauersleuten unter Drohungen und wilden Reden der Stadt zu. „Da seht es nichts Gutes!“ ahnte ich. Ich eilte wieder hinunter ins Wohnhaus zu berichten, was ich gesehen hatte. Der fremden Dame wurde bange; sie hatte Kinder in der Stadt und wollte sich hineinbegeben. Ich riet ihr davon ab; denn begleiten konnte ich sie nicht; in solchen Umständen war es nicht ratsam, weder meinen Platz noch meine alte Mutter zu verlassen; aber sie verharrte auf ihrem Vorsatz,

¹⁴⁾ Lebenswanderung V, 602.

und meine Schwester begleitete sie hinein. Sie vermeinte, äußerte sie, daselbst sicherer zu sein als auf meinem vereinzeltten Platz. Sie gingen ab; bald aber kamen sie unter Truppen halb betrunkenener, halb wütender Bauern. „Man wirds Euch machen, ihr verfluchten Franzöfinnen, wartet nur, man wird Euch die Konstitution eintränken.“ Solche angenehme Unterhaltung kürzte ihnen die Zeit entlang den ganzen Weg über, und als sie endlich im Städtchen ankamen, fanden sie es so angefüllt von tobendem und wildem Trosse, daß das Gedränge ärger als an einem Jahrmarkt war. Mit Mühe vermochten sie sich durchzuarbeiten bis zu jener Wohnung. Nun war der Haupt sammelplatz, zugleich eine Art Richtplatz, gerade der Kirche gegenüber. Dort waren die Rädelsführer versammelt, und von dort aus zogen dann Abteilungen von Hunderlen und mehr von Haus zu Haus, läuteten an mit Ungeftüm, und wo nicht schnell und sogleich aufgemacht ward, wurde die Türe gesprengt, und dann lief es nie gut ab. Der Hauseigentümer wurde mitten in den abholenden Troß genommen und hin nach dem Richtplatz geleitet, woselbst man Verantwortung abzulegen hatte. Wer sich fassen konnte, sich schnell und freiwillig stellte, kam erträglich davon. Geschah es aber mit Zwang, dann gab es schlimme Zeiten. Einem Verwandten von mir, Joh. Georg Manr, zum roten Haus (derjenige, der kurz vorher, an der ersten Gemeinde, vorschlug, die Konstitution anzunehmen), erging es am übelsten, und wirklich wurde ihm schrecklich mitgespielt. Wild ward von einem Haufen an seinem Haus angeläutet; niemand öffnete; wiederholt stürmte man und abermals vergebens. Nun ward die Türe gesprengt und der ganze Schwall drängte zum Hause hinein. Alles ward ausgesucht, er aber nicht gefunden. Schon glaubte man ihn abwesend und war wieder am Abziehen begriffen, als es vom obersten Dach herab schallte: „Wir hand en, wir hand en!“ Unter wütendem

Troßlothen stürzte alles die Treppe hinauf, und zu oberst unterm Dach fand man ihn verborgen. Der Dachdecker machte ihn ausfindig. Bei den Haaren ward er von dem tobendem Troß alle Stiegen heruntergeschleift, blutig geschlagen, hin auf den Richtplatz geschleppt; man sprang ihm auf den Leib, tanzte und trampete auf ihm herum, und als tot ließ man ihn liegen. Er wurde weggetragen. Ein Auge war beinahe verloren; viele Monate verstrichen bis zu seiner Wiedergenesung. Einem andern meiner Verwandten, der auch zögerte, die Türe aufzuschließen, wurden die Zähne in den Rachen geschlagen (Senator, später Regierungsrat Maier). Haarrümpfe, Fußstöße und Faustschläge bekam fast alles. Stadtmann Schlaprik ward an den Damm geschleppt, mit dem guten Willen, ihn im See zu ersäufen; kaum ent-rann er diesem Schicksal. Das Haus Fingerlin zog sich mit Klugheit und Fassung gut aus der Sache. Die Schreiber in corpore becomplimentierten das angerückte Gefindel und führten es mit vieler Höflichkeit bis zum Chef, der sogleich ihm entgegen ging und auf der Straße den Haufen Bauern rechts und links mit Redseligkeit unterhielt, daß er beinahe heiser ward, und es geschah ihm nichts Leidens. Mein Oheim David Maier begab sich beim ersten Anläuten sogleich herunter und in die Mitte der Meuterer, und es widerfuhr ihm nicht das mindeste Widerwärtige; mehrere andere, die sich ebenso ruhig betrogen, genossen ebenfalls diesen Vorteil; noch andere, denen es wahrscheinlich sehr übel ergangen wäre, waren zu ihrem Glück abwesend oder nicht zu finden. Ein Bürger, Rathherr Waldmann, war nahe am Tor, als er den Troß erblickte, dem er nicht auszuweichen vermochte, und zurück nicht mehr konnte. Die Furcht überfällt ihn; wenige Schritte entfernt, sieht er mehrere leere umgekippte Salzfässer stehen. Mit Gewandtheit hebt er eines empor, schlüpft darunter und deckt es über sich. So die ganze Zeit von mehreren Stunden

bringt er unter dem Salzfaß regungslos zu, hört all den Unfug, der immer hart an ihm sich vorbeidrängenden Menge, hört Türen einsprengen, Fenster klipfern, und immer zitternd, daß durch irgend einen Zufall sein Behälter umgestürzt werde und er ans unwillkommene Tageslicht gezogen werden möchte, harrt er aus, bis endlich die eingetretene Stille ihm den Abzug der Banditen verkündet. Dann windet er sich unter seiner Tonne hervor und eilt nach Haus, zu erkunden, wie es indes dort ergangen sei.

Mitten im Stürmen, im Wüten und Toben vernahm man öfters Geschrei: „Stehlet nicht! Stehlet nicht! auf daß es nicht heiße, wir kämen als Diebe; wir wollen nichts Unrechtes, nur keine Franzosen-Konstitution!“ und wirklich ward außer Blumen und einigen Kleinigkeiten nichts entwendet, obschon in vielen Häusern alle Zimmer vom Dach bis zum Keller alles durchstöbert ward und Hunderte unbeachtet jeden Winkel durchsuchten. Beim Zunachten begann es etwas stiller zu werden, und die werthen Gäste schieden mit der anmutigen Verheißung morgens wiederzukommen, wo alsdann die Bürgerschaft die angenommene Konstitution mit einem Eid wieder abzuschwören habe. Diese blieb zerzauset und zerrupft auf dem Exekutionsplatz zurück in der angenehmen Erwartung eines kommenden da capo auf morgen dieser hübschen Ereignisse. Eines mutvollen Betragens des alten damaligen Pfarrers Tschudy von Glarus kann ich nicht unerwähnt lassen. Er ward früher zu einem Kranken gerufen, kam wieder zurück, als die Meuterei am größten war und mußte am Haupttummelplatz vorbei. Da richtete sich der Troß zum Empfang der Benediktion; aber mit fester Entschlossenheit seines Weges gehend, äußerte der Pfarrer unerschrocken: „Für Meuchelmörder habe ich keinen Segen“. Während der ganzen Zwischenzeit, indessen dies alles vorging, patroullierte ich, umgürtet mit einem scharf geschliffenen Hirschfänger, auf

meinem Plage herum; ich war mir weder einer Schlechtigkeit, noch einer Verrätereı bewußt und nichts weniger als geneigt, mich unglimpflich handhaben zu lassen, sondern fest entschlossen, dem ersten, der es versuchen würde, den Kopf zu spalten. Bis hinaus zu mir (beinahe eine halbe Stunde) vernahm ich bei der Todesstille, die auf meinem Platz herrschte, das Schmettern der Steine, das Gepolter des Türeinschlagens und das dumpfe Getöse des Aufstandes. Die Straße an meinem Hause vorbei kam beim Hineinziehen nach der Stadt niemand, hingegen bei der Rückkehr truppenweis und einzelne. Ich befahrte (befürchtete), daß vielleicht versäumtes oder verschobenes Uebel jetzt noch erfolgen möchte; aber ruhig und still zog alles beim Haus vorbei; aber von oben am Garten, eine Strecke von 60—70 Schritten, hörte ich den Zuruf mehrerer Stimmen erschallen: „blibed a so“ (bei euern Grundsätzen), und nun erhellte später, daß an jener ersten Gemeinde nicht nur Spione unter der Bürgerschaft selbst, sondern auch verborgen Landleute aus der Nachbarschaft bewohnten, die auf jede Äußerung achteten und sogar die Meinung von jedem einzelnen Personale sich bemerkten. Stimmte ich nun zufällig an jener Gemeinde für Annahme der Konstitution, so ist nicht zu bezweifeln, daß ich, ohnehin am ersten Anfälle gelegen, am übelsten davongekommen wäre, im Gegensatz nun durch meine andre Ansicht und deren Äußerung gänzlich verschont blieb. So wollte es der glückliche Zufall oder das Schicksal. Der folgende Morgen kam; es war der gefürchtete Ofterdienstag. Es zogen truppenweis hie und da Abteilungen nach der Stadt — auch Reformierte fanden sich aus der Nachbarschaft darunter — unter Drohungen, die sie laut werden ließen, durchzogen sie meinen Platz; mein Benehmen war das von gestern. Es war eine grausenhafte Aussicht, wenn man an die Scene von gestern dachte und die Wahrscheinlichkeit der Erneuerung derselben

vor sich sah. So zahlreich als gestern fanden sich jedoch diese Gäste nicht ein, auch keine Betrunknen darunter, wie damals. Die Bürgerschaft war zusammenberufen, die gleichfalls sehr unvollständig war. Nichts Gutes ahnend, flüchtete der eine da, der andre dort hinaus; andre, Blessierte, konnten nicht erscheinen. Die Verhandlung begann in der Kirche. Vor dem Taufstein präsierte Stadtschreiber Sauter, übel konditioniert von gestern, mit rotgewundenem Ohr und Haar-raufen. Er war beinahe der einzige von Bedeutung, alles andre war geflüchtet. Auf einmal drängte sich ein Expresser durch die Versammlung, ihm ein Schreiben zu überreichen; er eröffnete und erspähte schnell den Inhalt. „Ich will Euch die Sache von der Kanzel verlesen,“ rief er, „damit alle sie besser hören.“ Zwei Bauern begleiteten ihn hinauf (ob sie lesen konnten, bleibt dahingestellt). Zur Rechten und zur Linken postiert, fingierten sie, ihm Wort für Wort zu folgen, ob er den Inhalt richtig verlese. Es war ein Schreiben vom General Schauenburg, die Konstitution anzunehmen, das zu so höchst gelegnem Moment eintraf. Die nämliche Nacht gelangten Warnungsschreiben von Künzli¹⁵⁾ an die nahe hier herumgelegenen Gemeinden des Kantons St. Gallen, weshalb auch die Anzahl der gekommenen so gering war. Das Verlesen war beendet; es erfolgte eine Pause tiefster Stille, und auf einmal, wie auf Kommando, ohne ein Wort zu verlieren, brach plötzlich alles Fremde auf, zur Kirche hinaus und in die Weite. Die Bürgerschaft blieb allein zurück, faßte sich, da sie sich ihrer gefährlichen Widersacher entledigt sah, und begab sich mit mehr Ruhe nach Haus als zur Kirche.“

Bei der beständigen Furcht, in welcher die Bürgerschaft von Arbon schwebte, sah man mit Sehnsucht der Ankunft

¹⁵⁾ Johannes Künzli, früher Herisauer Bote in Gofau, damals Leiter der Volksbewegung.

der Franzosen entgegen. Zu den wenigen, von der Regierung aufgebotenen Truppen hatten die Einwohner kein Zutrauen; im Gegenteil fürchteten sie, daß ihre Gegenwart die Bauern aufreizen, und die Soldaten bei der ersten Gefahr davonlaufen würden. Durch Alarmpfeifen wurde Arbon in beständige Aufregung versetzt. Obschon Manr nicht bedroht worden war, traf er doch seine Vorsichtsmaßregeln und ließ in der ersten Zeit nach dem Überfall der Stadt jede Nacht zehn Mann bis an die st. gallische Grenze die Runde machen. Sein Geld vergrub er in ein Gartenbeet und ließ Kresse über die Stelle wachsen. Endlich zogen die französischen Grenadiere von St. Gallen her in Arbon ein. Sie wurden mit Jubel empfangen; „die Röchlipfanne bräselte und weißer und roter Wein floß wie einst Milch und Honig im Lande Kanaan.“ Man schlug sich fast um die Ehre, die werthen Gäste unter seinem Dach zu beherbergen, und trieb die Intrigue so weit, daß die vornehmen Aristokraten, Manr inbegriffen, leer ausgingen. Infolge der allgemeinen Unsicherheit und der Heterereien der Französisch-Gesinnten hatten viele Familien Arbon verlassen; der größte Verlust aber war der Wegzug des angesehenen Hauses Fingerlin. Es kamen dadurch viele Leute um ihren Verdienst, und ein gewaltiger Geldumsatz ging für Arbon verloren. Bald trat eine Ernüchterung ein; die Patrioten, welche die Ankunft der heißersehnten Freiheitsbrüder nicht glänzend genug zu feiern wußten, waren nach 5—6 Wochen dieses Glückes so überdrüssig, daß sie später die Ehre der Beherbergung gerne den politischen Gegnern überließen und ihnen, um das Versäumte nachzuholen, das doppelte Quantum zuteilten.

Manr war über die Schwäche des Direktoriums und den Wortbruch der Franzosen so empört, daß er beinahe einen tollen Streich beging. Er verschaffte sich durch einen Anhänger der neuen Verfassung einen scharfgespitzten, fuß-

langen Dolch und reiste nach Arau, um Peter Och, den Urheber alles Unheils, zu töten. Er wohnte einigen Sitzungen der Volksvertreter bei und entsetzte sich über das frivole Treiben. „Die Versammlung¹⁶⁾ schien eher da, um ein Gaukelspiel zu treiben und sich mit Red und Gegenred zu belustigen, als das heilige, wichtige Geschäft des Wohls des zugrunde gerichteten Vaterlandes zu handhaben. Man lachte, man schäderte, witzelte und bezahlte sich mit belustigenden Einfällen während der Sitzung, und, außer Escher und Usteri und ein halbes Duzend anderer, konnte man dafür halten, man fände sich eher zu einem Jux zusammen als wegen der großen Gewissensangelegenheit und schwierigen Arbeit, die Wunden eines zerrütteten Staates zu heilen. Es setzte Feste und Gastmahl, indes bei uns alles niedergebeugt und unter dem allgemeinen Drucke erlag.“ Entrüstet kehrte Manr nach Hause zurück, versorgte seinen Dolch in der Tiefe eines Koffers und faßte den Vorsatz, sich nie zu irgend einem Amte wählen zu lassen. Am Abend des Beeidigungsfestes in Arbon erforderte es der Anstand, daß er beim Tanz erscheine. Mit seinem Fräulein betritt er den Saal, geht bis in die Mitte, stellt seine Dame bei der Gesellschaft ab, macht eine tiefe Verbeugung, und geht sofort wieder nach Hause. Damals sandte er einem französisch gesinnten Senator ein Taschentuch, in dessen vier Ecken er einen Affen drucken ließ, der mit einer gelb-grün-roten Fahne, den Farben der helvetischen Republik, zu Pferde sitzt. Manr zog sich immer mehr zurück; er gedachte sogar, dem Beispiel des Hauses Fingerlin zu folgen und sein Geschäft nach Deutschland zu verlegen; allein Rücksichten auf die betagte Mutter und die Verwandten hielten ihn von seinem Vorhaben ab. Eine wahre Freude und zwar buchstäblich eine „Galgenfreude“ bereitete ihm die neue Regierung, als sie den Galgen,

¹⁶⁾ Lebenswanderung VI, 644.

der 600—800 Schritte, nur durch drei Pappelbäume verdeckt, direkt vor seinem Hause stand, nach Frauenfeld schaffen ließ.

Die Ereignisse der Jahre 1798 und 1799 erwähnt Manr nur kurz, weil sein Tagebuch bis Frühjahr 1800 eine Lücke aufweist. In dieser Zeit löste eine Einquartierung die andre ab, so daß die Last fast unerträglich drückte. Bei Tag und bei Nacht erfolgten Besuche der französischen Gäste; die Abwechslung war endlos; bald erschienen sie erträglich, bald grob und betrunken. Am ärgsten trieben es jedoch die höhern Offiziere, deren übertriebene Anforderungen und freches Benehmen unausstehlich waren.¹⁷⁾ Im Kassabuch von 1799 hat Manr folgende Auslagen eingetragen:

„Den 11. Februar. Dem Löwenwirt für Einquartierung der Franzosen für 5 Wochen 65 Gulden; den 28. Februar für 2 Wochen 26 Gulden; im März für 3 Wochen 62 Gulden und im April für 18 Tage 96 Gulden, zusammen 249 Gulden.“ Von Neujahr bis Ende April hatte Manr nur an zwei Tagen keine Einquartierung; meistens mußte er für 7—8 Soldaten und 1—2 Pferde sorgen. Wenn man dazurechnet, daß er in Rheineck ungefähr ebensoviel zu zahlen hatte, so ergibt sich, daß die Kosten in 3 Monaten sich wenigstens auf 500 Gulden beliefen.

Eine Erleichterung für die Gegend trat ein, als die Franzosen abziehen und den Österreichern Platz machen mußten; nicht weil die letztern erträglicher waren, sondern weil der Krieg im Innern der Schweiz geführt wurde und an den Grenzen wenig Soldaten sich befanden. Als unverheirateter Mann sollte Manr Soldat werden. Obschon er nie Militärdienste geleistet hatte, wurde er vom helvetischen Direktorium zum Bataillons-Kommandanten der Eliten ernannt. Er lehnte diese Ehre ab und stellte das Gesuch, vom

¹⁷⁾ Vgl. Lebenswanderung VII, 859. Auszüge aus dem Tagebuch über das Benehmen der Offiziere.

Dienst gänzlich befreit zu werden, weil er als Leiter einer Fabrik von mehr als 100 Arbeitern zu Hause unentbehrlich sei. Als ihm der Bescheid erteilt wurde, er müsse Soldatendienst leisten, griff Manr rasch entschlossen zu einem energischen Mittel. Am Ostermontag 1799 kündete er allen seinen 130 Angestellten und Arbeitern in Arbon und Rheineck und zwar so, daß er jedem in einem Zirkular die Gründe auseinandersetzte, die ihn zur Schließung der Fabrik veranlaßten. Sofort ging eine Abordnung der Arbeiter nach Frauenfeld, um den Regierungsstatthalter Gonzenbach zu bitten, Manr dienstfrei zu erklären, damit nicht bei den sonst so schweren Zeiten eine große Zahl Leute arbeitslos würden. Dem Gesuche wurde entsprochen, und nach 11 Tagen wurden die Fabriken wieder geöffnet. Die Angelegenheit wäre hiemit noch nicht erledigt gewesen, weil der Quartier-Kommandant Travers in Horn einen Beschluß des Kriegsministers erwirkte, nach welchem Manr entweder selbst Dienst tun oder einen Mann stellen müsse. Er war nicht willens sich zu fügen; glücklicherweise machte der Abzug der Franzosen dem Streit ein Ende.

Manr war während der Beschießung Arbons durch den Engländer Williams abwesend. Dieser hatte eine sogenannte Flottille errichtet und damit der Seeegend große Unkosten und Bedrückung verursacht. Um 3 Uhr bei dunkler Nacht begann das Bombardieren; die französischen Kavalleristen hielten sich sattelfertig, um im schlimmsten Fall, wenn der Ort abgebrannt würde, sich in den nächstgelegenen zu begeben. Die Einwohner flüchteten sich in die Keller und mußten dort bis Tagesanbruch ausharren. Das Ganze glich mehr einer Theaterszene. Die Kugeln flogen meistens weit über die Stadt hinweg, sogar bis auf die Bleiche.

Teils um Heilung zu suchen von seinem Nasenübel und den rheumatischen Schmerzen, die er sich im Geschäft zugezogen hatte, teils um die Verbindungen der Firma zu pflegen und

zu erweitern, ging Manr im Sommer 1799 über Oberitalien, Triest und Manfredonia nach Neapel. Diese Reise ist von den sieben, die er nach Italien machte, die interessanteste und an Gefahren und Abenteuern reichste. Als er in Triest von der österreichischen Regierung keinen Paß erhielt, reiste er als Diener eines Geschäftsfreundes Schalch aus Schaffhausen. Während die Fahrt nach Manfredonia gewöhnlich in vier bis sechs Tagen zurückgelegt wurde, dauerte sie diesmal 25 Tage. Der Kapitän suchte täglich an der dalmatinischen Küste Schutz vor den schrecklichen Stürmen, und als er endlich die Überfahrt wagte, mußte das Schiff 36 Stunden lang angesichts der italienischen Küste vor Anker liegen, um nicht von den tobenden Wellen an der Küste zerschellt zu werden. Unter starker militärischer Eskorte langte Manr in Neapel an. Dort war er Zeuge der Schreckensszenen, die sich nach dem Abzug der Franzosen und der Rückkehr des Königs ereigneten. Die königliche Partei nahm fürchterliche Rache an den französisch Gesinnten. Nach einem vierwöchentlichen Aufenthalt kehrte Manr mit Bestellungen im Betrage von 197,000 Fr. über Rom und Mailand zurück und langte am 28. November 1799 in Fußach an. Weiter ging die Reise nicht, weil der Rhein zwischen Oesterreichern und Franzosen die Grenze bildete und jeder Verkehr aufs strengste untersagt war. Manr konnte vom Ufer aus seine Fabrik in Rheineck sehen; aber es war ihm unmöglich, mit den Seinen in Verbindung zu treten. Nach einem Monat versprach ihm der Chef der Bregenzer Filiale der Firma Zellweger in Trogen, eine Gelegenheit zu verschaffen, in die Schweiz zu gelangen. Das Haus stand in sehr guten Beziehungen mit den höhern Offizieren der Verbündeten und erhielt die Erlaubnis, einen Transport Waren aus der Schweiz kommen zu lassen. Manr sollte nun den Auftrag nach Trogen vermitteln. Am Sylvester 1799 reiste er über Überlingen nach Donaueschingen in das Quartie

des Erzherzogs Karl. Dieser gab die Erlaubnis zum Übertritt auf schweizerisches Gebiet, und nach langen Verhandlungen wurde Manr bei Rüdlingen über den Rhein gesetzt, den Franzosen ausgeliefert und gleich einem Arrestanten in das Quartier des französischen Generals nach Schloß Goldenberg bei Andelfingen gebracht. Weil dieser in Winterthur war, mußte Manr versprechen, sich ihm dort vorzustellen. Er war aber der vielen Plackereien überdrüssig und reiste schleunigst, ohne seine Versprechen zu halten, nach Trogen, entledigte sich dort seines Auftrages und langte wohlbehalten zur allgemeinen Überraschung der Seinen zu Hause an.

Zahlungsausflüchte und Kniffe der Kunden in Neapel zwangen Manr, trotz der schwierigen politischen Lage im Juli 1800 wieder dorthin zu reisen, um seine Waren vor Verschleuderung zu retten. Die Reise bietet uns nur deswegen ein Interesse, weil Manr zum ersten Mal und zwar unter schwierigen Umständen über den Gotthard ritt. Die Gegend war durch die fortwährenden Kämpfe und die Truppenbewegungen so ruiniert und ausgeplündert, daß es ihm unmöglich war, bis Bellinzona etwas Eßbares zu erhalten. Weil die Leichname der gefallenen Soldaten entweder schlecht verscharrt oder von wilden Tieren wieder ausgegraben worden waren, wurde im Urserental die Luft von herumliegenden Körperteilen verpestet.

Es würde uns zu weit führen, auf die vielen Geschäftsreisen Manrs näher einzugehen. Sie sind meistens gut geschildert und enthalten viele Einzelheiten, welche in einem andern Zusammenhang gut verwertet werden könnten. Es wird sicherlich mehr Interesse erwecken, einmal einen Blick in die Fabrik zu werfen und an Hand der Notizen eine Idee des Geschäftes zu geben.

Nachdem Manr die Bleicherei abgetreten hatte, beschäftigte er sich ausschließlich mit der Indienne-Fabrikation

oder Rattundruderei. Diese hatte sich im 18. Jahrhundert von Ostindien nach England und Holland und von da nach Deutschland und der Schweiz verbreitet; in Frankreich wurden erst im Anfang des 19. Jahrhunderts, hauptsächlich in Mülhausen, zahlreiche Fabriken gegründet. Manr war stets bestrebt, durch die Erfindung neuer Dessins dem Geschmade der Zeit Rechnung zu tragen. Auf seinen häufigen Reisen suchte er, oft mit List, die neuesten englischen Muster zu bekommen, um sie zu Hause nachzuahmen. Als die französischen Händler im Anfang der Revolution Taschentücher in den Nationalfarben blau-weiß-rot wünschten, kam Manr auf den Gedanken, die Narrheit der Zeit zu seinem Vorteil zu benutzen, und er verfertigte Tücher mit Eckenverzierungen in diesen Farben. Sie wurden massenhaft verkauft. Dann folgte die Darstellung der Eroberung der Bastille, die Überreichung der Verfassung durch die Minister, ein Emigrantenzug; später für andre Absatzgebiete eine ganze Galerie von Portraits der Personen, die in der Politik eine Rolle spielten: Erzherzog Karl, der ungeheuren Absatz fand, Suwarow, Blücher, nebst den übrigen Generalen der Alliierten. In Süditalien fand den meisten Beifall eine Bosse, die Darstellung der Büste Napoleons, der im Begriffe ist, eine Weltkugel zu verschlucken. Eine andre, irtümlich in die gleiche Gegend gesandte Zeichnung, ein Käfig, aus dessen geöffneter Türe ein Vogel flog mit einem Zettel, auf welchem das Wort „Liberté“ stand, fand nicht den Beifall der Regierung des Königreichs beider Sizilien. Kaum hatte der unglückliche Händler das Tuch ausgehängt, wurde er in das Gefängnis geworfen, und er rettete sein Leben nur mit Aufopferung seines ganzen Vermögens. Dann ließ Manr in den Ecken der Taschentücher allerlei Bossen anbringen, die ihm von Joh. Rudolf Schellenberg, Maler und Kupferstecher in Winterthur, geliefert wurden. Er erwähnt folgende Zeichnungen: Ein Pfarrer in vollem

Ornat predigt auf der Kanzel; aber aus dem reichgefälteten weißen Kragen ragt ein Hirschkäferkopf; ein anderer Geistlicher, als Frosch dargestellt, hält eine Rede an eine zahlreiche andächtige Zuhörerschaft von Fröschen. Ein niedliches Paar gutgemästeter Gänse, auf deren Hälsen die Köpfe eines Herrn und einer Dame sitzen, spazieren in zärtlicher Unterhaltung; ferner ein Fröschekoncert; ein Ball, auf welchem ein Frosch, chapeau bas, mit einem Degen an der Seite, und eine Fröschin mit einem Kränzchen auf dem fahlen Scheitel ein Menuett tanzen; ein Orang-Utan mit Frau, beide nach der neuesten Mode herausgeputzt; eine schlanke Dame ist auf dem Weg zu einer Visite; aber auf dem neumodigen Kleide sitzt ein großer Aazkopf; auch der Schweif ragt noch unter der Schleppe hervor und statt des Täschchens hält sie in der Pfote ein Mäuschen am Schwanz. Solche Schnurren machten Manr und auch dem Publikum große Freude. Leider dauerte sie manchmal beim Käufer nicht lange; denn bei einzelnen schönen Zeichnungen auf weißem Grund waren die Farben nicht haltbar, und statt bedruckt kamen die Taschentücher blendend weiß aus der ersten Wäsche zurück.

Manr hatte einen großen Umsatz in gefärbten und bedruckten Baumwollstoffen. Die zahlreichen in die „Lebenswanderung“ eingeflehten Muster¹⁸⁾ zeigen, daß schöne Fabrikate hergestellt wurden. Sobald irgend eine neue Idee auftauchte, suchte Manr die gleichen Stoffe ebenso schön zu liefern, um auf dem Markte die Konkurrenten, besonders die Engländer, zu übertreffen. Folgende Erzählung Manrs zeigt, daß die Sache trotz aller Mühe gelegentlich unglücklich ausfallen konnte. Einst erhielt er aus Augsburg Musterchen englischer Stoffe in hellglänzenden Farben mit matten Zeichnungen, die er reizend fand. Er entdeckte bald das Geheimnis der

¹⁸⁾ Vgl. Lebenswanderung VIII, 908, 1036, IX 1112, 1116, 1156, X 1192, XII 1492.

Fabrikation und macht sich sofort an die Arbeit. Nach einigen Monaten gelang es ihm, Stoffe herzustellen, die an Glanz nicht hinter den englischen zurückstanden. Voll Freude eilt Mayr mit den neuesten Mustern nach Stalien; aber schon in Mailand hieß es, die Ware sei schon bekannt, davon kauften sie keine Elle; denn jeder Tropfen Wasser, der auf den Stoff falle, zerstöre den Glanz der Farbe. Ebenso wenig Anklang fand Mayr mit der Idee, Leinwand statt Kattun zu bedrucken. Wiederum sahen die Muster prächtig aus; die italienischen Geschäfte bestellten, allein sie fanden keine Abnehmer, weil die Stoffe zu schwer waren und die geschmeidigen Italienerinnen sich weigerten, die unkleidsame Leinwand zu tragen. Mayr rühmt sich, daß in den kritischen Jahren 1798—1805 sein Geschäft nie stille stand, und daß er nie mangels an Beschäftigung einen einzigen Arbeiter entlassen mußte. Wenn wenig Bestellungen eingingen, trat er eine Reise an und brachte wieder Aufträge nach Hause; oder er verwendete gelegentlich zu seinem Schaden die Arbeiter zum gleichen Lohne in der Landwirtschaft. Mayr selbst war im Geschäfte unermüdlich tätig; er war um 5 Uhr morgens mit den Arbeitern auf dem Platz; weder die strenge Kälte des Winters, noch die Hitze des Sommers hielt ihn ab, Hand ans Werk zu legen und die Arbeit selbst zu besorgen, wenn die Angestellten murrten oder sich unwillig zeigten. Bis nach Mitternacht, oft bis Tagesanbruch besorgte Mayr die Korrespondenz und die Buchführung. Mayrs eigene Darstellung seines Tageswerks gibt am besten eine Idee von seiner Wirksamkeit und zugleich von seinem Charakter¹⁹⁾:

„Noch ist es nicht 5 Uhr. Zwei Stunden noch dunkle Nacht; übrigens sternenhell und grimmige Kälte; der Ostwind durchpfeift die schneebedeckte Landschaft. Hinauf an den Bach; im Farbhaus ist es wohl lebendig, aber der Wäscher noch

¹⁹⁾ Lebenswanderung VII, 817.

nicht da und doch müssen heute zwei Absütte von 50 Stück beseitigt werden. Jetzt allmählig kommt er verdrossen herangezogen. „Nun, wird's werden?“ „Nicht möglich zum Aushalten im Bach bei solcher Kälte!“ „Da Branntwein, die Ware pressiert!“ Wäscher brummend an die Arbeit. Halbe Stunde darauf: „Eine Hundearbeit ist es, bei solchem Wetter!“ „Man wäscht andernorts auch,“ entgegnete ich vermittelnd. „So hält man anderwärts die Leute auch für Hunde! Hol der Teufel das Waschen!“ „Geh du zum Teufel, Hallunke!“ tobte ich erbozt; „pack dich von hinnen!“ Und an seine Stelle warf ich mich. „Brav drauf losgeprütscht,“ rief ich den vier Britschern hinter mir, und war nun Wäscher. Bei jeder Schwenkung des Stückes war, was außer dem Wasser war, bei der schneidenden Kälte augenblicklich hart gefroren. Die ersten 10 Minuten glaubte ich nicht aushalten zu können; aber es mußte durchgesetzt werden, und sollte ich zu Grunde gehen. Durch die Bewegung kam eine Art Taub ins Geblüt; die Füße blieben starr vor Kälte, indessen alles außer dem Wasser in Hitze war; mutig fortgefahren, innert 2 Stunden ist die Arbeit beendigt! Das Ding machte nun gewaltige Wirkung. Die Leute erstaunten. Jener Wäscher kam schon mittags wieder und hielt um Arbeit an, die er nach einem tüchtigen Wischer erhielt.

Ich war nun geborgen für immer; denn das Gesindel merkte, daß man es nicht unbedingt nötig habe, und war dadurch eher zu verbrauchen. Und zuweilen scheuchte ich mich nicht des Gegenstückes. Im heißesten Sommer stellte ich mich hin zum Kessel und färbte in hochaufsprudelndem Wasser die 25 Stück selbst; vom Schweiß durchnäßt, wie durch den Bach gezogen, war alles Gewand. Aber die Burschen sahen, daß ich der Arbeit mächtig war, und blieben eher in Ordnung und Pflicht, und dies zu bewirken, war der Zweck meiner Handarbeit. Weit entfernt übrigens, den

Tagelöhner machen zu wollen; nur beweisen wollte ich, daß mir keine so schlecht und keine zu geringfügig sei, sie selbst zu verstehen, wenn anders es die Not erfordere. Und wie oft war es der Fall, daß es Nacht war und ich bin im Rückstand mit dem Schreiben; eine Menge Briefe sind zu beantworten, Menge Bücher einzutragen, Menge Rechnungen abzuschließen. „Was ist da zu machen?“ — den Tag verlängern. Hinaus, in die Küche scholls: „Nacht starken schwarzen Kaffee.“ Nach 9 Uhr. Zwei Tassen mit Beimischung von etwas Branntwein getrunken und nun zur Arbeit. Sieh, wie schnell das geht! Stille und Dunkel begünstigt die Kopfarbeit; der braune Trank erweckt die Lebensgeister, macht geneigt zum Denken und hell die Sinne. Mitternacht schon erreicht! Nun frisch weiter im Geschäft; keine Anwandlung von Schlaf ist merkbar! Horch! Es kräht der Hahn; aber auch ein gutes Stück Arbeit auf der Seite; — hier ein Schock Briefe, Bücher eingetragen, Rechnungen be- richtet. Ha! Morgendämmerung! Wie entfloß die Nacht! Schon beginnen wieder die Tagesgeschäfte; hinaus in die Kühle frischer Luft, mich für diese zu stimmen; die Nacht ist vorbei, aber die errungene Arbeit so bleibend, als wäre sie zur Tagesarbeit beseitiget. O, wie so manche Nacht — Sommer und Winter, Frühling und Herbst — ward auf diese Weise durchgemacht und die Zeit erstohlen! Und wie der Tag graute, hin zur Tätigkeit so verschiedener Fache, in Hitze, in Kälte, im Trockenen und Nassen, Hand- und Kopfarbeit aller Art, vom frühen Morgen bis späten Abend, und mit gutem Gewissen konnte ich beim Niederlegen ausrufen: „Wohl habe ich des Tages Last und Hitze ertragen!“

Als Manx im Jahre 1805 von einer Geschäftsreise durch Frankreich nach Mülhausen kam, wurde er von der regen Gewerbstätigkeit dieser Stadt so sehr angezogen, daß er beschloß, für Seidendrucke dort eine eigene Fabrik zu errichten

und einen Teil der Arbeiter von Arbon, wo die Geschäfte stockten, dorthin zu versetzen. Infolge von Unannehmlichkeiten wurde der Gesellschaftsvertrag mit David Manr und Michael Manr aufgelöst, so daß er umso eher Zeit fand, seinem Taten-
drang im Ausland ein neues Feld zu eröffnen. Der Druck von Seidenstoffen geriet aufs beste, und die Fabrikate fanden in Frankreich guten Absatz. Sinegegen entwickelte sich das Geschäft in Mülhausen doch nicht nach Manrs Wunsch. Er selbst war meistens abwesend, und die andern Leiter der Fabrik waren der Aufgabe nicht gewachsen. Er entließ die unfähigen Angestellten und trat in Verbindung mit einem Herrn Wild aus Basel; allein es gab bald neue Zwistigkeiten, welche Manr veranlaßten, das gesamte Personal plötzlich zu entlassen und trotz aller Schwierigkeiten die Fabrik allein weiter zu führen. Eine Zeitlang war er selbst Vorsteher, Kolorist, Zeichner, Schreiber, Kopist und Packer. Nachher wurde Johann Huber von Dießenhofen Teilhaber am Geschäft. Als nach kurzer Zeit das ganze Benehmen und die hochfliegenden Pläne dieses unerfahrenen Mannes Manr nicht gefielen, überließ er ihm das Geschäft und zog sich nach Arbon zurück. Nach einigen Jahren starb Huber; das Geschäft kam in Konkurs, und Manr verlor während seiner Abwesenheit im Orient mehr als 50,000 Fr. Nach einer Affekuranz-
Quittung aus dem Jahre 1818 besaß er damals in Mülhausen noch Gebäude im Wert von 30,000 Fr. Er verkaufte sie erst 1825.

Am 13. Mai 1809 starb die Mutter Manrs. Ihr Tod war ein unerseßlicher Verlust; denn sie allein hatte das ganze Hauswesen geleitet, und niemand in der Familie konnte an ihre Stelle treten. Manr sagt von ihr: „Sie war das Band, das die kleine Haushaltung enger vereinte; sie machte durch ihren heitern Humor das Leben darin fortbestehend. Ihr Umgang und ihre Unterhaltung, wenn Fremde sich hier

befanden, war äußerst angenehm; heiter, frohmütig und naiv, ohne sich in Geschwägigkeit zu verlieren, beseitigte sie mit Anstand alles Lästige des Ceremonieusen, das die Annehmlichkeit, besonders auf dem Landaufenthalt, ertölet. Fürs Hauswirtschaftliche war sie voller Einsicht und Klugheit, in Anordnung sowohl als in Ausführung aller darin vorkommenden Fache.“ Die Schwester, geschiedene Frau Saalmüller, hatte Manr schon früher erklärt, sie sei nicht geneigt, die Besorgung des Hauswesens zu übernehmen. Infolge Kränklichkeit und Unverträglichkeit war sie nicht imstande, sich der großen Aufgabe zu unterziehen; außerdem herrschte zwischen Bruder und Schwester seit längerer Zeit eine Verstimmung, die einen heitern Umgang und Zutrauen unmöglich machten. Nachdem der erste Versuch mit einer Haushälterin mißglückt war, faßte Manr plötzlich den Entschluß, sich von dem Geschäfte zurückzuziehen, und rasch entschlossen trat er im Januar 1811 die Fabriken auf der Bleiche und in Rheined an Samuel Möhl und Laurenz Weller ab. Der Oberknecht Michael Zirn übernahm die Landwirtschaft und die Schwester zog mit ihrer Tochter nach Winterthur. So war Manr mit einem Schlag ohne Beschäftigung und ganz auf sich selbst angewiesen.

Der Rücktritt des 42jährigen Mannes hatte schon damals allgemein überrascht und Manr sogar Vorwürfe zugezogen. Er verteidigt sich später gegen dieselben in einer kleinen dramatisirten Scene²⁰⁾, deren Inhalt in den Versen Gellerts zusammengefaßt werden kann:

„Auch in der Dunkelheit gibts göttlich schöne Pflichten,
Und sie im Stillen tun, heißt mehr als Held verrichten.“

Es ist in der That auffallend, wie ein Mann von der Tatkraft Manrs in den besten Jahren sich von den Geschäften zurückziehen konnte. Die Gründe zu diesem Entschlusse liegen hauptsächlich in den bereits angeführten häuslichen Verhältnissen

²⁰⁾ Nachlaß Nr. 37.

und in dem Mangel an einer tüchtigen Leiterin des Hauswesens, teils im schlechten Gesundheitszustand Manxs. Die anstrengende Arbeit bei Hitze und Kälte, im Luftzug, im kalten Wasser oder am siedenden Farbkessel, hatte ihm oft Krankheiten zugezogen. Der Verdruß im Verkehr mit der großen Arbeiterschaft, die Verluste in Mülhausen, das Bewußtsein, sich durch mühevollen Arbeit einen Reichtum erworben zu haben, der ihm Freiheit und Unabhängigkeit verschaffte, und den er nicht aufs Spiel setzen wollte, lassen den Entschluß begreiflich erscheinen. Wahrscheinlich haben doch auch geschäftliche Interessen mitgespielt. Manx sagt selbst, allerdings einige Jahre nachher, es habe die Fabrikation der Indienne sich geändert; ihm seien die Neuerungen fremd, und er sei zu alt, um sich in den neuen Betrieb einzuarbeiten. Es ist aber auch möglich, daß er auf seinen vielen Reisen zur Einsicht kam, er müsse in der Fabrik, um sie den Engländern gegenüber, die mehr mit Maschinen arbeiteten, konkurrenzfähig zu erhalten, große Umänderungen vornehmen, und daß er vorzog, das Erworbene zu behalten, als es den Zufälligkeiten einer ungewissen Zukunft auszusetzen. Eine Schrift Manxs aus dem Jahre 1817 betitelt: „Englands Industrie und die mechanischen Erfindungen sind das Verderben des festen Landes“, in welchem er gegen den „heillosen Unfug der englischen Fabrikate und die Ersäufung unseres Weltteils damit“ zur Sammlung ruft, würde uns wahrscheinlich über den Stand der damaligen Indienne-Fabrikation Aufschluß geben. Das Büchlein ist leider nirgends zu finden.²¹⁾ Von den Vorschlägen Manxs sagt die „Schweiz. Monatschronik“, sie seien dem überwallenden Herzen eines edlen Verfassers entsprungen, aber an sich ebenso unausführbar als uneigennützig und gut gemeint.

²¹⁾ Erschienen anonym bei Huber & Cie. in St. Gallen. Vgl. Erzähler 1817 Nr. 46, Schweiz. Monatschronik 1817, Christmonat.

Werfen wir noch einen Blick auf die weitere Entwicklung des Geschäftes auf der Bleiche. Samuel Möhl und Laurenz Wetler, welche die Fabrikation übernahmen, waren beide von Mayr im Knabenalter an Kindes statt angenommen worden. Er hatte für ihre Erziehung gesorgt, sie in die Geschäfte eingeführt, und bei gutem Willen und einträchtigem Arbeiten hätten sie trotz ihrer Jugend unter Mayrs Anleitung mit Erfolg wirken können. Möhl, der 20 Jahre alt war, erhielt $\frac{2}{3}$ und der erst fünfzehnjährige Wetler $\frac{1}{3}$ des Gewinnes. Anfänglich ging die Sache gut und Mayr konnte im März 1812 mit Beruhigung eine Reise nach dem Orient antreten, um zu versuchen, dem Handel neue Absatzgebiete zu erschließen. Seinen Zweck erreichte er nicht; denn England beherrschte den Handel im Orient vollständig. Als Mayr im April 1814 zurückkehrte, mußte er S. Möhl seines schlechten Lebenswandels und seiner Taktlosigkeiten wegen veranlassen, aus der Firma auszutreten. Wetler führte mit Hülfe eines jüngern Bruders unter Mayrs Mithülfe das Geschäft weiter. Er wurde aber bald immer nachlässiger und träger; der Wirkungskreis gefiel ihm nicht mehr, weil er mehr Neigung zur Malerei empfand. Unterdessen hatte Mayr auf den Rat seines Freundes, Pfarrer Escher in Pfäffikon, einen talentvollen Knaben, J. J. Isler von Hermatswil, angenommen und ausbilden lassen. Als nun Lorenz Wetler keinen Ernst und keine Energie an den Tag legte und die Fabrikation schlecht ging, löste Mayr den Vertrag und begleitete den jungen Mann im Jahre 1816 nach Rom, damit er dort die Malerei studiere. Mayr versprach ihm Rat und Beistand. Lorenzens Bruder, Fritz Wetler, und J. J. Isler führten die Geschäfte weiter. Zuletzt trat im Jahre 1817 Fritz Wetler aus der Firma, und Isler nahm bis 1824 die Bleiche in Pacht. Wiederum hatte Mayr im Verkehr mit Isler nur Widerwärtigkeiten und Ärger zu erdulden, und es kam sogar zu einem Prozeß.

Nun verlor er die Geduld und suchte alle seine Fabrikgebäude zu verkaufen. Nachdem die Unterhandlungen mit einer englischen Gesellschaft und mit Sauter und Strauß in Arbon resultatlos verlaufen waren, verkaufte Mayr im Jahre 1825 mit Einwilligung seiner Verwandten die Fabrikationsgebäude auf der Bleiche an Blandrufer Sauter in Arbon und diejenigen in Rheineck an Stadtmann Seb. Heer, der darin die erste Tüllmaschine aufstellte und die erste Schnellschußweberei errichtete. Die Güter und die zur Landwirtschaft dienenden Gebäude waren von 1819 an für 80 Louisdor an H. J. Egli und Rud. Müdispacher verpachtet. Das Bohnhaus nebst Garten, die Einfriedigung mit Spalierbäumen und das sog. Türkenhäuschen in der Allee hatte er sich lebenslänglich als Eigentum ausbedungen. Diese Klausel schien damals für den Käufer von geringer Wichtigkeit; denn Mayrs Zustand war derart, daß jedermann glaubte, er würde bald sterben.

Es muß auffallen, wie kurzsichtig Mayr in der Behandlung der jungen Leute war, denen er die Leitung der Geschäfte übertrug. Sie waren alle von niedrigster Herkunft. Aus ganz ärmlichen Verhältnissen heraus wurden sie im Knabenalter von Mayr in sein Haus aufgenommen, erzogen und ausgebildet, aber von ihm mit zu großer Nachsicht und Milde behandelt und zu sehr sich selbst überlassen. Infolge der vielen Reisen Mayrs wurden sie zu früh unabhängig, so daß sie in jugendlichem Übermut den leicht erworbenen Wohlstand nicht ertragen konnten und auf Abwege gerieten.

Bei Anlaß der Schilderung des Rückgangs in Mayrs Geschäft kann auf eine Stelle in A. Oberholzers „Geschichte der Stadt Arbon“²²⁾ aufmerksam gemacht werden, welche der Richtigstellung bedarf. Der Verfasser macht nämlich für

²²⁾ Geschichte der Stadt Arbon von A. Oberholzer. Arbon, Selbstverlag des Verfassers (1903).

den geschäftlichen Stillstand von 1800—1830 die zöpfige Verfassung von 1814 verantwortlich. Die jetzige großartige Entwicklung Arbons ist ebenso wenig der demokratischen Verfassung von 1869, als der damalige Stillstand derjenigen von 1814 zuzuschreiben. Die trostlose Lage in jenem Zeitabschnitt erklärt sich teilweise aus den Folgen der französischen Invasion und den daraus entstandenen Wirren. Einige bedeutende Geschäfte, z. B. das Haus Fingerlin, verlegten damals ihren Sitz in das Ausland und kehrten später nicht mehr zurück. In einem wichtigen Fall scheinen Unverstand und Kurzsichtigkeit eine Rolle gespielt zu haben. Nach der Darstellung Manrs²³⁾ wollte Daniel Manr in Arbon im Jahre 1808 sein Haus zum „Rebstock“ verkaufen. Das angesehene Haus Gebr. von Albertis beabsichtigte, einen Verwandten namens Gasparini in Rorschach in sein Geschäft aufzunehmen, und suchte für diesen ein Haus in Arbon zu erwerben. Daniel Manr bot sein Haus an; über den Preis war man einig, auch über die Klausel, daß einem Diener Manrs als Belohnung für treue Dienste zwei Zimmer im Erdgeschoß lebenslänglich vorbehalten sein sollten. Aber Frau Gasparini, eine jüngere Schwester der Gebr. Albertis, erklärte, daß sie als Katholikin nie mit einem protestantischen Rezer unter einem Dache wohnen würde. Die Frau beharrte trotz Bitten und Zureden auf ihrem Vorsatz; Manr war ebenfalls starrköpfig, und folglich unterblieb der Verkauf. Gasparini fand keine passende Wohnung, und durch Intriguen brachte er es so weit, daß das Haus Albertis über die Höhe der Steuern und die Einquartierungen mit den Behörden in Zwist geriet und aus Ärger das Geschäft nach Rorschach verlegte. Der Wegzug der zahlreichen Familien mit Dienern, Angestellten und Arbeitern, das Wegbleiben von Tausenden, die dieser Firma wegen nach Arbon kamen, verursachte eine

²³⁾ Lebenswanderung X, 1251.

große Stockung im Verkehr und unberechenbaren Schaden. Daniel Mayr zog nach Genua, und das Haus zum Rebstock blieb mehr als 20 Jahre lang leer stehen. Endlich wurde es um 7000 Gulden verkauft, während der Bau mehr als 70,000 Gulden gekostet hatte — ein Beweis, wie mißlich damals die Verhältnisse in Arbon lagen. Im allgemeinen waren, wie überall in der Schweiz, von 1798 bis 1815 die fortwährenden Kriege und die unsichern Zeitumstände und nach 1815 die Überschwemmung der kontinentalen Märkte mit englischen Produkten am geschäftlichen Stillstand schuld. Für die Stadt Arbon besonders war der Rückgang des Handels mit Leinwand ein empfindlicher Schlag. Im 18. Jahrhundert war sie der Sitz einer bedeutenden Leinwandindustrie gewesen. Dieser Geschäftszweig machte im Anfang des letzten Jahrhunderts eine große Krisis durch, indem die billige englische Baumwolle die Leinwand nach und nach verdrängte. Erst allmählig bürgerte sich die Verarbeitung der Baumwolle in der Schweiz ein und erlangte rasch eine Bedeutung, die sie bis heute behauptet hat. Sie setzte sich aber nur an solchen Orten fest, wo bedeutende Wasserkräfte zur Verfügung standen, und da es in Arbon an solchen fehlte, war es unmöglich die Leinwandindustrie durch die Baumwollfabrikation zu ersetzen. Der spätere Aufschwung der Stadt beweist aber, daß der frühere Sinn für gewerbliche Unternehmungen und die einstige Tatkraft nicht verloren gegangen waren.

3. Mayr im Ruhestand. Sein Charakter.

Es ist klar, daß ein Mann von der Tatkraft Mayrs nicht ruhig auf seinem Platze sitzen bleiben und spießbürgerlich die Zinsen seines erworbenen Reichthums verzehren konnte. Es überkam ihn die gewohnte Wanderlust. Zuerst reiste er zu Fuß nach Sachsen, wo er die industriellen Verhältnisse

studierte und zugleich in freundliche Beziehungen zu den Herrnhutergemeinden trat, deren religiöse Anschauungen den seinigen entsprachen. Von 1812—1814 machte er die bereits erwähnte Reise nach dem Orient, die er unter dem Titel: „Schicksale eines Schweizers während seiner Reise nach Jerusalem und dem Libanon“ (erste Auflage St. Gallen 1815, zweite 1820) ausführlich beschrieben hat. Er reiste von Wien über Orsowa, Konstantinopel nach Alexandria und bis nach Oberägypten und über Jerusalem, den Libanon, Cypern, Rhodus und durch die Malachei nach Hause zurück. Es ist fast wunderbar, wie der alleinreisende Mann in den durch die Cholera verseuchten Ländern allen Gefahren glücklich entging, wie sein Körper die außerordentlichen Strapazen ertrug, und wie er in den mißlichsten Lagen unter dem verworfensten Gesindel sich immer wieder zu helfen wußte. Die scharfe Beobachtung von Land und Leuten, die Kritik morgenländischer Sitten und Gebräuche, die Schilderung des Aufenthaltes im Libanon oder der Reisen durch unwirtliche, öde und gefährliche Gegenden, bieten heute noch eine sehr unterhaltende und lehrreiche Lektüre. Wir können es unterlassen, Näheres über die Reise nach dem Orient mitzuteilen, indem wir entweder auf das Buch selbst oder den im letzten Jahresheft gedruckten Vortrag²⁴⁾ verweisen. Den Winter 1816/17 brachte Manr in Neapel zu und im Sommer 1821 machte er noch eine große Fußreise über Genf, Chamoni, Grenoble nach Südfrankreich.

Die letzten zwanzig Jahre verliefen für Manr ziemlich gleichmäßig. Im Sommer wohnte er mit einer Haushälterin, einem Hund und einer Katze auf der Bleiche, machte viele Fußwanderungen und empfing Besuche von seinen zahlreichen

²⁴⁾ Vgl. Schaltegger, R.: Schicksale eines Schweizers während seiner Reise nach Jerusalem und dem Libanon in „Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte“ Heft XLVIII, S. 90—113.

Freunden, mit denen er stets in regem Verkehr stand. Viele angesehene Ausländer, sogar Fürstlichkeiten, wie Markgraf Leopold von Baden und der frühere König Gustav IV. von Schweden kamen nach Arbon, um den berühmten Orient-Reisenden zu sprechen. Solange Manxs Schwester lebte, brachte sie jeden Sommer 4—5 Monate mit ihren Enteln auf der Bleiche zu. Weil die Gesellschaft in Arbon ihn nicht, zu fesseln vermochte, und er Anregung und Verkehr mit Freunden nötig hatte, verbrachte er den Winter oft in Zürich, wo er unter den gelehrtesten und angesehensten Männern der Stadt einen großen Bekanntenkreis hatte und eine gern-gesehene Persönlichkeit war. Antistes J. J. Heß, der Künstler David Heß zum Beckenhof, Chorherr J. J. Rahn, Professor Jakob Hottinger, Dekan J. J. Escher in Pfäffikon, der Weltumsegler Hofrat Horner, der Maler Ludwig Vogel, H. Zeller im Balgrist u. a. waren seine besten Freunde. Leider war das Klima von Zürich Manxs Gesundheit nicht zuträglich. Es befiel ihn dort stets eine Heiserkeit, die wieder verschwand, sobald er nur wenige Stunden von Zürich sich entfernte. Manx war oft kränklich; er machte daher von 1823 an im Sommer und einmal sogar mitten im Winter Kuraufenthalte in St. Moritz. Die ausführlichen Reisebeschreibungen geben uns ein anschauliches Bild des damaligen Badelebens und des Fremdenverkehrs über die Bündnerpässe vor der Erstellung der Alpenstraßen.

Wir müssen noch von Manxs Stellung zu der politischen Bewegung der Dreißigerjahre sprechen, jedoch zum voraus bemerken, daß seine abfälligen Urteile mit Vorsicht aufzunehmen sind, weil er in den letzten Lebensjahren ein etwas launischer Sonderling geworden war, der sich ungern in die neuen Verhältnisse fügte. Grundsätzlich trat Manx in keinen Verein ein, ließ sich zu keinem Amte wählen und nahm an keiner Wahl als Wahlmann teil. Er stand in dieser auf-

geregten Zeit als stiller Beobachter abseits, ohne indessen seine Abneigung gegen die Verfassungsrevision zu verheimlichen. Die Wahlen in den Verfassungsrat gaben ihm Gelegenheit über die Volksrechte zu spotten. In der Kirche zu Arbon, wo die Bürger von Roggweil, Horn und Arbon sich versammelten, hatten die Roggweiler die Mehrheit, und sie wählten nun mit absichtlicher Umgehung der bisherigen Vertreter in den Behörden vier Bauern von Roggweil und, weil der fünfte ein Katholik sein mußte, und sie keinen dieser Konfession in ihrer Gemeinde hatten, wurde doch noch ein Arboner, Bretterhändler Waldmann, auserkoren. „Diese Wahlen zeigen deutlich,“ sagt Manr, „die gewöhnliche Beschaffenheit des Geistes der Volkswahlen.“ Für Thomas Bornhauser, den „Messias, den Weltretter des Thurgaus, den Hersteller des goldenen Zeitalters,“ hatte er anfänglich keine Sympathie, und auch später noch, als er in Arbon dessen Bekanntschaft gemacht hatte und in freundlichem Verkehr mit dem Pfarrhause stand, machte er doch noch öfters tadelnde Bemerkungen über die politische Tätigkeit des „Pfarrers“ Bornhauser; doch hielt er auch mit dem Lobe nicht zurück, wenn er mit ihm einig geht. Manr erzählt, daß Bornhauser bei seinem ersten Besuche in Arbon ungeschicklicherweise vom Oberamtmann David Manr zu einem Wurstmahl in ein katholisches Wirtshaus (3. Engel) geführt wurde, wo die zahlreichen Gäste erstaunt gewesen seien über die tiefe Politik des reformierten Pfarrers, dessen Evangelium nicht religiösen, sondern politischen Inhalts war. Er tadelt ferner, daß er vor seinem Einzug in Arbon gleich einem Triumphator durch 3 Kantone zog, indem er sich in Teufen bei seinem Schwiegervater Roth abholen ließ, statt direkt von Mazingen nach Arbon zu fahren. Fünfzig Gefährte und zwölf Reiter holten ihn ab, und Triumphbogen wurden errichtet. Von St. Gallen schrieb man an Manr: „Borige

Freunden, mit denen er stets in regem Verkehr stand. Viele angesehene Ausländer, sogar Fürstlichkeiten, wie Markgraf Leopold von Baden und der frühere König Gustav IV. von Schweden kamen nach Arbon, um den berühmten Orientreisenden zu sprechen. Solange Manrs Schwester lebte, brachte sie jeden Sommer 4—5 Monate mit ihren Enkeln auf der Bleiche zu. Weil die Gesellschaft in Arbon ihn nicht, zu fesseln vermochte, und er Anregung und Verkehr mit Freunden nötig hatte, verbrachte er den Winter oft in Zürich, wo er unter den gelehrtesten und angesehensten Männern der Stadt einen großen Bekanntenkreis hatte und eine gern-gesehene Persönlichkeit war. Antistes J. J. Heß, der Künstler David Heß zum Beckenhof, Chorherr J. J. Rahn, Professor Jakob Hottinger, Dekan J. J. Escher in Pfäffikon, der Weltumsegler Hofrat Horner, der Maler Ludwig Vogel, S. Zeller im Balgrist u. a. waren seine besten Freunde. Leider war das Klima von Zürich Manrs Gesundheit nicht zuträglich. Es befiel ihn dort stets eine Heiserkeit, die wieder verschwand, sobald er nur wenige Stunden von Zürich sich entfernte. Manr war oft kränklich; er machte daher von 1823 an im Sommer und einmal sogar mitten im Winter Kuraufenthalte in St. Moritz. Die ausführlichen Reisebeschreibungen geben uns ein anschauliches Bild des damaligen Badelebens und des Fremdenverkehrs über die Bündnerpässe vor der Erstellung der Alpenstraßen.

Wir müssen noch von Manrs Stellung zu der politischen Bewegung der Dreißigerjahre sprechen, jedoch zum voraus bemerken, daß seine abfälligen Urteile mit Vorsicht aufzunehmen sind, weil er in den letzten Lebensjahren ein etwas launischer Sonderling geworden war, der sich ungern in die neuen Verhältnisse fügte. Grundsätzlich trat Manr in keinen Verein ein, ließ sich zu keinem Amte wählen und nahm an keiner Wahl als Wahlmann teil. Er stand in dieser auf-

geregten Zeit als stiller Beobachter abseits, ohne indessen seine Abneigung gegen die Verfassungsrevision zu verheimlichen. Die Wahlen in den Verfassungsrat gaben ihm Gelegenheit über die Volksrechte zu spotten. In der Kirche zu Arbon, wo die Bürger von Roggweil, Horn und Arbon sich versammelten, hatten die Roggweiler die Mehrheit, und sie wählten nun mit absichtlicher Umgehung der bisherigen Vertreter in den Behörden vier Bauern von Roggweil und, weil der fünfte ein Katholik sein mußte, und sie keinen dieser Konfession in ihrer Gemeinde hatten, wurde doch noch ein Arboner, Bretterhändler Waldmann, auserkoren. „Diese Wahlen zeigen deutlich,“ sagt Manr, „die gewöhnliche Beschaffenheit des Geistes der Volkswahlen.“ Für Thomas Bornhauser, den „Messias, den Weltretter des Thurgaus, den Hersteller des goldenen Zeitalters,“ hatte er anfänglich keine Sympathie, und auch später noch, als er in Arbon dessen Bekanntschaft gemacht hatte und in freundlichem Verkehr mit dem Pfarrhause stand, machte er doch noch öfters tadelnde Bemerkungen über die politische Tätigkeit des „Pfarrers“ Bornhauser; doch hielt er auch mit dem Lobe nicht zurück, wenn er mit ihm einig geht. Manr erzählt, daß Bornhauser bei seinem ersten Besuche in Arbon ungeschicklicherweise vom Oberamtmann David Manr zu einem Wurstmahl in ein katholisches Wirtshaus (3. Engel) geführt wurde, wo die zahlreichen Gäste erstaunt gewesen seien über die tiefe Politik des reformierten Pfarrers, dessen Evangelium nicht religiösen, sondern politischen Inhalts war. Er tadelt ferner, daß er vor seinem Einzug in Arbon gleich einem Triumphator durch 3 Kantone zog, indem er sich in Teufen bei seinem Schwiegervater Roth abholen ließ, statt direkt von Mazingen nach Arbon zu fahren. Fünfzig Gefährte und zwölf Reiter holten ihn ab, und Triumphbogen wurden errichtet. Von St. Gallen schrieb man an Manr: „Borige

Woche sah ich dem Triumph des Pfarrers Bornhauser hinter dem Fenster zu. Man hätte einem Monarchen kaum größere Ehre erwiesen.“ Als der Zug an Mayrs Haus vorbei zog, war er absichtlich abwesend, weil er das Zusammenlaufen des Volkes und das große Gepränge nicht liebte. Mayr berichtet über die erste Predigt Bornhausers folgendes²⁵⁾: „Die Rede begann. Die Stimme frisch, schönes Organ, freier Vortrag, die Sprache ungetünfelt, weder erzwungen hochdeutsch, noch patois; Mimit passend und anständig; der Inhalt voll Geist und Kraft, nichts Gesuchtes, einfach und gehaltvoll alles. Es war etwas weitläufig berührt — Mißbrauch des Kultus, des Götzendienstes von ehedessen; es lautete beinahe, als gälte es eigentlich den Katholiken, aus denen die Hälfte der Zuhörer bestand. Es kam auf eine Art, daß mir beinahe warm dabei ward, und als es am übelsten schien, kehrte er alles mit einer Wendung, daß jeder es sogleich einsah, es gelte den ehemaligen Mißbräuchen des heidnischen Götter- und Götzendienstes. Man verließ die Kirche, und schwerlich befand sich von der großen Menge der Anwesenden einer, der etwas an der Rede oder dem Redner auszusetzen gefunden hätte.“ Nach seinem ersten Besuch im Pfarrhaus ist Mayr ganz für Bornhauser eingenommen. „Ich fand,“ sagt er, „einen kleinen, wohlbeleibten, heitern, jovialen Mann, ohne Pretension, ohne Zeremoniell und ohne Anspruch; ein gescheites Paar Augen rollten lebhaft umher. Der Besitz dieses Mannes scheint ein Glück für die Gemeinde; aber ob er nach so viel genossener Weltehre und Zeitungslob sich zurückziehen vermag in den beschränkten Pflichtenkreis der Kirche, der Schule, des Krankenlagers und der Hausbesuche, steht zu erwarten; es gehört viel Geistesgröße zu dieser Resignation.“ An Bankier Daniel Girtanner in St. Gallen schreibt er am 5. März 1831: „Wären Sie gestern persönlich

²⁵⁾ Lebenswanderung XXII, 2731 u. folg.

zu mir gekommen, statt schriftlich, so hätte ich Ihnen die Gesellschaft unseres Herrn Bornhausers anbieten können. Er war bei mir vom Abend bis nachts 8 Uhr. Ich bestätige mein letztes Urteil: ein gescheiter, helldenkender Mann, mehr noch; ich zweifle nicht, auch rechtlich dabei; denn er kennt keine Politik — ich verstehe darunter Schlaueit, Verborgeneit des Charakters —; sein offenes Urteil, das er unverholen über Personen, nach denen ich mich erkundigte, fällte, versichert es. Fürs Politische unseres Kantons will er, ich glaube mich überzeugt, das Beste — aber Erfahrung! Erfahrung! Offenherzig sagte ich ihm, daß es Theorien gebe, excellent, groß; komme es aber damit zum Praktischen, unausführbar wären; zudem sähen wir manches mit andern Augen im 60sten als im 30sten, und ich zweifle nicht, daß auch er es erfahren werde, setzte ich hinzu; er schien es weder übel zu deuten, noch zu verwerfen, was mich freute.“ Am 31. Mai 1831 schreibt Manr in seinem Tagebuch: „Wiederholter Besuch von Bornhauser, und abermal gleich frühern Malen: eher rüstiger Advokat und Politiker als Christenlehrer im hohen Geist und Sinn; übrigens ein ehrlicher Mann, der es wohl und gut meinen mag, aber ohne Erfahrung.“ Zwischen beiden entwickelte sich bald ein recht freundliches Verhältnis, das gelegentlich durch gegenseitige kleine Geschenke und Gefälligkeiten bestärkt wird. Manr schenkt Bornhauser eine Handzeichnung des Laokoon-Kopfes, die sein Schützling L. Weller in Rom gefertigt hatte, und erlaubt ihm, jeden Samstag in der Pappel-Allee hinter dem Hause und im sog. Türkenhäuschen die Predigt zu studieren. Bornhauser erwidert später diese Freundlichkeit mit der Überreichung seiner Gedichte. Es gereicht ihnen zur Ehre, daß eine Entfremdung, die 1832 aus einem dummen Geschwäg entstand, durch beiderseitige offene Aussprache gehoben, und das gute Einvernehmen wieder hergestellt wurde. In dem noch vor-

handenen Briefwechsel²⁶⁾ verhehlt Mayr nicht, daß nach seiner Meinung es für einen Pfarrer besser wäre, wenn er sich nur mit der Religion und nicht mit Politik abgeben würde. Darauf erwidert Bornhauser: „Über das Politische wollen wir nicht rechten. Ich hasse die Proselytenmacherei auch hier wie im Kirchlichen. Über den Wert oder Unwert meiner Bestrebungen für veredelte bürgerliche Einrichtungen steht mir natürlich kein Urteil zu . . . Getrost stelle ich das Urteil der Nachwelt anheim, die vielleicht geistiger richtet als die materielle Mitwelt. Vermutlich findet diese, der Mann, der für eine Sache sein Glück und sein Leben wagte, ohne eigenen Vorteil zu erlangen, habe es wenigstens redlich gemeint. Mehr aber bedarf es nicht.“ In diesem Briefwechsel wird eine Karrikatur erwähnt, die Mayr seiner „Lebenswanderung“ beilegt. Sie stellt Bornhauser als Hahn dar, der über zwei Eier dahinschreitet, aus denen Bion und Hauser²⁷⁾ auschlüpfen. Jenen nennt Mayr einen jungen Mann von Talent und Geist, diesen einen Affen Bornhausers, der weder dessen Herz noch Kopf habe. Später hat Mayr an Bornhauser verschiedenes zu tadeln. Er hätte z. B. schon längst den Unfug beseitigen sollen, wornach am Sonntag nach der Predigt der Gemeindeweibel an den Taufstein trat, um Mandate zu verlesen, Konkurse anzuzeigen oder unter Anführung der verschiedensten Gegenstände zu öffentlichen Ganten einzuladen²⁸⁾; er predige in der Kirche den Frieden, und

²⁶⁾ Lebenswanderung XXIII, 2871--2893.

²⁷⁾ J. Jak. Hauser, Pfarrer in Aawangen, beteiligte sich mit Pfarrer W. F. Bion in Affeltrangen und Pfarrer Th. Bornhauser an der politischen Bewegung.

²⁸⁾ Mayr sagt hierüber wörtlich: „Wie, dieser Mann, der im Politischen jeden Mist zu modernisieren und zu reformieren nötig findet, toleriert in seinem eigenen Haus, der Kirche, solchen Unfug, der höchst anstößig ist, als ob er seine Freude daran hätte. (Auch andere sagen, daß er gewöhnlich beim Verlesen lache.) Doch kostete

im „Wächter“ trete er in politischen Angelegenheiten als unfreundlicher Rüger auf, und ferner mache er nur Krankenbesuche, wenn man ihn rufe. Vom Jahr 1833 an ging Manr nicht mehr in die Kirche nach Arbon, weil er auf der Kanzel wohl den Pfarrer, den christlichen Lehrer, nicht aber den Kantonsrat, den Präsidenten des patriotischen Vereins, des Polenvereins u. s. w. hören wolle. An Bornhausers Rede am Sängertage in Arbon (26. August 1833) tadelt Manr die Art des Vortrages und den Inhalt. „Es war ein etwas affektiertes, erzwungenes, heftiges Wesen und nicht die ruhige, kräftige Fassung wie sonst an dieser Stätte.“ Übrigens hat er bei diesem Feste an allem etwas auszusetzen. Nach Manrs Ansicht war der Gesang der Chöre ein halbes Miauen; der gute ehrliche Bornhauser sei von der Königin Hortense, die mit den Appenzeller Weibern angestoßen und „schier Dukis“ gemacht habe, und dem Prinzen Louis und seiner Gesellschaft, die am Gesang und den Freiheitsäußerungen viel Interesse gezeigt hätten, zum Narren gehalten worden.²⁹⁾

Die Lebenswanderung endigt mit dem Jahr 1833. Aus den Reisebeschreibungen wissen wir, daß Manr den Winter 1834/35 in St. Moritz war. Eigentlich wollte er nach Neapel, um noch einmal den Winter mit dem Frühling zu vertauschen und den Besuch in Tätigkeit zu sehen. Der 66jährige Mann fuhr den 10. Dezember in sommerlicher Kleidung, ohne Überschuhe noch Haarschuhe (Finken) über den Albulaß, blieb drei Wochen in St. Moritz, reiste im Januar nach Chiavenna und kehrte, weil er keinen Paß nach Neapel erhielt, über den Splügen nach Hause zurück. Den Sommer 1836 brachte er

es ihn nur zwei Worte, diese Unschicklichkeit abzuschaffen und den Jahrmarkt erst nach Beendigung des Gottesdienstes vortragen zu lassen. Er mag nicht und will dies nicht.“ (Lebenswanderung XXIV, 3103).

²⁹⁾ Vgl. Lebenswanderung XXIV, 3105.

wieder im Engadin zu. Im letzten Jahrzehnt seines Lebens verschaffte ihm der rege Briefwechsel mit Pfarrer J. C. Appenzeller in Biel, Hofrat Büel in Stein, Baron von Sulzer-Wart und J. M. Ziegler z. Palmengarten in Winterthur und mit seinen Zürcher Freunden großen Genuß, Zerstreuung und Erleichterung in den Tagen der Krankheit. Mayr machte oft bis nach Mitternacht Eintragungen in sein Tagebuch oder schrieb die „Lebenswanderung“ und die Antworten auf die zahlreichen Briefe, von denen einzig aus den Jahren 1834 bis 1838 ganze Pakete vorhanden sind. Mayr starb nach einer Krankheit von einigen Wochen den 27. Oktober 1838.

Mayr hinterließ eine letztwillige Verfügung, nach welcher vor Verfluß von drei Jahren nichts aus seinen Manuskripten veröffentlicht werden durfte. Mit Recht ist außer der Orient-Reise nichts gedruckt worden; denn es fehlt den Schriften mit Ausnahme einiger Reisebeschreibungen ein rechter Zusammenhang, eine Einheit der Darstellung. Es sind zu viele Episoden eingeschaltet, die schon zur Zeit der Abfassung für weitere Kreise ohne Bedeutung waren. Das gedankenreichste, am besten geschriebene Werk Mayrs „Der Einsiedler“ (1826) enthält seine religiösen Ansichten, seine Lebensgrundsätze, Betrachtungen über seine eigenen Schicksale oder diejenigen seiner Mitmenschen, Gedanken über das eitle Streben und die hochfahrenden Pläne so vieler Menschen, während doch das wahre Glück nur in der Einsamkeit, nur im stillen Wirken im engen Kreise, fern von dem Getriebe der Welt, und in gewissenhafter Erfüllung der Pflichten zu suchen sei. Er hat seine Gedanken niedergeschrieben, um sie „in Zeiten des Bedarfs zu seiner Aufmunterung, seinem Trost und seiner Fassungserhaltung wieder zu durchgehen und sich neu zu beleben mit Mut zu standhaftem Kampf zu dem näher rückenden Ende seiner Pilgerschaft hienieden.“ Einer der besten Freunde Mayrs, David Heß zum Beckenhof in Zürich, hat dem „Ein-

siedler“ folgende Worte hinzugefügt: „Wer den edeln Sonderling Manr nicht persönlich gekannt, ihn seiner kindlich gutmütigen Eigenart wegen nicht geliebt hat, soll diese Blätter, in welchen seine tiefsten, geheimsten Empfindungen ausgedrückt sind, nicht lesen. Es ist eine Aufgabe, sich durch seinen verworrenen Stil bis zum Verständnis dessen, was er eigentlich sagen wollte, hindurchzuarbeiten. Wem es aber gelingt, sich in seine Ideen und Intentionen hineinzudenten, dem erscheint der „Einsiedler“ als ein seltener Mensch, der unter den mannigfaltigsten Verhältnissen, in die ihn seine Wanderlust verwickelte, eine Reinheit des Herzens, eine Religiosität der Gesinnung, ein unentwegtes Gottvertrauen, wie unter Millionen kaum einer so makellos bis in den Tod bewahrt hat.“

Manr war ein energischer, temperamentvoller Mann, daneben von großer Herzensgüte und einer milden Gesinnung gegen seine Mitmenschen. Er hat sechs fähige Knaben unbemittelter Eltern auf eigene Kosten für das Geschäftsleben ausbilden lassen und Unzählige, ohne Unterschied der Konfession, ja sogar Familien von solchen Leuten, die seine Güte mit Undank lohnnten, sind von ihm unterstützt worden. Im Unmut über den Undank der Welt schreibt er im Jahre 1826: „Ich blättere nach in den Schriften, die ich in meinen Jünglingsjahren entwarf. Wie umfing ich alles mit Liebe! Wie rücksichtslos allem helfen, allem beistehen, was Hülfe und Beistand bedurfte! Wie gerne mich selbst aufopfern, um des Nachbars Wohl zu fördern! Mit dem Feuer eines enthusiastischen Kosmopoliten umfing ich die Welt; es galt mir nicht die Ansicht, nicht die Meinung, nicht das Land, es galt mir nur der Mensch, reich oder arm, von welcher Religion, welchem System zugetan, alles eins! Pflicht schien mir nur, Menschenwohl zu fördern, mit reinem Willen, absichtslos auf alles, was Eigennuß heißen konnte, auf alles, was nicht dem hohen Geist jener Grundsätze entsprach. —

So waren meine Ansichten, mein Handeln, nicht nur in den schönen Jugendjahren, sondern auch im vorgerückten Alter. So wollte ich mit Eifer Rosen fördern für andere und förderte dafür Dornen, die mich giftig verletzten. — Keine Gefälligkeit beinahe und keine Wohlthat erwies ich, daß mir nicht die Ohrfeige als Dank dafür ward. Unbefangen und mit Herzlichkeit nahm ich an und auf, um so manchen zu helfen — und erhielt dafür den Dolch in die Brust.“ (Einsiedler 16, 17.)

An religiösen Zänkereien fand Mayr keinen Geschmack, weil er der Meinung war, man erkenne die richtigere, heiligere Sache an der bessern Ausübung, den bessern Baum an der edlern Frucht. Das Reisen war für ihn ein Bedürfnis und die Gewohnheit so tief eingewurzelt, daß er es nie lang am nämlichen Ort aushalten konnte, ohne sich nach einem andern zu sehnen. Er war ein großer Naturfreund, und daß er auch ein feiner Beobachter war, mögen folgende Zeilen aus der Winterreise nach St. Moritz beweisen: „Gegen Sonnenuntergang, welche herrliche Beleuchtungen bezaubern das Auge in dieser wildromantischen Gegend! Unbeschreiblich schön aus der hellen, reinen, dunstlosen Atmosphäre heben sich die Schneeberge, Eisflöße und Zaden mit Abendglut gerötet; die vordern Gebirge mit nacktem Verhengehölz, schwarzen Tannen und Arven überdeckt, auf braunen Felsen mit glänzenden Schneeschichten untermengt, bilden einen lebhaften Kontrast gegen jene glänzende Winterregion und innert einer halben Stunde, welche total veränderte Ansicht, sobald die Sonne sich hinter die benachbarten Berge senkt! Jetzt verlieren sich die scharfen Konturen der Firne; die Silhouetten, welche die vorstehenden Berge und Giebel auf die gegenüber noch beleuchteten warfen, schwinden; statt dem glänzenden Blau der Luft zieht sich ein lila-violetter Saum um die entfernten Schneegebirge; die Umkreisung wird immer düsterer, der Saum breiter, die Nuance verliert sich in grau und was

vor kurzem durch die Talebene hell glühte und zündete, steht jetzt weiß und geisterähnlich im dunkeln Raum heranziehender Nacht.“

Manr liebt den Verkehr mit Freunden; aber ebenso gern zog er sich in die Einsamkeit, in die freie Natur oder in sein Zimmer zurück, um stille sich seiner Gedankenwelt zu überlassen. Der November ist ihm willkommen, weil Sturm, Regen, Schnee und Kot die Menschen in die vier Wände bannt. „Wird es Nacht“, sagt er, „so bin ich bei 2 Lichtern, hinterm Schirm, in Ruhe und Stille bei Büchern und Schriften und schreibe und lese und singe und pfeife und phantasiere, als wäre ich allein in der Welt, oft bis Mitternacht. Dann endlich gehe ich so heitern Sinnes zur Ruh als je einer meiner nähern Umgebung, der die Zeit beim Schöppli, in Gesellschaft, Politisieren oder Spiel zugebracht hat. Bei Tage stört mich die Außenwelt in meinem In-mich-selbst-hinein-gezogen-sein. In der Stille der Dunkelheit aber, wenn es außen tobt und der November sich hören und fühlen läßt, dann ist's eben recht für mich. Dann lebe ich mir selbst.“ Wie aus den Schriften über Magnetismus hervorgeht, kommt Manr bei seinen Grübeleien allerdings oft auf seltsame Gedanken. Er glaubt, durch diese geheimnisvolle Naturkraft werde der Schleier der Zukunft gelüftet, und es sei den Hellsehenden vergönnt, einen Blick ins Jenseits zu werfen und „wonnevoll zu ahnen, wie unaussprechlich herrlich es dort für uns tage.“ Manchmal hat er ganz moderne Anschauungen. Er ist z. B. ein Feind der Todesstrafe, weil die Sache empört, ohne abzuschrecken, und statt zu bessern, Unfug aller Art veranlaßt, das Herz verhärtet und das zartere Gefühl ertötet. Es mag interessieren, daß Manr schon 1830 im Unterrichtswesen Forderungen aufstellt, die erst in der neuesten Zeit verwirklicht werden. Im Zeichenunterricht wünscht er, daß das Zeichnen gerader Linien und geometrischer Figuren zu

Gunsten des Skizzierens nach der Natur beschränkt werde; ferner empfiehlt er die Einführung der Handarbeit, damit die Knaben bis zum 16. Jahre nicht nur mit dem Kopf arbeiten. Der Schimmer der Vielwisserei sei kein Ersatz für die Bildung des Gemütes, und das Wesentliche im menschlichen Leben sei die Einfachheit des Charakters. Über die sexuelle Frage stellt er folgenden vortrefflichen Satz auf: „Hüte Dich vor Dirnen und liederlichen Weibsbildern; bedenke, daß Du Gesundheit und Leben im vertrauten Umgang mit ihnen gefährdest! Fliehe auch andere Sünden, die Leib und Seele zerstören und zu Grunde richten! In glücklicher Ehe genießest Du dann später als glücklicher Hausvater reichen Lohn für ein reines Jugendleben.“

Es mag noch erwähnt werden, daß Manr im Januar 1816 einen Regenthermometer aufstellte und vom Januar 1816 bis Juli 1817 die Regenmenge in Pfund und Loth angibt.

Während der radikale „Wächter“ den Tod Manrs nur mit wenigen Worten erwähnte, brachte hingegen die „Thurgauer Zeitung“ folgenden Nekrolog, der den Charakter des Mannes treffend schildert: „Mit einem feurigen Temperament ausgestattet, im Innersten das Gefühl für Recht und Wahrheit als die einzige Richtschnur seines Lebens anerkennend, hat der Verstorbene schon als Knabe Beweise seines edlen Herzens gegeben, und während seines Geschäftslebens rastlos tätig, wußte er die Liebe seiner vielen Arbeiter und Untergebenen, wenn auch dieselben streng zu unermüdeter Geschäftigkeit anhaltend, immer auf merkwürdige Weise sich zu erhalten. Er hat während der Jahre seines tätigen Berufslebens, sowie nachdem er sich von demselben zurückgezogen, mit freundlichem Sinn Tausende gestärkt oder getröstet oder erfreut und ermutigt und in Jüngern das Gefühl zu edlem Streben erweckt. Obschon er in seinem Leben mehr Böses als Gutes erfahren, blieb er stets mild in seinem Urteil über andere

und achtete jederzeit die Eigentümlichkeit jedes Mitmenschen; selbst wenn in ihm das Feuer seines eigentümlichen Wesens zu überfluten drohte, blieb er doch immer liebend. Er hat das Altern des Geistes nicht erfahren; sein Geist war stärker als seine zarte Hülle, denn wenn in spätern Jahren seine körperlichen Leiden sich mehrten, so hielt er solches für nichts befremdendes, aus frühern Jahren gewohnt, die heftigsten Schmerzen standhaft zu ertragen. Wer Manrs Schriften las, wer ihn im Umgang kennen lernte, liebte ihn, ja, wem das Glück ihn als Befreundeten zugeführt, der blieb ihm mit zärtlichster Anhänglichkeit treu und weint jetzt nach seinem Scheiden.“

Gewiß war Manr kein Mann, der im Kanton Thurgau einen bedeutenden Einfluß ausübte. Er hielt sich absichtlich von der Politik fern, und auch in seiner „Lebenswanderung“ streifte er die bedeutenden Ereignisse seiner Zeit meistens nur flüchtig, hingegen war er durch seine industrielle Tätigkeit und durch seine kühnen Reisen eine so bekannte und geschätzte Persönlichkeit, daß eine zusammenfassende Darstellung seines Lebens wohl gerechtfertigt war.

³⁰⁾ Im Jahre 1836 wurde auf Veranlassung von J. M. Ziegler zum Palmengarten in Winterthur durch den Zürcher Maler C. Sig (1798—1866) ein Porträt Manrs gemalt, das sich jetzt im Besitz einer Enkelin Zieglers, Frä. L. Rieter, Kreuzbühlstraße 36, Zürich V befindet. Leider konnte dasselbe für das diesem Heft beigegebene Lichtdruckbild nicht gebraucht werden, weil die Farbe so rissig geworden, daß eine Reproduktion unmöglich ist. Es mußte deshalb die vom Kupferstecher S. Merz (1806—1875) hergestellte Radierung verwendet werden. Die Zeitgenossen pflegten Manr den Beinamen Manr-Libanon zu geben.

Es kann noch erwähnt werden, daß Herr Oberstl. A. Steiger in St. Gallen ein Stammbuch Manrs besitzt, das 1783 beginnt und bis 1822 reicht. Es enthält Einträge bedeutender Personen und Malereien und Zeichnungen von angesehenen schweizerischen Künstlern; u. a. eine Dorfkirchweih von Historienmaler L. Vogel. Der jetzige Eigentümer eines zweiten Bandes, der Herrn Steiger früher angeboten wurde, ist zur Zeit unbekannt.

Der Ankauf von Hüttlingen durch Zürich 1674.

Von Pfarrer J. Walli.

Wir haben gesehen, wie beim Ankauf von Wellenberg zwar Zürich das nötige Geld vorschob, aber der Kauf geschah nicht auf seinen Namen, dazu hätten die V katholischen Orte in jenen erregten Tagen niemals die Einwilligung gegeben. Der Kauf fand statt auf Junker Joh. Escher und Junker Caspar von Ulm in Hüttlingen. Der letztere verzichtete dabei ausdrücklich auf die Rechte, die er infolge einer früher geschlossenen Erbeinigung von Wellenberg hatte. Daher erwartete er nun, von Zürich entschädigt zu werden. Er verlangte die Gerichtsherrlichkeit in Lustorf und bestimmte jährliche Holzlieferungen aus den Waldungen von Wellenberg, da Hüttlingen keinen Wald besitzt. Seine Ansprüche waren der Gegenstand oftmaliger Unterhandlungen zwischen Zürich und ihm; aber zu einer Einigung konnte man nicht gelangen. So zog sich der Zwist in die Länge, ohne daß eine Lösung in Aussicht stand. Da starb im Jahre 1670 Caspar von Ulm im kräftigsten Mannesalter mit Hinterlassung der Witwe, einer von Meiß von Zürich, und dreier Kinder, deren ältestes erst 6 Jahre zählte. Der Witwe fiel die Verwaltung des Gutes mit den ihm zustehenden Zehnten und Grundzinsen zu schwer und erweckte in ihr den Wunsch, es zu veräußern. Es sollte aber nicht in katholische Hände fallen, wie es Verwandte, die dieser Religion angehörten, gern erworben hätten. Das wies sie an den Stand Zürich, der zudem durch Erwerbung der Herrschaft allem Zwist mit dem Besitzer und nun seinen Erben damit ein Ende machen konnte.

Von der Besitzerin wie vom Stande Zürich sind deshalb Verzeichnisse und Schätzungen der Gebäude, des zugehörigen Feldes, der Zehnten und Gerechtigkeiten, wie auch der mitzuverlaufenden Fahrnisse erhoben worden. Die letzte vom 12. April 1674 schätzt das Schloß mit zugehörigen Gebäuden und Umgebung zu 2500, 31¹/₂ Mannsmad Heuwachs, das Mad zu 60 fl. = 1890, 3 Juch. Reben zu 700, 32¹/₂ Juch. Ackerfeld à 40 fl. = 1300, die Collatur und das Gericht zu Hüttlingen zu 1500, das Gericht, Bergrecht zu Hüttlingen und Mettendorf zu 500 fl., die zu erwartende Satisfaktion für Wellenberg zu 2000 fl.

Indes zu einem Abschluß des Kaufes wollte es nicht kommen. Zürich zögerte und schob ihn immer wieder hinaus ins Unbestimmte. Diese Zögerung hatte verschiedene Ursachen. Einmal baute es zu jener Zeit die Schanzen und Befestigungen der Stadt, die seine Finanzen in Anspruch nahmen. Sodann waren die politischen Verhältnisse in und außer der Eidgenossenschaft derart, daß man vor dem Ausbruch eines Krieges, zu dem man Geld benötigte, nicht sicher war. Und endlich gab es solche, die es nicht billigten, daß man so viel Geld in den Thurgau hinauswerfe, dessen Bevölkerung wankelmütig sei und für „Schwäger und Tröler“ gehalten wurde.

Gegen diese Zögerung erhoben sich Mahnstimmen von verschiedenen Seiten. So schreibt Schultheiß Leonhard Müller in Frauenfeld, der als Vermittler in Sachen gewirkt, am 30. April 1674 an Bürgermeister Spöndli: „Wenn denn ich in Hoffnung gestanden, daß dieß langweilige Geschäft nunmehr auch sein Endschaft werde erreicht haben, als kann ich mich nicht darein schiden, aus was Ursachen dasselbige auf das Neu sich wiederum also strecken thut, indem bis dahin sich Niemand allhier eingefunden, der den öffentlichen Kauf abgeredter Maßen vorgenommen.“ Er erinnert daran, „daß des Landvogt Wasers (von Zürich) Regierung allgemach zu

End laufe“, worauf ein solcher aus den katholischen Kantonen folge. Er bittet darum, „den völligen Austrag dieses Geschäfts möglichstermaßen zu beschleunigen, damit nicht durch allzulangen Aufschub unbeliebige Händel von Ulmischer Freundschaft eingemischt und etwa unverhoffte Weitläufigkeiten entspringen möchten.“

Noch eindringlicher wandte sich die zürcherische Geistlichkeit, in ihrem Namen Antistes Caspar Waser, am 13. April 1674 an Bürgermeister und Rat. „Aus Trieb ihres Gewissens fühlt sie sich veranlaßt, abzulegen unre sorgfältigen Gedanken in einer Sach, daran dem evangelischen Wesen nit wenig gelegen.“ Sie setzt auseinander, wie Hüttlingen und Wellenberg dergestalt verbunden, „daß ohne großen Schimpf und Schaden keine dieser Herrschaften von der andern kann getrennt, und also der heutige evangelische Besitzer von Wellenberg ohne die andere nit ruhig und sicher könnte gefreuet werden.“ Sie sagt weiter: „Wie gewaltig würde bei der Widerpart vermehret werden der Muth, wenn ein löbl. Stand Zürich von so namhaften lieben Gemeinden, welche nächst Gott zu ihnen habend die meiste Zuflucht, sollte die Hülfsband abzieh.“

Die Zuschrift zitiert dann eine längere Stelle aus einem „Fürtrag“ vor der Regierung, den Antistes Breitinger anno 1640 („wiewohl zu spät“ ist hinzugesetzt), als der Ankauf der Herrschaft Wängi in Frage stand, gehalten hat. Nachdem derselbe daran erinnert, wie es sich beim Ankauf nicht um Geld aus dem Staatsseckel, sondern um solches handle, das ihm durch Aufhebung kirchlicher Institute anvertraut worden, und das nicht rühmlicher und seliger angewendet werden kann, als daß dadurch den Auserwählten verschafft wird Gelegenheit, anzuhören das Wort Gottes, und daß sie bei demselben beschirmt werden“, fährt er fort: „Nit weniger kann ich nit rühmen, daß man etwa zur Entschuldigung ein-

wenden will, die Thurgauer sehend wankelmüthig, Schwächer und Tröler. O, liebe Herren, wie unverständig sind einem Weisen solche Wort. Die Kirche hat Unkraut und Spreuer. Was habend in Stadt und Land für Leut auch wir! So lang der Mensch Profession thut (bekennt), daß er das Evangelium Jesu Christi halte für Gottes Wort, so lang erfordert die christliche Liebe, daß wir von ihm haltind und hoffind das Besser. Man muß den Vater im Haus beim Glauben erhalten von wegen seiner Kinder und Nachkommen, damit nit versäumt werden auch dieselbigen. Man muß bedacht sein, die thurgauischen und rheintalischen Völker bei der Religion zu erhalten, zu Gutem uns und unsern Nachkommen, damit die, so jetzt unsre Freund, nit, wenn man sie verläßt, werdind zu unsern ärgsten Feinden.“

Diesem Ansturm von Gesuchen und Bitten konnte die Regierung nicht länger widerstehen. Am 10. Juni 1674 ward der Kauf vor Landvogt Waser gefertigt. Vertreter Zürichs war Joh. Caspar Escher, des großen Rathes, und Vertreter der Witwe Barbara von Ulm, geb. von Meiß, Joh. Escher auf Wellenberg, a. Landvogt von Baden, und Major Heinrich Meiß, Vormünder der Kinder, und von der Witwe erbeten Schultheiß Leonhard Müller von Frauenfeld. Die Kaufsobjekte waren Herrschaft und Gerichte samt Collatur zu Hüttlingen, das Berggericht zu Mettendorf, die Mitherrschaft neben Wellenberg zu Lustorf, ertragend 6 Mutt Kernen und 11 fl. Geld, Leibtagwen und Fastnachthenne von 32 Haushaltungen zu Lustorf, 52 zu Mettendorf, und die Gerechtigkeit zu Bau- und Brennholz in den Waldungen von Wellenberg, ferner der Hof Hasenbühl oder Hessenbohl in Lustorf, und endlich der große und kleine Zehnten zu Hüttlingen und Mettendorf, und vom Kehlhof zu Mettendorf 16 $\frac{1}{2}$ Mutt Kernen, 20 Mutt Haber und 21 Bazen Tagwen- und Heugeld. Dafür erhielt die Witwe Haus, Scheune,

Baumgarten und $4\frac{1}{2}$ Fuchart Reben, die sog. Mühlehalben am Seilergraben in Zürich, ferner so viel Mutt Kernen, Haber und Saum Wein, als Grundzinsen und Zehnten in Hüttlingen und Mettendorf nach Abzug der Kosten betragen, und 7000 fl. bares Geld. Inbegriffen im Kauf war im Schloß und in den Gebäuden alles, „was Nut und Nagel begreift“, ebenso Fässer, Standen, Heu und Stroh. — Von da an bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts war die Verwaltung von Wellenberg und Hüttlingen, so lange Zürich sie besaß, in einer Hand, bis 1699 des Junkers Escher, von dort an des jeweiligen Obervogts auf Wellenberg.

Daß der im „Fürtrag“ des Antistes Breitinger berührte Vorwurf der Trölerci in einzelnen Fällen nicht ohne Grund war, woran freilich die verzwickten Rechtsverhältnisse und der Sportelhunger der Regierenden ebenso große Schuld trugen, wie die betreffenden Persönlichkeiten, zeigte in jenen Tagen der Prozeß der Schwestern Gebhart in Hüttlingen um die Ehehafte der dortigen Badstube. Anno 1673 verkauften deren nächste Verwandte die Badstube an Mettendorf und Hüttlingen um 200 fl., zumal die Schwestern, wie Landvogt Waser berichtet, einen übeln moralischen Leumund genossen. Die Gemeinden verbesserten die Badstube und gaben dafür 75 fl. aus. Darauf schlugen die Schwestern den Kauf aus; aber ein unparteiisches Gericht, und auf erfolgte Appellation auch Landvogt Waser, entschied, daß die Badstube den Gemeinden zu verbleiben, sie aber jeder Schwester noch zwei Dukaten zu geben haben. Da diese trotzdem nicht ruhten, stellten die Gemeinden den Schwestern die Badstube wieder zu gegen Bezahlung von 70 fl., resp. dem Versprechen, ihnen so viel zu erstatten. Darauf kamen sie in Konkurs und die Badstube wurde für 200 fl. an einen Privaten vergantet. Die Schwestern beklagten sich bei Landvogt Göldli, „man habe ihnen ihre Sachen um- und abgenommen.“ Der Land-

vogt zitierte die Parteien und urteilte, es solle bei der Verfügung des Landvogts Waser verbleiben und „ein für alle Mal ein usgemachte Sache heißen und sein.“ Die Gebhart warteten, bis als neuer Landvogt Peregrin von Beroldingen aus Uri kam. Derselbe, nach Zitation der Parteien, entschied wie seine Vorgänger Waser und Göldli. Die Gebhart appellierten nach Baden, erwarteten aber die Tagssagung nicht, sondern liefen zu den Orten, nach Uri, nach Zug, nach Luzern; überall wurde der Handel nach Baden gewiesen, allwo man entschied, die Gemeinden sollen von ihnen „geledigt“ sein. Trotzdem fuhren die Schwestern mit Werbung der Ortsstimmen fort in Schwyz und Glarus und zuletzt auch in Unterwalden, bis sie um Hab und Gut gekommen und Waser an die Regierung in Zürich schreiben mußte (13. April 1673): „Es wäre das Beste, wenn sie in euer m. gn. Herren Waid (wohl Spanwaid, Versorgungsanstalt für Arme) versorget würden, sonst ich allenthalben ein Böfers fürchte.“

Dem Abschluß des Kaufvertrages über Hüttlingen gingen vorerst noch verschiedene Schwierigkeiten voraus, die aus dem Wege zu räumen waren. Nach Frauenart konnte die Witwe schwer zu einem Entschluß kommen. Entgegen den Verabredungen des Bevollmächtigten verlangte sie eine Entschädigung auch für den kleinen Zehnten, und nahm Anstoß an der Bestimmung, daß sie in Zürich nach dem Kleinern Zürchermaß empfangen sollte, was an Zehnten in Hüttlingen nach dem Wylermaß einging. Der Vertrag kam nur so zustande, daß der Rat in Zürich erklärte, es habe bei der Verabredung zu verbleiben, oder er trete vom Tausch- und Kaufvertrag zurück. Immerhin hatte das „Nachwerben“ der Frau die Folge, daß am 25. Januar 1675 das anno 1669 ihrem Gatten geschenkte Bürgerrecht der Stadt ihr und ihren Kindern frei, ledig und ohnbedingt verehrt und geschenkt, ferner eine Wiese zu Fluntern mit „Wassergerechtigkeit von Mittwoch

abend um 6 Uhr bis Samstag abend um 6 Uhr“ ihr gegeben wurde.

Die andre Schwierigkeit kam von seiten des Junkers Joh. Escher auf Wellenberg, der gegen Entgelt Hüttlingen übernehmen sollte. Er beklagte sich über die hohen Sporteln, die er deshalb zu tragen hatte. Der schwerste Stein des Anstoßes war indes die mit Hüttlingen verbundene Übernahme des Hofes in Lustorf. Da er Bürgermeister und Rat inständig bat, ihn damit zu verschonen, hatte man auf eine Zeit den Plan, die Herrschaft Hüttlingen den anno 1655 aus Locarno eingewanderten von Drelli darzubieten und ihnen dafür statt des bedingten Bürgerrechts, das sie bis dahin hatten, das volle mit der Regimentsfähigkeit anzubieten. Doch kam man davon ab, indem sich ein anderer Ausweg auftrat. Infolge von Unterhandlungen mit Junker Joh. Escher ließ er sich schließlich zur Übernahme des Kaufes bewegen, nachdem man ihm die Bedingungen desselben gemildert, ihn jeglicher Bürgschaft entbunden und die Gült von 180 fl. Zins auf 90 gestellt, die zudem nicht mehr ewig, sondern abzahlbar sein sollte.

Hüttlingen unter Junker Joh. Escher 1674—1698.

Um allen Zwistigkeiten in Einsammlung und Ausmaß des Zehntens in Hüttlingen mit der Witwe des Casp. von Ulm geb. Meiß auszuweichen, wurde am 3. Juli 1676 vom Zürcher Rat bestimmt, daß zwar Frau von Ulm ihn einsammle, dagegen Hauptmann Schmid dem Einsammeln wie Ausdreschen beiwohne, „und alles in ordentliche Verzeichnuß nehme.“

In den Jahren 1676 und 77 entstanden Mißhelligkeiten zwischen Junker Escher und dem Pfarrer von Hüttlingen, an denen des erstern Sohn Hs. Heinrich stark beteiligt war.

Die Zürcher Regierung beauftragte daher den Dekan Lavater in Gachnang mit einer Visitation und Untersuchung der Verhältnisse. Dieser nahm als unparteiische Person den Pfarrer Christofel Geßner von Aawangen mit sich. Nach seinem Bericht vom 14. März 1677 trug der Junker die Hauptschuld. Den Anfang nahm der Streit, als der Junker eine „Kilbi“ gestattete, deren „Prang und Pracht“ der Pfarrer gern vermieden hätte. Es kam dann hinzu der Kirchenbau, den der Pfarrer mit aller Sorge betrieb, „damit er seinen richtigen Fortgang habe,“ und wobei der Gerichtsherr meinte, der Pfarrer wolle alles machen und richten nach seinem Kopf. Die Zeugnisse der Kirchgenossen über den Pfarrer lauten nur günstig; er sei ein guter Lehrer, unter dem besonders junge Leute viel gelernt; auch die Kranken seien ihm angelegen. An der Berggemeinde habe er gegenüber den verletzenden Worten des Junkers große Geduld gezeigt. Er sei zu „Frieden und gutem Verständniß“ wohl geneigt, und verspreche, künftig „über des Junkers starke Reden nicht mehr so empfindlich sich zu erzeigen.“ Weniger gut kommt im Berichte der Junker und sein Sohn weg, so sehr der Dekan mit seinem Urtheil zurückhält. Er will verschweigen, was ihm berichtet worden, und lieber nachstellen den Dingen, die zu Frieden und Erbauung dienen. Das Beste sei, wenn die Junker spüren und sehen, daß die Kirchendiener nichts suchen, als ihr zeitlich und ewig Heil zu befördern. „Wenn auch der Junker Stallherr seinen Sohn selber wird weisen und leiten, so wird der junge Gerichtsherr, als ich hoffen will, auch sehen und erkennen, was ihm sein zeitliches Interesse, sein Ehr und Gut und den adelichen Namen erhalten kann.“

Der Streit zwischen den Gemeinden Hüttlingen und Mettendorf und den Schwestern Gebhart wegen der Badstube wollte auch zu dieser Zeit nicht zur Ruhe kommen. Die Gemeinden hatten den Schwestern dieselbe wieder überlassen

gegen Bezahlung der Baukosten. Nun meinten die Schwestern, sie werden in diesen Kosten übernommen, und wollten, da ihnen das Recht, Fremde zu übernachten, nicht gegeben wurde, sich an die fünf Orte wenden und die Stube an einen Papisten verkaufen. Sie reisten nach Kappel, um von dort nach Zug sich zu wenden. Amtmann Holzhalb und Pfarrer Wirz in dort nahmen sich ihrer an und schrieben deshalb am 27. August 1675 an Bürgermeister und Rat und an Landvogt Ulrich auf Kyburg. Amtlich und öffentlich ruhte dann der Handel während 3 Jahren, bis am 20. Juli 1678 die Tagsatzung in Baden auf Betreiben von Junfer Escher und von Abgeordneten der Gemeinden Hüttlingen und Mettendorf per majora beschließt, „daß es bei den dreien von den Landvögten gefällten Urteilen verbleiben solle.“ Sollten die Gebhart die Sache weiter treiben, so sollen sie „des Rechten zuvor vertrösten“ (Kosten hinterlegen), oder aber ab- und zur Ruh gewiesen sein. Ein Jahr später, am 29. Juni 1679 berichtet Joh. Hrch. Escher, die Gebhart haben in Joh. Georg Bäg in Schaffhausen einen Anwalt gefunden und seien bereits bei Burgermeister Hirzel klagend aufgetreten. Durch diesen Bäg warben die Gebhart aufs neue um die Ortsstimmen. Aber schon am 2. April 1679 wies Schwyz sie ab und verurteilte Bäg zu einer Strafe wegen ehrenrühriger Äußerungen; am 5. Juni ej. a. folgte Glarus mit demselben Entschaid, am 9. September 1680 Luzern, am 11. September Zug, überall mit dem Beschluß, daß die Gebhart die Gemeinden für die Kosten vertrösten, bevor sie weiter Recht suchen wollen. So war die Mehrheit der Ortsstimmen den Gemeinden gewonnen.

Nun erhob sich ein harter Anstand mit dem Stand Uri. Die Gebhart hatten sich auch an ihn gewendet, und die Parteien wurden dahin zitiert. Die Abgeordneten der Gemeinden, Konrad Debrunner von Mettendorf und Gemeindefchreiber

Ulrich Blattner von Hüttlingen, unterließen es aber, der Zitation Folge zu leisten, da sie der Mehrheit der Ortsstimmen sicher waren und die Kosten sparen wollten, und entschuldigten ihr Nichterscheinen mit irgend welcher Abhaltung. Nun aber vernahm Uri, daß die Berordneten zu derselben Zeit, wo sie in Uri hätten erscheinen sollen, in Luzern gewesen. Das nahm der Stand hoch auf als Respektlosigkeit und Geringschätzung; er schrieb an Zürich als Vorort, daß er seine Gesandten zur Tagsatzung deshalb instruieren werde und erneuerte beim Landvogt im Thurgau die Zitation der Gemeindeabgeordneten am 20. November 1680. Im letztern Schreiben verlangen sie außerdem deren Bestrafung, „sonst werden sie gehörigen Orts gemußet (genötigt) sein, Satisfaktion zu suchen. Im Übrigen sagen wir Dir zum Überfluß, daß wir uns um die majora gar nit bekümmern.“ Da der Landvogt den Gemeinden Hüttlingen und Mettendorf bei Anlegung der Zitation erklärt, „sie sollen und müssen nach Uri und sich gegen des Scherers Töchter (die Gebhart) verantworten,“ hielten sie eine Berggemeinde, in der sie beschloßen, sich an Zürich um Rat zu wenden. In der Zuschrift vom 23. November 1680 heißt es, „die Gemeinden haben in Sachen schon ein Geld verbraucht, daß es ein Elend ist.“ Jetzt wissen sie nicht, wo aus und an und bitten, „Ihr wollend doch umb Gottes Barmherzigkeit und umb Jesu Christi willen“ die Zitation lesen und den Gemeinden raten, wie sie sich zu verhalten haben, „damit sie nit zu vil oder zu wenig tun.“ Schon am 29. November sandte Zürich durch einen Läuferboten den Gemeinden den Bescheid, ebenso an Uri, daß nach der Lage der Dinge, dem Tagsatzungsentscheid von Baden und der Mehrheit der Ortsstimmen, die Gemeinden der Zitation keine Folge zu leisten haben, zumal sie „ihres gemeinen Guts halber totaliter ruiniert wurden.“ Sollte Uri vermeinen, „wie fürs künftig der majora halber sich zu verhalten, eine mehrere mündliche

Ersprechung zu pflegen," so sei Zürich erbietig, seine Gesandten dafür zu instruieren. Uri seinerseits ruhte aber nicht und wollte an den Gemeinden seine Rache üben. Es brachte es zustande, daß deren Abgeordnete im Namen der vier Waldstätte nach Unterwalden zitiert wurden. Darauf sandte Zürich und Luzern im Februar 1681 die gewesenen Landvögte Waser und Göldlin, die anno 1673 in Sachen geurteilt, dahin, damit sie Auskunft erteilen, da, wie es im Begleitschreiben heißt, „besagte Gemeinden, welche allbereit große Kosten erlitten, als ganz ohnschuldig verschont, oder aber die Sach bis uf erster Zusammenkunft zu mehrerer mündlicher Ersprechung eingestellt werde.“ Damit war dieser Streit zu Ende. Er ist ein sprechendes Zeugnis dafür, daß die Rechtsverhältnisse im Thurgau durch die Eifersucht und Sportelsucht der Orte ganz dazu angetan war, bei unverständigen Leuten die Trölerei eigentlich zu züchten.

Da über den Betrag des Zehntens, den Junker Escher der Witwe von Ulm zu ersetzen hatte, immer wieder Differenzen sich erhoben, so sah sich die Regierung am 5. April 1681 veranlaßt, obrigkeitlich zu bestimmen, daß „51 Stuck“, nämlich 32 Mtt. Kernen, 12 Mtr. Haber, $2\frac{1}{4}$ Mtt. Kernen Zins an den Spital und 4 Saum $\frac{3}{4}$ Eimer Wein betragen solle. Dafür gehörten Junker Escher alle Grundzinse, Zehnten und Gefälle der Herrschaft, von welchen er $12\frac{3}{4}$ Mtt. Kernen und 9 Mtt. 3 Brl. Haber an das Domstift in Konstanz zu liefern hatte.

Junker Escher hatte nur mit schweren Bedenken und gegen Ermäßigung der Verpflichtungen (vide oben) die Pacht übernommen. Auf die Dauer kam er über diese Bedenken nicht hinweg. Am 4. Mai 1681, nachdem er versprochenemmaßen 6 Jahre die Herrschaft innegehabt, gelangte er mit dem Gesuch an die Regierung, sie möchte ihm die Herrschaft selbst oder doch die Lustorfer Güter abnehmen. Als Grund führte

er unter anderm an, der Sohn (Joh. Heinrich) begehre nicht mehr fern von den Eltern im Thurgau zu wohnen, „insonderheit bei bekannter mehr und mehr gefährlicher thurgauischer Regierung.“ Am 25. Mai wurde ihm mit einigen Erleichterungen die Herrschaft samt den Gütern in Lustorf bis auf sein Ableben übertragen. Sollte er zurücktreten, so hätte er 2000 fl. „Wendschag“ (Reukauf) zu bezahlen. Am 11. Juni 1681 erteilte ihm und seinem Sohne das Domstift Konstanz den erneuten Lehenbrief.

Im Jahr 1682 ernannten Johann Caspar und Johann Heinrich Escher, Vater und Sohn, den David Holzhalb zum Pfarrer in Hüttlingen. Dieser hatte einen Lehenbrief, eine Anstellungsurkunde mit 10 Bedingungen zu unterzeichnen: 1. daß er mit den bisher dem Pfarrer gegebenen „Stücken zufrieden sein wolle“; 2. der Neugreutzehnten solle zur Hälfte dem Pfarrer, zur Hälfte dem Gerichtsherrn gehören, und jeder davon 2 Brll. der Kirche schenken; 3. ans Schulhaus soll der Pfarrer keine Ansprache haben; sich mit Pfarrhaus, Scheune und Stallung begnügen; 4. der Pfarrer soll sodann außer den Pfrundgütern keine eigenen Güter haben; 5. der Pfarrer, der keine eigene Trotten hat, soll seine Trauben ohne Widerred in eine „geschworene Trotte“ tragen lassen; 6. der Zehnten in der Brenzenreuti und im Tobel ist zu Gunsten der Kirche zu verkaufen; dafür liefert der Pfarrer keinen Dünger mehr in erstere; 7. die Unterhaltung von Pfarrhaus und Scheune liegt dem Pfarrer ob; Neues besorgt die Kirche; 8. der Pfarrer hat Arme, Brandbeschädigte und Bettelfahrten abzufertigen und bezieht dafür von der Kirche 10 fl.; 9. an den drei Festen hat der Pfarrer Kirchenpfleger, Schulmeister und Meßmer zu Mittag oder Abend „zu essen zu geben, ohne Entgeltnuß der Kirche“; 10. Schulmeister und Meßmer ernennt der Gerichtsherr ohne Einsprache des Pfarrers. Zur Pfrund gehören 5 Brlg. Baumgarten, 7 Mannsmad Wiesen, 2 Fuch.

Reben und 24 Fuch. Acker, 8 in jeder Zelg. Vom Wellenberg erhielt der Pfarrer je 7 Mt. Aeren und Haber und einen Saum Wein. Dazu kam dann noch der Zehnten nach dem Verzeichnis vom Jahr 1682.

Im Jahr 1688, nachdem Junter Caspar Escher die Herrschaft 14 Jahre innegehabt, kam die alte Klage; diesmal vom Sohne Johann Heinrich, daß die Last ihm zu schwer sei; man möchte sie von ihm nehmen. Im Schreiben vom 26. November 1688 nennt er als Ursache den geringen Ertrag der Höfe in Lustorf und Hessenbohl und des Zehntens von Hüttlingen. Zur selben Zeit beklagte sich Pfarrer Holzhalb über einige Punkte seines Lehenbriefs; einmal, daß er seine Trauben in einer geschwornen Trotte müsse pressen lassen, dann daß ihm der Zehnten in der Brenzenrüti und im Tobel genommen worden, der 4—5 Saum Wein ertrage, und daß er bei Bestellung von Schulmeister und Meßmer nicht gegenwärtig sein dürfe. Diese Klagen beschloß der Rat am 20. Februar 1689 durch Sedelmeister Waser, „jedoch ohne obrigkeitliche Farb“, untersuchen zu lassen „bei ehestem gutem Wetter“. Es hatte aber die Inspektion nicht den gewünschten Erfolg. So wendet sich denn Joh. Hrch. Escher am 13. Juni 1689 neuerdings an den Rat „mit demütigster Bitt, meiner erlittenen gar großen Unkosten und Schadens mich in ander Weg gnädig zu bedenken!“ Am 15. Januar 1690 wurde ihm daher gestattet, die Güter, die er für 1000 fl. gekauft, und nunmehr zu 1500 fl. wertete, an evangel. Bürger zu Hüttlingen zu verkaufen, „weilen sie eigentlich die Herrschaft nit berühren“. Am 14. März 1690 sodann wurden ihm von seinen Unkosten für Verbesserungen, die er zu 1694 fl. 6 Bg. berechnete, 800 fl. zu geben beschloffen, die angekauften Güter sollten ihm für 1200 fl. abgenommen, die Fahrnis in spezifiziertem Verzeichnis gewertet, im übrigen der „Verding der Güter und Reben“ in bisheriger Weise fortbestehen. Es hatten

sich auch Freihauptmann Bürkli und Hans Ulrich Bodmer erst willig erzeigt, Hüttlingen zu übernehmen. Mit dem letztern wurden darüber Verhandlungen gepflogen, die sich aber zerschlugen. So übernahm Junker Johann Caspar Escher auf eine neue Frist bis 1698 das Lehen um 300 fl.

Wir haben oben gehört, wie anno 1676 zwischen Junker Escher und Pfarrer Holzhalb eine Mißhelligkeit entstand, weil der erstere eine Kilbi gestattet, deren „Pomp und Pracht“ Pfarrer Holzhalb gern vermieden hätte. Es scheint, daß er guten Grund dazu hatte, und daß es an widerwärtigen Exzessen bei diesen Anlässen nicht fehlte. Die „ledigen Bursche“ der Nachbargemeinden in weiter Umgebung zogen gewöhnlich gemeinsam unter Trommelschlag ins Kilbidorf, dessen Bewohner ihnen ehrenhalber zu trinken geben mußten und es auch taten, bis die Exzesse sich wie von selbst ergaben. Im Jahre 1690 sah sich deshalb der Rat veranlaßt, durch den Stadtschreiber Gohweiler an den Defan „David Ceporinus, genannt Wiesendanger“ (so unterschreibt er sich) in Sirnach zu wenden, damit er dem Kilbifest in Hüttlingen und seinen Exzessen entgegenwirke. Am 16. August 1690 berichtet er darüber an Gohweiler. Er schreibt ihm, daß er die Pfarrer der umliegenden Gemeinden angewiesen habe, in ihren Predigten auf den Ernst der Zeit, die zwei Armeen an der Grenze und anderes hinzuweisen. So sei der Zug der jungen Bursche aus Lustorf, Kirchberg und Felben unterblieben. Er findet indes, noch wirksamer wäre zukünftig, wenn den Hüttlingern obrigkeitlich „abgestreift“ würde, daß sie denselben nicht dürfen zu trinken geben.

Im Jahre 1698 war die Herrschaft auf eine neue Frist zu vergeben, weil die mit Caspar Escher vereinbarte „Admodiation“ abgelaufen war. Schon am 13. März 1697 beriet darüber eine Kommission von acht Ratsmitgliedern. Hüttlingen bestand aus 10 Firsten, 5¹/₂ Mannswert die Schloß-

hauswiese, 10 Juch. Acker, 28 Mannswerk Wiesen, 4 Juch. Hanfland und 3 Juch. Reben. An Zinsen bezog es 16 Mutt Kernen, 22 Mutt Haber und 1 fl. Geld, die Fastnachtshennen und den halben Zehnten in Hüttlingen. Die andere Hälfte gehörte dem Pfarrer und einige „Stud“ dem Kehlhofer. Vom Hessenbohl bezog die Herrschaft je 12 Mutt Kernen und Haber und 12 ß Geld. Davon hatte sie dem Fraumünsteramt zu liefern 34 Mutt Kernen, 48 Mutt Haber, 4 Eimer Wein und 24 ß an Geld. Von ihr war gemäß der Admiration 200 fl. zu entrichten. Für das Einschlagen von 7 Juch. Reben im Wellenberg verlangte Junker Escher eine Entschädigung. Die Kommission kam in Anbetracht aller Verhältnisse zum Schluß, daß dem Junker Escher auf weitere 6 Jahre die Herrschaften unter denselben Bedingungen zu überlassen seien.

Zu derselben Zeit entstand der in der Geschichte von Wellenberg berührte Streit über die Siegelung der vor dem Gericht zu Lustorf aufgerichteten Schuldbriefe. Am 13. Februar 1698 bestritt der Obervogt von Koler auf der Reichenau der Herrschaft Wellenberg dieses Recht gemäß Erlaß des Landvogts von 1536 und der Bestätigung durch das Syndikat von 1537, da die Reichenau in Lustorf Gerichtsherr, die Besitzer von Wellenberg nur Vogtherren seien. Nur per abusus habe der Vogt zu Wellhusen als Gerichtschreiber die Briefe auch zu siegeln beginnen können; die zu Untersuchung der Ehehaften in Weinfeldern bestellte Kommission ward am 28. April 1698 mit Untersuchung der Sache betraut. Ein Vergleich kam zur Zeit nicht zustande; dagegen kam man überein, einen gerade vorliegenden Brief „im Namen des Bischofs und aus sonderem Befehl des Junker Gerichtsherrn Escher“, indes ohne Präjudiz für die Parteien, auszustellen und zu siegeln.

Um des mangelnden Vergleiches willen entstanden in der Folge einmal ums andere zwischen den Gerichtsherrn,

Später den Obervögten auf Wellenberg und dem Amtmann der Reichenau in Frauenfeld, Streitigkeiten, so am 30. März 1702 wegen des Meßmers zu Lustorf, der auf die Jagd ging mit der einseitigen Erlaubnis des Amtmanns Wirz; anno 1705 wegen Ernennung eines Weibels in Lustorf; am 21. April 1709 wieder wegen Besetzung derselben Stelle.

Schon mit dem Jahre 1699 begann der Rat in Zürich die nötigen Vorbereitungen, um nach Verfluß der sechs Jahre die Verwaltung von Wellenberg und Hüttlingen in eine Obervogtei umzuwandeln. Durch eine Kommission von vier Mitgliedern ward vom 5. bis 8. Juni ein genaues Verzeichniss der Güter an beiden Orten mit einem Bericht über deren Zustand aufgenommen, desgleichen ein solches der unter Junker Escher neu gereuteten Stücke. Es waren das 6 Juch. 1 Brlg. Reben, 5 Mannwerk 1 Brlg. Wieswachs und 38 Juch. 1 Brlg. Ackerfeld. In ausführlicher Zuschrift setzt Junker Joh. Hrch. Escher auseinander, was sein Vater und er für die Herrschaften geleistet und geopfert, in Erwartung, „daß, wenn m. gn. H. von gemeinem Stands Ehren und Reputation wegen diese Herrschaften in eine andere Verwaltung richten werden, daß ihr nächst verhoffendem billigem Ersatz sowohl die laufenden, als die dem Obmannamt (in Lustorf) abgenommenen Schulden mir gütigst abzunehmen, mithin auch solche fernere gnädige Disposition zu ertheilen geruhen werden, daß ich hiebei nit eigene Mühe und außgesedelt Geld einzubüßen, sondern Eure m. gn. H. gnädige Betracht und Ergezung nach meinem gehorsam und sicher zu Euch stellenden Vertrauen nachzurühmen Ursach habe.“ Am 16. September 1699 ward die ganze Angelegenheit einer Kommission von 10 Mitgliedern übergeben unter dem Präsidium von Statthalter Werdmüller, welche dieselbe endgültig erledigte, so daß mit dem Jahre 1702 als erster Obervogt Hauptmann Eberhart eintreten konnte.

Aus dieser Übergangszeit datiert ein Memoriale aus der Hand Junker Joh. Hrch. Echers, das uns Nachricht gibt über die nähern Bestimmungen der anno 1603 von Georg und Hans von Ulm errichteten Erbeinigung (Fideikommiß). Darnach fiel die Herrschaft Wellenberg jeweilen an den ältesten Sohn, oder in dessen Abgang auf den nächsten Anverwandten um 14,000 fl., Hüttlingen mit Weerswilen und dem Ulmerhof auf der Reichenau „und anderer Zubehörde“ um 6000 fl. Sollte die männliche Linie aussterben, so würde Wellenberg um 6000, Hüttlingen um 3000 fl. dem überlebenden Stamm zufallen. Im Jahre 1669 trat, seiner katholischen Gattin zu lieb, Franz Christoph von Ulm mit drei erwachsenen Söhnen zum Katholizismus über. Das bewog Zürich, durch Junker Johann Caspar Echer und Caspar von Ulm in Hüttlingen Wellenberg anzukaufen. Der letztere ließ sich zu Aufhebung der Erbeinigung bereden, indem man ihm das Bürgerrecht von Zürich schenkte, und ihm versprach, daß ihm durch Admodiation die Herrschaft Wellenberg sollte übergeben werden. Sein früher Tod (er starb im Alter von 29 Jahren) hinderte die Ausführung des Versprechens.

In diese Übergangszeit fiel ferner ein großes Brandunglück in Mettendorf. Am 29. August 1701, vormittags zwischen 9 und 10 Uhr, gingen 18 mit 30 Haushaltungen und 110 Personen bewohnte Häuser in Flammen auf. Die Pfarrer Dav. Holzhalb in Hüttlingen, Rud. Harder in Pfyn und Landvogt J. Casp. Hirzel wandten sich, die beiden erstern in herzbeweglichen Schilderungen, um Beihülfe an die Regierung in Zürich. Die Leute werden fortwährend geschädigt durch die Thur und hatten 14 Tage vorher ein Hagelwetter, das die Hälfte der Früchte vernichtete. Der Pfarrer von Pfyn fügt bei, „daß im ganzen Thurgau nirgends ärmere Leute und kein Dorf mehr Bettler ausgelassen, als dieses schon oft brandgeschädigte Dorf.“ Die Ursache schreibt Pfarrer

Holzhalb Kindern zu, die in einem Schopf feurige Kohlen zu einem Badofen und einer „Scheiterbeige“ gelegt; Pfarrer Harder „Sanfageln“, welche bei einem Badofen ins Feuer geraten. Für die erste Not steuerte Zürich 20, Gerichtsherr Escher 2 Mtt. 3 Brtl. Kernen, sodann in der Folge die umliegenden Gemeinden an Naturalien 383 Mtt. Kernen, 10 Mtt. 3 Brtl. Haber, 3 Brtl. 3 Brlg. Kernen, Roggen und Gerste gemischt, und 34 Saum, 3 Eimer, 12 Mß. Wein, darunter nebst einer Geldgabe 25 Saum von Steßborn allein, und an Geld 3475 fl. 7 Bß. 5 D. Darunter waren 647 fl. von Zürich, 111 von St. Gallen, 80 fl. von Glarus, Toggenburg und Bündten. Auch die Empfänger sind in der Rechnung vom 11. Dezember 1702 alle mit Namen und dem erhaltenen Betrag aufgeführt.

Hüttlingen unter den Obervögten.

Unter Hauptmann Joh. Caspar Eberhart.

Am 19. Juni 1702 fand die „Eidshuldigung“ gegen den Obervogt auf Wellenberg statt unter Gegenwart des Landvogts Hirzel, des reichenauischen Amtmanns Wirz und anderer Notabilitäten, ferner der Pfarrer Kaufmann von Kirchberg, Hagg von Lustorf und Mörkofser von Felben. Es leisteten 287 Bürger der zugehörigen Gemeinden nebst 10 Ausschüssen den Eid. Ihr Aufzug geschah unter „Klingendem Spiel und Lösung des Geschützes.“ Der Obervogt erhielt von den Gemeinden „ein Ehrengeschirr“; derselbe schenkte hinwieder jedem Bürger eine Kanne Wein und ein Pfund Brot.

Schon im Anfang seiner Vogtei kam Obervogt Eberhart in Mißhelligkeiten mit Pfarrer Holzhalb wegen des Neugreutzehntens. Zufolge des bei seiner Anstellung ausgestellten und von ihm unterschriebenen Lehensbriefes (vide oben) hatte er denselben dem Gerichtsherrn Junter Escher überlassen;

unter der Obervogtei sprach er ihn als sein Recht an, da der Vergleich mit Herrn Escher nur ein persönlicher war, und die Stiftungsurkunde vom Jahr 1484 dem Pfarrer diesen Zehnten zuspricht. Eine Kommission von 4 Mitgliedern des Rates, die den Streit zu schlichten beauftragt war, gab dem Pfarrer Recht. (5. Juli 1702.)

Die gemeinsame Gerichtsherrlichkeit, welche Wellenberg mit der Reichenau in Lustorf und Mettendorf besaß, war der Anlaß zu beständigen Reibungen. In der Geschichte von Wellenberg haben wir gehört, daß jeder Teil seinen eigenen Schreiber, die Reichenau Stadtschreiber Locher, Wellenberg Vogt Kauf in Wellhausen, hatte. Da die Reichenau, resp. Amtmann Wirz, selbstherrlich die beiden Kelhöfer zu Weibeln erwählte, hat der Obervogt seinerseits auch einen solchen, Hans Debrunner, ernannt, der Bote und Verbote besorgte. Dagegen protestierte der reichenauische Amtmann, ohne die Sache im geringsten ändern zu können.

Ein weiterer Anlaß zu Mißhelligkeit war das Absterben des Pfarrers Joh. Sagg zu Lustorf in den letzten Oktobertagen des Jahres 1706. Erst versiegelte der Vogt von Lommis die Hinterlassenschaft auf Anordnung des Prälaten von Fischeningen als Kollator von Lustorf der Spolien wegen. Da aber Zürich den Bezug von solchen nicht duldete, so wurden auf Reklamation von Landvogt Hirzel die Siegel vom Vogte entfernt. Dagegen legte der Obervogt Eberhart solche an wegen des Abzugs. Daran stieß sich Amtmann Wirz in Frauenfeld, weil er nicht beigezogen worden, da, wie er behauptete, Reichenau Gerichtsherr und Wellenberg nur Vogtherr sei. Er beschwerte sich darüber beim Rate in Zürich, aber ohne eine andere Wirkung, als daß ihm beschwichtigend geantwortet wurde, wie solche Handlungen von dem Gerichtsherrn vorgenommen werden müssen, an den die Beteiligten zuerst sich wenden.

Ein weiterer Anstand zeigte sich im Mai 1707 wegen Heschikofen. Dasselbe stand unter der gemeinsamen Gerichtsbarkeit von Reichenau und Griesenberg; als Schreiber fungierte derjenige der Herrschaft Wellenberg, Kauf in Wellhausen. Nun wollten die beiden Gerichtsherrn der Gemeinde eine neue Öffnung zueignen, in welche die Bestimmung aufgenommen war, daß die Gerichtsherrn die Hälfte der Stimmen haben. Das war für die konfessionellen Verhältnisse eine nicht geringe Gefahr. Wenn bei dieser Bestimmung die Gerichtsherrn nur eine einzige Stimme aus der Gemeinde gewinnen konnten, so hatten sie für Durchführung ihrer Intentionen die Mehrheit. Da Heschikofen kirchlich nach Hüttlingen gehörte, so war dies für letzteres nicht gleichgültig; beim Anwachsen katholischer Bevölkerung konnte es möglicherweise zur Parität gezwungen werden. Da lag die Ursache, daß der Obervogt sich in die Sache mischte. Er unterhandelte deshalb mit dem Weibel und einem Richter von Heschikofen und schrieb am 9. Juni 1707, „daß er es für das Notwendigste halte, sich wegen des Kirchganges nacher Hüttlingen bestens zu präcautionieren.“ Der Einkauf ins Bürgerrecht war übrigens so hoch, auf 400 fl., gestellt, daß selten einer ihn hätte leisten können.

Im Spital zu Zürich (Spanweid) fanden auch evangelische Thurgauer in Notfällen Aufnahme. Anno 1707 war ein Gabriel Keller von Thundorf wegen Tobsucht dort aufgenommen, aber nach eingetretener Besserung wieder entlassen worden. Die Ursache der Tobsucht lag in seinem Trinken, und so wiederholte sich dieselbe bald nach seiner Entlassung. Auf Befehl des Landvogts wurde er in seinem Haus „an Band geschlossen“, konnte sich aber los machen und nach Zürich fliehen. Nun bittet Eberhart um seine abermalige Aufnahme in den Spital, „da er ganz starken Leibes und wohl werchen mag, da er zum Karren und Fahren und

anderem Wert wohl zu gebrauchen sei.“ Er begleitet die Bitte mit dem Wunsch, „der erbarmende Gott wolle noch viel Herzen verleiten, des Spitals mit Verstiftungen zu gedenken und desselben Aufnahme segnen mit Überfluß, daß die Feiße (Fett) uf die Notleidenden herabfließe, gleich dem Balsam Narons.“ Da es sich aber zeigte, daß die Vermögensverhältnisse Kellers zu einem Einkauf in den Spital nicht reichten, so kam er wieder zurück. Eberhart nimmt Anlaß, zu verschiedenen Malen sich über die Mühe zu beklagen, welche die Exzesse des Mannes in Haus und Gemeinde ihm bereiten.

Daß schon lange vor dem Toggenburger Krieg (1712) Unruhe und Furcht die Gemüter in Spannung hielt, zeigt ein Bericht Eberharts nach Zürich vom 20. Juni und 4. Juli 1709. Er berichtet, daß während dreier Tagen die Katholiken in Frauenfeld „geflöchnet“, d. h. ihre wertvollen Güter in Sicherheit gebracht haben. Bis auf eine halbe Stunde von der Stadt stellten sie auf allen Straßen Wachen aus; Landvogt und Landammann hielten Tag und Nacht ihre Pferde gesattelt, so daß auch der Obervogt das Schloß Wellenberg bewachen zu lassen und in Wellhausen Wachen auszustellen sich veranlaßt sah. Und warum dieser Lärm? Weil, wie Pfarrer Mörkoser in Felben dem Obervogte sagte, der Landrichter in Ellikon habe an Schultheiß Rogg geschrieben, daß Zürich beabsichtige, „den Landvogt und das Oberamt in Frauenfeld wegzunehmen.“ So wenig Vertrauen auf die öffentlichen Zustände herrschte damals im Thurgau, daß jedes lose Gerücht weiteste Kreise mit Angst und Sorge erregte.

Wie drückend der „Abzug“, d. h. die Abgabe war, die man bei Wegzug von Vermögen aus dem Lande zu entrichten hatte, zeigt das Beispiel des Landrichters und Freihauptmanns Joh. Heinrich Kauf zu Wellhausen. Seine Frau war eine Barb. Scherrer, Tochter des Ammann Jak. Scherrer

aus dem Toggenburg. Er erhielt einen Erbsanteil von 1000 fl., und nach dem Tode des Schwiegervaters fiel ihm ein weiteres Erbe zu. Dafür kam er mit dem bischöflichen Statthalter überein um eine Abzugssumme von 550 fl. Nun aber kam auch der Landrat von Lichtensteig und verlangte denselben Abzug für das Land. Zur Sicherung ward auf die Erbsanteile Arrest gelegt. Kauf beklagte sich bei den thurgauischen Behörden und diese drohten, die Toggenburger im Thurgau in gleicher Weise zu behandeln. Aber schließlich blieben die Meister, die das Heft in Händen hatten.

Daß die Obervögte durch unfruchtbare Jahre zu Schaden kommen konnten, besagt ein Brief Eberharts vom 24. August 1710 an Bürgermeister und Rat, in dem er klagt, daß er von 30 Juch. Reben keinen Wein geerntet, dagegen 400 fl. Kosten gehabt und noch 250 fl. an das Sedelamt bezahlen soll. Er bittet darum, daß die Regierung ein Einsehen habe und seine Verpflichtungen herabsetze.

Ein unliebsamer Handel zwischen den Pfarrern Holzhalb in Lustorf und Kramer in Dußnang beschäftigte in den Jahren 1710 und 1711 Obervogt und Regierung. Die letztere hatte, um die Besoldung von Dußnang zu verbessern, dem dortigen Pfarrer einen Beitrag aus dem Lustorfer Pfarrzehnten zugesprochen. Dagegen erhob sich die Gemeinde Lustorf. Sie mögen ihrem Pfarrer den Zehnten, den sie geben, wohl gönnen, „da sie außer Stand, ihm mit Accidentien zu begegnen, weil sie ihre Sachen selbst von Nöten haben und ein Teil ganz arm sei, meistens von einem Pfarrer noch das Almosen fordern tuend.“ Die Regierung könnte besser mit Wiefendangen aushelfen. Durch solche Minderung des Einkommens könnte es kommen, daß kein gelehrter Herr solche begehren würde und sie mit dem geringsten vorlieb nehmen müßten. Auch protestieren sie dagegen, daß der Pfarrer dem Collator, dem Prälaten von Fischingen, Stroh

abliefern müsse. Sie können es, weil er überflüssiges habe, auf ihre „ruchen Güter“ gar wohl brauchen. Dazu kam dann noch der Anstand zwischen den Pfarrern selbst. Pfarrer Kramer in Dufnang beklagt sich am 12. Januar 1711, daß ihm Pfarrer Holzhalb trotz Mahnungen das zuerkannte Aditament nicht liefere. Pfarrer Holzhalb hinwieder begründet am 26. Januar sein Zögern damit, daß die Zeit des Verfalles der Lieferung noch nicht gekommen sei. Wie der Anstand gelöst wurde, ist aus den Akten nicht zu ersehen.

Hüttlingen unter Obervogt Hans Ulrich Vögeli. 1711—1720.

Die ersten Berichte von seiner Hand betreffen die Mühle in Aushofen. Dieselbe war von Kirchenpfleger Johannes Traber bei einem Konkurs um 7023 fl. erworben worden. Aber die Schuldenlast, die auf ihr lastete, war so schwer, daß er sie nicht zu tragen vermochte. Er wandte sich an Zürich mit dem Gesuch, daß es sie als Ehegatte erwerbe. Sein Gesuch ward unterstützt von Pfarrer Kaufmann in Kirchberg, der befürchtete, daß ein Katholik sie erwerben möchte. Obervogt Vögeli erstattete am 7. Februar 1712 weitläufigen Bericht über den Zustand der Mühle und ihrer Güter. Zürich konnte sich indes zum Ankauf nicht entschließen, wohl auch im Blick auf die Erfahrungen, die es mit Gütern in Lustorf, die es erworben, bis dahin gemacht.

Schon im Jahr 1715 hatten die Anstände zwischen Reichenau und Wellenberg, wie sie anno 1706 gewaltet, ihre Fortsetzung, aber nicht ihr Ende. Obervogt Vögeli hatte bisheriger Übung gemäß den Statthalter und Weibel in Mettendorf ernannt. Darüber beschwerte sich die Reichenau bei Zürich. Nach dessen Aufforderung legte Vögeli in einem weitläufigen Memorial die faktischen Verhältnisse dar, welches von einer Ratskommission, der auch der Obervogt Eberhart

angehörte, geprüft und der Öffnung, dem Urbar und dem badischen Urteil von 1537 entsprechend gefunden wurde. Dieses Memorial wurde in extenso als Antwort an den Bischof übersandt, freilich mit keiner andern Wirkung, als daß die Ansprüche der bischöflichen Beamten nachher dieselben blieben wie vorher. Sie wollten die Gerichtsherrlichkeit üben und Zürich nur als Vogt anerkennen.

Es ist auffallend, wie oft die Verwalter von Wellenberg und Hüttlingen wegen erlittenen Schadens durch Hagel und Mißwachs beim Rat um Nachlaß ihrer Leistungen einkommen. Junfer Escher hat es getan, ebenso Hauptmann Eberhart und Ulrich Bögeli erst recht. Nach seiner Eingabe waren alle seine Amtsjahre Hagel- und Fehljahre. Hagelwetter waren 1711 über Wellenberg, Wellhausen und Hüttlingen, 1712 über Wellenberg und Wellhausen (9. Juli), 1713, 8. Juni über Lustorf und 27. August über Wellenberg, 1715, 18. Juni und 4. September über Lustorf, Dingenhart und Wellenberg ergangen, 1714, sodann 1716 und 1717 waren Fehljahre, letzteres auch vom Hagel heimgesucht. Ob jene Zeit mehr von Hagelwetter litt? So scheint es in der That, und es wäre von Interesse, den Ursachen dieser Erscheinung nachzugehen. Möglich wäre auch, daß in den Darstellungen Bögelis die Folgen dunkler geschildert wurden, als sie in Wirklichkeit waren.

Im Auftrage der regierenden Orte verlangte am 10. April 1719 der Landvogt Plazid Schuhmacher von Luzern von den Gerichtsherrn, daß sie durch Dokumente sich ausweisen über den Fallbezug von den Leibeigenen, die Ehehaften und die Lehen, welche sie vom Landvogt zu empfangen hatten, da in diesen Dingen mit den Jahren eine große Unsicherheit sich eingeschlichen hatte. Obervogt Bögeli fand nun, daß einzig im Kaufvertrag Möttelis gegen Gregorius von Ulm Fall und Laß ausdrücklich erwähnt war. In den spätern Kaufbriefen von 1669 bis 1694 wird darüber nichts gesagt.

„Die Herrschaft Hüttlingen betreffend, hat dieselbe das Recht der Leibeigenschaft niemals possediert und wird auch im Urbar vom selbigen nichts gefunden.“ An Ehehaften besitzt die Herrschaft die Schmieden in Wellhausen und Lustorf, die letztere aus einem Konkurs „auffahls- und überschlagsweise“, und die Badstube daselbst.

Hüttlingen unter Obervogt Friedrich Ludwig von Ulm. 1720—1729.

Friedrich Ludwig von Ulm war ein nachgelassener Sohn des anno 1670 im Alter von 29 Jahren gestorbenen Caspar von Ulm, der mit Junker Johann Caspar Escher anno 1669 die Herrschaft Wellenberg gekauft, und dessen Mutter, die Witwe Barbara von Meiß, Hüttlingen gegen das Schwarzenbachsche Lehen am Seilergraben vertauscht, und darüber noch 7000 fl. und 2000 fl. Entschädigung für den Verzicht auf die 1603 geschlossene Ulmische Erbeinigung erhalten hatte. Auf Seite des Rates hatte man die Absicht, als Belohnung für den Verzicht auf die Erbeinigung dem Vater Caspar von Ulm die Herrschaften Wellenberg und Hüttlingen „admiationsweise“ zu übergeben, wie sie dann Junker Caspar Escher übernahm. Aber dessen früher Tod hatte diesen Plan durchkreuzt. So war es denn wohl eine Rücksicht auf diese Verhältnisse, die den Rat bewog, dem Sohn Friedrich Ludwig auf eine Amtsdauer, nachdem er herangewachsen, die Obervogtei zu übertragen. Er hinwieder hat das Amt und die Urkunden und Schriften desselben reichlich benutzt, um den Interessen seines Hauses und Geschlechtes zu dienen. Davon zeugt eine ausführliche Eingabe, die er gegen Ende seiner Amtszeit an die Regierung machte.

Sie datiert vom 19. Januar 1728. Er erinnert darin an die Erbeinigung von 1603, derzufolge bei Aussterben des Wellenbergischen Mannstammes Wellenberg um 6000 fl.

an die Hüttlingische, im umgekehrten Fall Hüttlingen an Wellenberg um 3000 fl. überzugehen hatte. Anno 1668 ward Franz Christof von Ulm auf Wellenberg mit drei Söhnen katholisch und trug die Herrschaft dem Bischof von Konstanz und dem Kloster Einsiedeln zum Kaufe an. Zwei Haushaltungen folgten dem Religionswechsel des Gerichtsherrn, und es war Gefahr, daß die Gemeinden durch Einkauf neuer Bürger dem evangelischen Glauben verloren gingen. Da griff Zürich ein, veranlaßte den Vater Caspar von Ulm, auf die Erbeinigung zu verzichten, und übertrug Wellenberg admodiationsweise an Junker Escher, nachdem es erst dem Vater Caspar von Ulm versprochen war. Bestünde die Erbeinigung noch, so hätte Petent bestimmte Aussicht, um 6000 fl. Wellenberg zu erhalten, da der einzige Vertreter des Wellenbergischen Mannstammes, Carl von Ulm in Sagenthal im Oberelsaß, ohne Erben ist. „So“, sagt Petent, „ist mir und meinen Nachkommen durch die Aufhebung der Erbeinigung ein unwiederbringlicher Schaden, daß in hiesiger Stadt wenige oder gar keine Exempel zu finden, zugewachsen.“ Dann sagt er sein Gesuch in die Worte: „Werden dieselben hiedurch demüthig und angelegentlich erslehet, durch dero weltbekannte Beflissenheit, womit sie einen jeden bei demjenigen, was ihm von Gott und Rechts wegen gebührt, zu schützen pflegen, auch mir in dieser meiner mehr als wichtigen Angelegenheit gnädigst Mittel und Wege zu weisen, dadurch mein unschuldiger Weise, und nur allein durch Unbill der Zeiten dießfalls verlorenes Recht wiedererlanget, auch der meinen Nachkommen männlichen Stammes hiebei bevorstehende fernere große Verlust abgewendet werden möge.“

Die Regierung nahm das Memoriale des Fr. Ludwig von Ulm nicht leicht. Schon am 21. Januar wies es der Senat an „Rat und Burger“. Der Rechenschreiber machte am 6. Februar die nötigen Auszüge aus dem Urbar der

Herrschaft Wellenberg, und am 9. Februar ward eine Kommission von 7 Mitgliedern, an ihrer Spitze Obmann Nabholz, mit der Untersuchung der Sache betraut, nachdem alle Verwandten des Gesuchstellers den Ausstand aus dem Rat genommen. Zu der Eingabe von Ulms war noch eine solche des Landschreibers Heß, seines Tochtermanns, gekommen, die die Ausbezahlung der 2000 fl. bezweifelte, welche dem Caspar von Ulm für seine Einwilligung in die Aufhebung der Erb-einigung versprochen wurden. Durch die Untersuchung der Kommission stellte sich nun aber heraus, daß die ganze Angelegenheit mit Zustimmung und Unterschrift des Caspar von Ulm ihren ruhigen Gang genommen, zumal man damals nicht voraussehen konnte, welches Schicksal der Familie im Elsaß warte. Auch Landschreiber Heß bezeugt am 18. Februar, daß es, gestützt auf die vorgelegten Quittungen, mit den 2000 fl. seine Richtigkeit habe, indem Junker Joh. Escher als Vormund der Familie des Caspar von Ulm sie empfing und ihren Empfang bescheinigte. Er bittet dabei ausdrücklich um Entschuldigung „für die geduldmüthigen Verhör.“

Hüttlingen unter Obervogt Joh. Conrad Wüst. 1730—1738.

Obervogt Wüst war eine energische, ungemein tatkräftige und unternehmende Natur, dabei zu selbstherrlichem Vorgehen geneigt. Er konnte sich nur schwer darein finden, daß er in Unterhalt der Güter und Gebäude an die Verfügungen einer Oberbehörde gebunden sei. So kam es denn, daß er schon in den ersten Jahren seiner Amtsperiode seine Befugnisse überschritt. Es wurde schon im Jahre 1734 eine Kommission, bestehend aus Seckelmeister Fries, Obmann Blarer und alt Landvogt Hirzel, abgeordnet, mit dem Auftrag, Augenschein zu nehmen von dem, was Wüst „ohnbefragt von sich selbst verbessert“ und ihn nach seinen Begehren anzuhören. Am 8. September 1734 erstatteten sie Bericht. In Hüttlingen

war das Schloß in gutem Stand, außer einigen Stellen des Daches. Die Wiese war ebenfalls gut unterhalten und mit einer Anzahl junger Bäume besetzt, die neuerbaute Pfrundscheune war wohl erstellt, und man gab dem Zimmermann 10 Pfd. Trinkgeld. In Wellenberg hatte Wüst „ennet dem Schloß eine Wiese angelegt, Reben gepflanzt, einen Garten mit Gartenhag erstellt und ein Lusthaus gebaut, was alles 2489 fl. 33 Krz. kostete. Die Waldungen waren in gutem Stand, und der Obervogt konnte berichten, daß er mit 25 Klafter auskomme, wo früher 70 gebraucht wurden.“

Es handelte sich nun um die Frage, wie die nicht bewilligten Ausgaben gedeckt werden könnten. Wüst erschöpfte sich in Plänen, wie sie ohne große Opfer von Seite Zürichs getilgt werden möchten. Zu dem Ende berechnete er Einnahmen und Ausgaben der beiden Herrschaften nach dem fünfjährigen Durchschnitt der Jahre 1729—1734. In Hüttlingen betragen die Einnahmen pro Jahr 1203 fl. 36 Krz., die Ausgaben 589 fl. 15 Krz., der Überschuß der erstern somit 614 fl. 21 Krz. Auffallend ist die verschiedene Menge des Weinertrages in den fünf Jahren. 130 Saum anno 1729, dann 41, 37, 20 und 40 in den folgenden. Die Fastnachtshühner sind mit 15, die Bußen mit 7 fl. 30 Krz. eingesezt. In Wellenberg berechnet er die durchschnittlichen jährlichen Einnahmen zu 2266 fl. 56 Krz., die Ausgaben zu 1261, den Überschuß zu 1005 fl. 56 Krz. Gestützt darauf legt er verschiedene Pläne vor, wie man zu Deckung der gemachten Auslagen gelangen könne. Einmal macht er den Vorschlag, Wellenberg und Hüttlingen zu trennen und jedes in besondere Verwaltung zu geben. Er berechnet in diesem Fall die Einnahmen von Hüttlingen zu 1797.27, die Ausgaben zu 907.38, den Überschuß zu 895 fl. 49 Krz.; die Einnahmen von Wellenberg zu 2882.18, die Ausgaben zu 1223.51, den Überschuß zu 1658 fl. 7 Krz. Eine genaue Beschreibung der Gebäude

und Güter beider Herrschaften ist dem beigegeben. Er machet den Vorschlag, daß ihm Wellenberg auf einige Jahre „indemniert“, d. h. ohne Zinsen, überlassen werde. Am 27. Oktober 1734 führte er in einer Eingabe alle die Verbesserungen an, die er gemacht, darunter 6 Juch. gereutet und Reben eingeschlagen, 2 Mannswert Wiesen in Hüttlingen und 4 in Wellenberg neu angelegt, an 250 junge Bäume gesetzt.

Am 13. November 1736 beschloß der Rat, daß „in Ansehung des guten Zweckes“ dem Obervogt Wüst die Übersetzung seiner Befugnisse gnädig nachzusehen sei. Eine Indemnisation der gemachten Auslagen wurde auf den Schluß seiner Amtsdauer verschoben. Den künftigen Obervögten wurde im Blick auf die gemachten Verbesserungen der Admodiationszins um 50 fl. erhöht.

Hüttlingen unter Obervogt Landolt. 1755—1768.

Unter demselben ward auf den 20. September 1761 eine Huldigung der Herrschafts-Untertanen angeordnet, zu der sich 351 Mann einfanden. Der Bischof stand von einem Protest gegen die Teilnahme der Bürger von Mettendorf und Lustorf ab unter der Bedingung, daß ihm ein Revers ausgestellt werde, wonach er, wenn ers für nötig halte, die obigen Dorfschaften auch zur Eideshuldigung einberufen dürfe. Die Feier ward eingeleitet durch eine Rede des Obervogtes und eine Antwort des Vogtes Johann Ludwig Kauf von Wellhausen im Namen der Untertanen. Jeder Bürger erhielt 2 Maß Wein und 1 Pfund Brot. Gegenwärtig waren die Geistlichen Dekan Caspar Hofmeister zu Lustorf, Vikar Heinrich Thommen von Kirchberg, Pfarrer Salomon Brennwald zu Hüttlingen und Pfarrer Johann Hug zu Felben; sodann Amtmann Franz Wirz und Schultheiß Rogg von Frauenfeld. Obervogt Keller war ausgeblieben mit seinen Söhnen wegen „Thurgröße“.

Hüttlingen unter Obervogt Hartmann Liechti.

Landvogt Franz Josef Blattmann von Zug unternahm es anno 1777 auf Anordnung des Syndikats, die neue Straße von Islikon nach Konstanz auszusteden und in Angriff zu nehmen. Sie führte, wie Obervogt Liechti am 17. November 1777 nach Zürich schreibt, „von Langdorf schnurgerade über angesäete und fruchtbare Acker und Wiesen bis an die sogen. alte Römer-Landstraße. Dem Gabriel Stäubli, Kehlhofer in Wellhusen, nahm es allein 90 Klafter an Acker und Wiesen weg. Die Bauern mußten durch Fronddienst die Straße bauen, und auch die Reb- und Lehenleute von Wellenberg waren bei 20 Taler Buße dazu aufgeboten. Dem Obervogt wollte nicht einleuchten, daß der Landvogt hiezu berechtigt sei. Er wandte sich erst an diesen, und als hier seine Einsprache umsonst war, an seine Regierung in Zürich, aber auch hier ohne den gewünschten Erfolg; der Neubau der Straße wollte dem Obervogt überhaupt nicht einleuchten, da ja schon zwei Straßenzüge bestehen, die man verbessern könne.

Am 30. Mai 1781 berichtet Obervogt Liechti nach Zürich, daß am 15. Mai in Hüttlingen zwei große Häuser samt Scheunen abgebrannt seien, wodurch 6 Haushaltungen mit 13 Kindern obdachlos wurden. Das Feuer wurde morgens um 8 Uhr, als die Bewohner meist auf dem Felde waren, verursacht durch eine Frau, die im Ofen Hafer dörren wollte. Er bittet die Regierung um eine Beisteuer, „da zu vermuthen steht, daß die Sammlung durch die Capitel nicht hinreichend ausfalle.“

Zwei Jahre später, am 19. Februar 1783, ward auch Wellhausen von einem Brandunglück heimgesucht, das in einer fehlerhaften Kaminkonstruktion seine Ursache hatte. Brandbeschädigte waren zwei Brüder Wehrli, Leibeigene der Herrschaft. In der Nacht darauf brannte in Pfyn ein Haus bis auf den Grund nieder.

Hüttlingen unter Obervogt Hans Konrad Hirzel. 1782—1790.

Durch Zuschrift vom 9. Januar 1785 regte Obervogt Hirzel beim geheimen Rat in Zürich die Frage an, ob derselbe nicht geneigt wäre, durch einen Austausch die gemeinsamen gerichtsherrlichen Rechte in Mettendorf und Lustorf aufzuheben. Er denkt sich den Tausch so, daß Mettendorf mit seinen 58 Haushaltungen ganz an Zürich, Lustorf mit seinen 32, von denen Schirmhennen und Waisenamt Zürich zustehen, ganz an die Reichenau fallen würden. Er nennt unter anderm als Grund, daß es weder für den Stand Zürich noch deren Obervögte ehrenvoll sei, zu sehen, wie das Präsidium der beiden Gerichte einem Herrn von Frauenfeld, also der Reichenau übergeben werde, „der dann aller Orten das Präsidium führt.“ Schon im Frühjahr 1785 hatte Hirzel privatim deshalb mit Amtmann Rogg unterhandelt. Derselbe hatte nach Meersburg geschrieben, und die bischöfl. Beamten waren zu weitem Unterhandlungen geneigt. Hirzel übersandte am 14. Juni nach Zürich einen Plan, wie er sich die Ausführung dachte. Aber schon am 16. erhielt er coram secretioribus die Antwort, daß mit Rücksicht darauf, „daß diese beiden Gerichte und Dörfer aus pur evangelischen Einwohnern besetzt sind, es zu ihren Gunsten und zum Schutz des evangelischen Wesens im Thurgau“ dabei bleiben soll, daß man es bei der bisherigen gemeinsamen Verwaltung dieser Gerichte wolle bleiben lassen.

In den Jahren 1784—1789 wurden unter Obervogt Hirzel sämtliche Grenzen der beiden Herrschaften durch Kommissionen begangen, neue Marksteine gesetzt und von den Gerichtsschreibern Marchenlibelle verfaßt, die am 8. September 1789 durch den Rechenrat in Zürich ihre Bestätigung erhielten. Es erhellt aus ihnen so recht die Kompliziertheit der damaligen Grenzverhältnisse, indem zwischen die Herrschaften einmal ums andere die hohen Gerichte, d. h. Land-

Striche, die unmittelbar unter der Landvogtei standen, sich einschoben.

Damit gehen die Nachrichten über die Herrschaft zu Ende. In den Jahren der Helvetik (1798—1803) stand sie unter der thurgauischen Verwaltungskammer. Unter der Mediationsverfassung kam sie wieder in die Hände der zürcherischen Finanzverwaltung. Frühe schon gingen Schloß und Güter in Privatbesitz über und wechselten zu verschiedenen Malen den Besitzer. Jetzt ist das Schloß und ein Teil der Güter Eigentum des sogen. Schloßbauern. Der obere Stock des Schlosses, sein zweiter Stock, gehört der Gemeinde. Er enthält außer dem Gemeindsaal, in dem die Gemeindsversammlungen abgehalten werden, das Unterrichtszimmer für den kirchlichen Unterricht und für die Sonntagschule.



Das Thurgauer Lied, sein Dichter und sein Komponist.

Von Dr. Johannes Meyer.

I. Dem Thurgau.

O Thurgau, du Heimat, wie bist du so schön!
Dir schmücket der Sommer die Täler und Höhn.
O Thurgau, du Heimat, wie bist du so hold!
Dir tauchet die Sonne die Fluren¹⁾ in Gold.

O Land, das der Thurstrom, sich windend, durchfließt,
Dem herrlich der Obstbaum, der Weinstock entsprißt;
O Land, mit den schmelzenden²⁾ Wiesen besät,
Wo lieblich das Kornfeld der Abendwind bläht³⁾!

O Heimat, wie blüht dir im sonnigen Glanz
Von Dörfern und Flecken ein herrlicher Kranz!
O Heimat, wie tönt dir bei Feier und Grab
Das Glockengeläute vom Kirchturm herab!

O Thurgau, wie liebe, wie schätze ich dich!
Wohl loden viel schönere Gegenden mich:
O Thurgau, mich fesselt ein engeres Band
An dich, du geliebtes, du wonniges Land!

¹⁾ Fluren in der alten Bedeutung: Getreidefelder.

²⁾ Schmelzend ist hier in einem nicht mehr geläufigen Sinne angewendet. Schmelz (niederdeutsch smalte, davon franz. émail) heißt eigentlich metallisches Glas, Schmelzglas, dann überhaupt lebhafter Glanz, glänzende Farbe. Sagedorn schrieb: „Du Schmelz der bunten Wiesen,“ und Wieland: „Der Wiesen Schmelz, der Wälder grüne Nacht.“ Daher dann schmelzen, „in lebhaften Farben prangen“, z. B. Pfeffel, Pros. Versuche 10, 145: „Jene in bunten Farben geschmolzenen Wiesen.“

³⁾ Durch Wehen wellenförmig bewegen, schwellen.

Und finde ich schlummernd im Grabe einst Ruh,
 Dann decket die heimische Erde mich zu.
 Und öffnet das Jenseits sein strahlendes Tor,
 Dann schweb' ich von Heimat zu Heimat empor.⁴⁾

Drum, Thurgau, nimm hin noch den schwellenden⁵⁾ Gruß;
 Nimm hin von den Lippen den glühenden Kuß,
 Und bleibe in Eintracht und Liebe vereint:
 Dann ewig die Sonne des Friedens dir scheint!

Nach der Urschrift des Dichters J. U. Bornhauser, seines Freundes, ließ der Lehrer J. U. Keller das Lied in seiner Kleinen Weinsfelder Chronik abdrucken. Weinsfelden, Druck von J. J. Brugger, 1864. 8^o. Beilagen S. 42; vgl. historischer Teil S. 153.

II. Der Dichter.

Johann Ulrich Bornhauser (und nicht, wie man zuweilen vernimmt, der durch die Dreißiger Bewegung im Thurgau bekannte Thomas Bornhauser) ist der Verfasser des Thurgauer Liedes. Er war der Sohn des Metzgermeisters Heinrich Bornhauser in Weinsfelden und der Anna Margaretha Keller⁶⁾, und ward geboren den 8. April 1825. Im Hause seines Großvaters, des Operateurs Heinrich Keller (1765—1851) daselbst, erhielt er eine seiner Leibesbeschaffenheit angemessene, vielleicht nur zu rücksichtsvolle Erziehung. Er besuchte die Elementarschule und hernach in den drei Jahren 1835 bis 1838 die Sekundarschule in Weinsfelden fleißig und, weil er ein begabter Knabe war, mit gutem Erfolg. Der

⁴⁾ Gerade diese schönste Strophe ist in manchen Abdrücken weggelassen.

⁵⁾ Schwellend soll hier heißen: erregt, von einer Regung, einem Geiste durchdrungen, der immer höhere Gedanken eingibt, begeistert. Das Wort noch deutet auf des Dichters Todesahnung hin. Der Sinn ist: jetzt, da ich noch lebe.

⁶⁾ In dem Zeugnis des Pfarrers Denzler heißt es: „er war der Sohn der längst geschiedenen Eheleute.“ Die Scheidung derselben hatte nämlich den 20. Juli 1827 stattgefunden.

Schule entlassen, schwankte er einige Jahre in der Wahl seines Berufs, weil er härtern körperlichen Anstrengungen nicht gewachsen war. Endlich nachdem er auf hl. Ostern 1841 von seinem evangelischen Seelsorger Joh. Rasp. Denzler konfirmiert worden war, entschied er sich für den Schullehrerberuf, für den ihm die Anlagen nicht mangelten. Seine Lehrer an der Sekundarschule, Wilh. Rueß, J. J. Keller und auch der Pfarrer, fertigten ihm für den Eintritt in das Landesseminar zu Kreuzlingen, das unter der vortrefflichen Leitung des berühmten Direktors J. J. Wehrli die Blütezeit erreicht hatte, im Herbst 1841 unweigerlich und mit Freuden sehr gute Zeugnisse aus, in der ausgesprochenen Hoffnung, daß er sowohl nach Kenntnissen und Fertigkeiten als auch durch seinen Charakter dem Lehrerstande Ehre machen werde.

In der Tat bestand er das Aufnahmsexamen gar wohl, obgleich er seit seinem Austritt aus der Sekundarschule (1838) keinen Schulunterricht mehr genossen hatte. Im Seminar waren damals Lehrer: außer Wehrli J. Bumüller, J. Zingg, A. Wenk und der Musiklehrer Fink.⁷⁾ Unter seinen Mitschülern ist zu nennen Peter Wiesmann, welcher sich nach Abgang vom Seminar zum Sekundarlehrer ausbildete, dann zunächst die Schulstelle in Müllheim bekleidete, die er, durch Krankheit veranlaßt, aufgeben mußte. Später amtete er als Abwart des Regierungsrates.⁸⁾

Johann Ulrich Bornhauser verweilte in den Jahren 1842 und 1843 im thurgauischen Lehrerseminar, welches damals nur zwei Jahresklassen hatte. Seine reichen Kenntnisse sowie sein redlicher Berufseifer hätten zu den schönsten Erwartungen berechtigt, die der erst achtzehnjährige Jüngling erregte. Allein fünf Jahre lang quälte ihn die Lungenschwindsucht, so daß er nicht dazu gelangte, im praktischen Schuldienst sich zu betä-

⁷⁾ Akten des Seminars zu Kreuzlingen im Archiv des Erziehungsrats zu Frauenfeld. ⁸⁾ Ebenda.

tigen. Dieser heimtückischen Krankheit erlag der hoffnungsvolle Jüngling zu Weinfelden den 18. April 1848; am Charfreitag wurde er, erst 23 Jahre alt, daselbst zur Erde bestattet.

Sein Bruder Heinrich Bornhauser, Zeugschmied und Eichmeister, starb 1894. Diese Familie ist nun, wie diejenige des Thomas Bornhauser, ausgestorben.

Beim ersten und schnellen Lesen des Gedichtes bekommen vielleicht manche den Eindruck, es enthalte einige Flickwörter, die der Dichter, ohne dieselben richtig zu verstehen, gleichsam aus Verlegenheit und, um das Versmaß auszufüllen, niedergeschrieben habe. In den Anmerkungen habe ich mir darum erlaubt, diese auf Güte und Triftigkeit angezweifelte Ausdrücke zu erläutern und ihren spezifischen Gehalt zu ermitteln. Außer der vierten Strophe, die wegen ihres innern mehr logischen als gemüthlichen Verbandes ein wenig matt klingt, finde ich das Lied nicht nur sprachlich korrekt, sondern voll innigen Gefühls. Auch die beiden andern Gedichte, „Thurberg“ und „der Friedhof“, welche Keller in seiner Kleinen Weinfelder Chronik, Beil. S. 42 und 44 aus dem handschriftlichen Nachlaß des früh vollendeten Dichters hat abdrucken lassen, erregen das Bedauern, daß es ihm nicht vergönnt war, seine für die Dichtung so erwünschte Begabung noch länger zu betätigen. — Seine Todesahnung drückt sich in den beiden letzten Strophen des „Friedhofs“ aus:

Stiller Friede Gottes, wie so milde
Wohnst du hier in sturmbewegter⁹⁾ Zeit,
Deckst die Schläfer, bis im Lichtgefilde
Sie erfüllet Gottes Herrlichkeit!

Lebe wohl, du traulich stiller Garten,
Ohne Grauen scheide ich von dir.
Deine Ruhe, deine Frieden warten
In der Lieben Kreise wohl auch mir!

⁹⁾ Man denke an die Freischarenzüge 1844—45, an den Sonderbundkrieg 1847, an die Februarrevolution in Frankreich 1848.

III. Der Komponist.

Johannes Wepf, der Tonsetzer des Thurgauer Liedes, ebenfalls ein Lehrer, gebürtig von Müllheim, kam zur Welt den 18. Juli 1810 und starb im Heimort den 11. April 1890. Von seinen Lebensschicksalen habe ich nur dürftige Kunde erhalten können; denn weder von ihm noch von Bornhauser haben bei ihrem Ableben die öffentlichen Blätter Notiz genommen, und auch die überlebenden Anverwandten und Bekannten scheinen nur noch Bruchstücke von Wepfs Leben im Gedächtnis behalten zu haben. Von seiner Schulung im Heimort ist mir nichts bekannt. Da seine Vorfahren das ehrsame Schreinerhandwerk ausübten, so lag es in des Vaters Wunsch, daß auch er dasselbe erlerne, und er brachte ihn deshalb zu einem Meister in Weinfelden in die Lehre. Allein zu diesem Geschäfte fühlte er keinen Beruf in sich. Er meinte eher für Musik und Gesang veranlagt zu sein; deshalb trachtete er nach einer Gelegenheit, wo er sein Talent ausbilden könnte. Allein ihm fehlten die Mittel, um das gewünschte Ziel zu erreichen. Also mußte er als Schreinerlehrling ausharren und als Geselle in die Fremde gehen. Von der Wanderschaft zurückgekehrt, faßte er den festen Entschluß, in das (im Herbst 1833 gegründete) Lehrerseminar zu Kreuzlingen einzutreten. Allein mit seinen aus der Elementarschule gewonnenen und zum Teil wieder vergessenen Kenntnissen konnte er das jetzt noch nicht wagen; er mußte sich zum Aufnahmsexamen vorbereiten. Weil aber Müllheim noch keine Sekundarschule besaß, so sah er sich nach einem gefälligen und kundigen Manne um und fand einen solchen, der ihn durch Unterweisung in den erforderlichen Wissenszweigen zum Eintritt befähigte.

Er stand im vierundzwanzigsten Altersjahre, als er sich im Herbst 1834 zur Aufnahme anmeldete. Am 14. Oktober

machte er das Aufnahmeexamen, wobei man ihn wegen seines späten Entschlusses, welcher einen energischen Willen bei ihm voraussetzen ließ, vielleicht aufnahm. Sicher ist es nicht; denn seinen Namen habe ich bis jetzt nicht gefunden in dem bezüglichen Seminaristenverzeichnisse. Ebenso ist nicht sicher, in welchem Dorfe er hernach die Anfänge seines neuen Berufes versuchte, ob zu Bichelsee im hintern Thurgau oder zu Salen-Reutenen auf dem Seerücken, ebenso wenig, wie lange diese Anfänge dauerten. Hernach finden wir ihn als Lehrer in Hosentrud¹⁰⁾ amten. Dort mußte er den 20. und 21. September 1847 mit andern die vorgeschriebene Bezirkslehrerprüfung, eine Art Wiederholungskurs, bestehen; die Kontrolle weist ihm das Prädikat „über mittelmäßig“ mit der Bemerkung „stottert“ zu. In Hosentrud widmete er sich eifrig der Musik und dem Gesang und fand auch Gelegenheit, mit seinem Talente fröhliche Gesellschaft besserer Art zu unterhalten. 1854 ward er als Lehrer in Mettendorf angestellt; auch von Hohentannen ist die Rede, und 1855 war er abermals in Mettendorf tätig. Die Ursache dieses raschen Wechsels ist mir unbekannt; man kann nur vermuten, daß sie in seiner Vorliebe für das Singen und Musizieren wurzelte. Ungefähr um diese Zeit soll er das Thurgauerlied komponiert haben; denn als am 15. Mai 1855 die Nordostbahn nach ihrer Fertigstellung von Winterthur bis Romanshorn feierlich dem Betrieb übergeben worden sei, habe man — nach der Aussage seines noch lebenden Sohnes — das Lied bereits gesungen. Noch in demselben Jahre erhielt Wepf eine definitive Anstellung zu Rümmertshausen im obern Thurgau, wo er bis zum Jahre 1863 nicht ohne Anfechtung im Amte blieb.¹¹⁾

¹⁰⁾ Nach den Protokollen des Erziehungsrates im Staatsarchiv.

¹¹⁾ Häberlin-Schaltegger, Der Kanton Thurgau von 1849 bis 1869. Frauenfeld 1876, sagt S. 325 von Wepf: „gewesener Lehrer in Oberaach“ (etwas östlich, aber nicht weit von Rümmertshausen, jetzt Eisenbahnstation); diese Behauptung wird bestritten.

Des Schuldienstes entlassen, zog er sich damals in seinen Heimatort Müllheim in das Privatleben zurück. Dort verschaffte er sich durch Schreibebeiten, Kopyaturen und Reinschriften, für Beamte und Behörden etwelche Einnahme; daneben aber verlegte er sich hauptsächlich auf die schon in Mettendorf begonnene musikalische Schriftstellerei, indem er eine Reihe von Lieder-sammlungen für Unterrichts- und Vereinszwecke herausgab, die alle im Verlage der damaligen Brodtmann'schen Buchhandlung zu Schaffhausen erschienen sind. Ich will dieselben, soweit sie mir aus Hinrichs Bücher-verzeichnissen bekannt geworden, hier der Reihe nach aufzählen.

a. Alpenlieder für Männerstimmen, in erster Auflage vom Jahre 1855 mit 64 Seiten Oktavformat (8^o), in siebenter Auflage von 1874 mit 92 Seiten.

b. Dreistimmige Jugendlieder, 5 Hefte von 1855 bis 1874, quer 8^o, wovon das erste in achter Aufl. 1874 mit 48 Seiten, das zweite in zweiter Aufl. 1861 mit 63 S., das dritte in vierter Aufl. 1874 mit 58 S., das vierte in vierter Aufl. 1874 mit 43 S., das fünfte 1874 mit 43 S. erschien.

c. Der Liederfreund. Sammlung vierstimmiger Lieder für den Männerchor, mit einer Zugabe von Alpenliedern. 2 Hefte 1856—1865. 8^o. Das erste in erster Aufl. 1856 mit 194 S., in dritter Aufl. 1861 mit 214 S., in vierter 1869 (erste Abt. 124 Nummern S. 1—265, zweite Abt. Alpenlieder 26 Nummern S. 266—333). — Das zweite Heft in zweiter Aufl. 1865 mit 292 S.

d. Der Liedergarten für den gemischten Chor. Erstes Heft in erster Aufl. 1861 mit 172 S., in zweiter Aufl. 1862 mit 184 S. 8^o.

e. Armonica für Real- und Sekundarschulen. Erstes Heft in erster Aufl. 1863 mit 106 S. 8^o.

f. Der frohe Gitarrenspieler für eine Singstimme. 5 Hefte quer Quart (4^o). Das zweite Heft in dritter Aufl. 1865 mit 26 S., das fünfte in erster Aufl. 1865 mit 20 S.

Wepf, der sich der Grenzen seiner musikalischen Befähigung, wie man sagt, wohl bewußt war, hegte immer die bescheidene Absicht, an Stelle der mehr und mehr verstummenden „Volkslieder“ einen Ersatz von volksmäßigen Liedern mit faßlichen, leicht ins Ohr fallenden Melodien zu setzen, erhob aber keineswegs den Anspruch, Kompositionen zu schaffen,

welche, um Preis oder Wette an Gesangfesten zu gewinnen, für sich allein mit Ausschluß anderer Gesänge das ganze Jahr hindurch unaufhörlich geübt werden müßten, damit der Verein an der Aufführung mit Angst und Pein die zum Sieg erforderliche Zahl der Punkte erreiche, oder, wenn nicht, mit Hohn und Schande vom Schauplatz abtreten müsse, alle aufgewendete Zeit und Mühe, Uebung und Anstrengung hinterher als nutzlos und vergeblich verwünschend. Ein solches Treiben, ob es mit gutem oder schlechtem Erfolge bedacht würde, hielt er für viel zu teuer erkauft und in Hinsicht auf des Volkes Lust am Singen nicht nur für lähmend, sondern geradezu ertötend. Ob seine Ideen über den volksmäßigen Vereinsgesang an Stelle des frühern Volksliedes und des spätern Kunst- und Konzertsingens praktischen Wert gehabt haben, wird man ja an den Wirkungen und Früchten beurteilen können, welche die gegenteiligen Ansichten im Betriebe des Gesanges zeitigten.

Die andre Frage, ob Wepf, wenn man auch seine Anschauungen von der Sache zugibt oder ihr beipflichtet, die nötige Befähigung hatte, seine Idee praktisch durchzuführen, mögen Sach- und Fachkundige beantworten, ohne daß sie lediglich den Erfolg seiner Wirksamkeit ins Auge fassen. Der Erfolg ist ja keineswegs der einzige Gradmesser für die Güte einer Sache.

Etwa zwei Jahrzehnte lang fanden Wepfs Liedersammlungen insbesondere bei Gesangsvereinen — so viel man das nach der Zahl der Auflagen abschätzen darf — große Verbreitung; auch seine Sammlungen für den Schulunterricht scheinen Absatz gefunden zu haben, obschon der Thurgau, wie übrigens andre Kantone, ihre offiziell hergestellten Schulbücher für den Gesangunterricht vorschrieben. Dann mit einem Male, etwa seit 1870, als die Zürcher Sammlung für Männerchöre von Heim und die Basler Singbücher für Schulen von Schäublin in die Vereine und die Schulen Einzug hielten,

waren die Bücher von Wepf wie weggeblasen, und auch „der frohe Gitarrenspieler“ verschwand aus der häuslichen Unterhaltung, weil die Gitarre selbst außer Mode geriet und dem Klimperkasten Platz machen mußte.

Noch eine Frage interessiert wohl meine Leser wie mich selbst, nämlich: In welchem Jahre hat Wepf das Thurgauer Lied komponiert? Die Beantwortung derselben könnte wenigstens annähernd geschehen, wenn nachgewiesen würde, in welcher von seinen vorhin aufgezählten Sammlungen, und in welcher Auflage derselben es zuerst gedruckt erschien. Es ist freilich schwierig, diesen Nachweis zu leisten, weil die alten und ältesten Auflagen der Bücher kaum mehr aufzutreiben sind.

Vor mir liegt das erste Heft des Viedersfreundes (c) in vierter Auflage 1869, eine Sammlung, die noch am ehesten in den Häusern zu Stadt und Land angetroffen wird, weil die Männerchöre sich ihrer ziemlich lange bedienten. Darin findet sich das gesuchte Lied unter den „Alpenliedern“ Nr. 17, Seite 308—310 in vierstimmigem Satz für Männerchor. Allein daraus folgt nicht, daß Wepf das Thurgauer Lied erst im Jahre 1869 komponiert habe; man müßte, um die annähernd richtige Zeit der Entstehung zu ermitteln, begreiflicher Weise die frühern Auflagen dieses Buches durchblättern, ja vielleicht sogar die Alpenlieder (a) durchforschen, von denen der Verfasser zwei Duzend (darunter das Thurgauer Lied) hat herübernehmen lassen.

Im zweiten Heft der dreistimmigen Jugendlieder (b) begegnet man unserm Liede unter der Überschrift „7. Der Thurgau“ auf Seite 7 und 8 mit Angabe des Komponisten J. Wepf. Auf dem Umschlagstitel dieses Heftes befindet sich weder der Name der Offizin, noch der Verlagshandlung, noch das Jahr des Erscheinens. Ich vermute, daß dies die erste Auflage des zweiten Heftes ist, welche im Jahre 1855

in den Handel kam. Das Heft zählt 24 Seiten Quer-Oktav. Gestützt darauf müßte das Lied spätestens im Jahre 1855 in dreistimmiger Fassung für die Schuljugend komponiert worden sein. Viel weiter zurück wird man diese dreistimmige Fassung nicht verlegen dürfen, weil Wepf jetzt, wo er schriftstellerte, nicht nötig hatte, seine eigenen Kompositionen lange in der Schublade ruhen zu lassen. Damit stimmt auch die Mitteilung seines Sohnes, der Vater habe das Lied komponiert während eines seiner beiden Aufenthalte in Mettendorf, und es sei bereits gesungen worden, als am 15. Mai 1855 die Nordostbahnstrecke von Winterthur nach Romanshorn dem Betriebe feierlich übergeben wurde. Von anderer Seite wird mir bestimmt versichert, daß der gemischte Chor in Müllheim das Lied im Jahre 1859 eingeübt habe.

Das Jahr 1855 scheint also große Wahrscheinlichkeit für sich zu haben als Zeitpunkt der Entstehung des Tonsages, und ebenso darf vermutet werden, daß Wepf die Melodie rasch hinter einander für dreistimmigen Jugendgesang, vierstimmigen Männerchor und gemischten Chor arrangierte.

Seither ist die Wepf'sche Komposition öfter wiederholt, zuweilen auch arrangiert worden; zweimal fand sie Abdruck auf der Rückseite einer Postkarte. Das erste Mal auf die thurgauische Zentenarfeier 1898 „für vierstimmigen Chor arrangiert von R. Mäder, Druck und Verlag von Werner Schläpfer in Weinfelden“ mit 6 1/2 cm / 9 cm Spannung der drei Rastrale in die Breite und Länge und in Diamant-Frakturschrift; das zweite Mal 1907 mit der Aufschrift des Originalkomponisten Joh. Wepf, Lehrer, mit 7 cm / 13 cm Spannung und in Perl-Antiquaschrift; unten ist der Name des Dichters Joh. Ulrich Bornhauser angegeben und die Notiz beigefügt: Deposé, zu beziehen vom Thurgauer-Verein in St. Gallen. Auf der Adressseite befindet sich das Bildnis des Komponisten in Postmarken-Größe und der Legende:

„Joh. Wepf, der Komponist des „Thurgauerliedes“, gebürtig von Müllheim, zuletzt Lehrer in Rümmerthausen. Geboren den 18. Juli 1810, gestorben den 11. April 1890.“

Weiter wurde Wepfs Komposition arrangiert von Herrn Wilhelm Decker, Musikdirektor am Lehrerseminar zu Kreuzlingen, auf die thurgauische Zentenarfeier in Weinfelden 1898¹²⁾ und neuerlich von Herrn Musikdirektor Züst für den Frauenfelder Männerchor 1909.

Der Text wäre es wohl wert, daß ein zünftiger Musiker denselben neuerdings für eine volksmäßige, leicht ins Ohr fallende Komposition ins Auge faßte.

Frauenfeld, 14. Juni 1909.

¹²⁾ Auch auf einer Postkarte, gedruckt von Neuenchwander in Weinfelden. Dieselbe enthält die fünfte Strophe und unterdrückt die vierte und sechste. Herr Decker hat die Melodie von Wepf außerdem für drei- und zweistimmigen Schülerchor arrangiert und in Überdruck vervielfältigen lassen mit demselben Text wie die Postkarte.

Nachschrift. Berichtigungen oder Ergänzungen meiner Angaben werden mir sehr erwünscht sein.

Soeben werde ich aufmerksam gemacht auf folgende zwei Strophen eines verwandten Gedichts:

O grüne Täler, o dunkle Höh'n,
 O Schwarzwald, wie bist du so schön, so schön!
 Von deinen Bergen, o lieblich Bild,
 Wie lächelt der Himmel auf dein Gefild!
 Der Himmel, auf den dein Volk vertraut,
 Fromm glaubend und betend aufwärts schaut.
 Aus treuem Herzen ruf' ich dir zu:
 O Schwarzwald, o Heimat, wie schön bist du!

Sie sind zitiert bei Heinr. Hansjakob, Schneeballen. Erste Reihe. 3. Aufl. (Ausgewählte Schriften, Bd. 6). Heidelberg, G. Weiß 1895, S. 248 und stammen aus einem Liede von Hans Grüniger, Vom Wegrain. Neue Gedichte. Regensburg, J. Habbel 1892. Wie man aber bemerken wird, haben diese Strophen außer dem Versmaß und einigen Anklängen nichts mit dem Thurgauerliede gemeinsam.

Thurgauer Chronik

für das Jahr 1908.

Anmerkung: Die Ziffern bezeichnen den Monatstag.

Januar.

Das Jahr 1908 beginnt unter wenig günstigen Aussichten. Der geschäftliche Druck lastet schwer auf dem Arbeiterstand, verschärft durch steigende Lebensmittelpreise. 1. An der medizinischen Fakultät der Universität Zürich promoviert Ernst Forrer von Dießenhofen als Dr. Med. — 2. Am Untersee wird ein Seeadler beobachtet; derselbe wurde Mitte Februar bei Freiburg i. B. von einem Wildhüter erlegt. — Die Gemeinde Stammheim lehnt ein Angebot von 40,000 Fr. auf die 26 gemalten Scheiben und einen Ofen vom Jahr 1681 in ihrem Gemeindehaus einstimmig ab. — In Weinfelden stirbt Journalist J. Brenner, sozialdemokratischer Richtung, Mitarbeiter des „Tagblatt.“ — Die Schweiz. Dampfschiffahrt auf dem Bodensee ergab pro 1907 einen Reinertrag von 203,948 Fr. 4. In Ellighausen wurde an einer 63jährigen Witwe, Elisabetha Ludwig, Raubmord begangen. 7. In Stammheim stirbt Pfarrer Alfred Fahrner, ein schlichter, treuer, kenntnisreicher Mann freisinniger Richtung, und verdienster Geschichtsforscher, 57 Jahre alt. — Die Arbeiterkolonie Herdern beherbergt zurzeit 87 Insassen — ein Zeichen der Zeit! — 8. Der Genossenschaftsverband thurgauischer landwirtschaftlicher Vereine hat in 1905 für fast 74,000, in 1906 für über 118,000 Fr. Kunstdünger und Futtermittel bezogen. — 12. Weinfelden schafft die fix besoldete Stelle eines ständigen Gemeindefchreibers. — Die Kriminalkammer hält Sitzung in Weinfelden. — Bei der Hafeneinfahrt in Rorschach erfolgt ein Zusammenstoß der Dampfer „Rhein“ und „König Wilhelm“, bei welchem beide erheblichen Schaden nehmen. — Im Hafen zu Romanshorn wird ein Riesentrahn aufgestellt, der 26,000 Kilo hebt. — In Frauenfeld erscheint 182 Seiten stark das 36. Heft der „Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees“. — 17. Die thurgauischen Fischzuchtanstalten haben im Jahre 1907 ca. 11 Millionen ausgebrütete Fischchen ausgesetzt, zumeist Felchen, Gangfische, Hechte, Aeschen,

Bachforellen. — Der Untersee ist zugefroren. Die neblige Witterung bereitet der Schifffahrt auf dem Bodensee Schwierigkeiten. — Meerfischmärkte sind eröffnet in Arbon, Frauenfeld, Steckborn, Stein a. Rh. und Weinfelden. — Der thurg. Kantonaltornverein zählt 2776 Mitglieder in 37 Sektionen. — 19. Als kantonaler Kulturingenieur mit Amtsantritt auf 1. April wird vom Regierungsrat gewählt Albert Weber von Zollikon in Zürich. — Zu meteorologischen Zwecken wird auf dem Bodensee bei Friedrichshafen das Drachenboot „Gna“, mit einer Geschwindigkeit von 40 km in der Stunde, von Stapel gelassen. — 25. Die regiminelle Botschaft betr. Kantonschul-Neubaute erscheint im Druck. — Im Militärschultableau pro 1908 ist der Waffenplatz Frauenfeld mit 3 Schulen und 5 Wiederholungskursen bedacht. — Von Mammern bis Mannenbach bietet der Untersee ein sicheres Eisfeld für gesunden Wintersport. — Infolge von Lohn-differenzen kündigt die Stickerfirma A. B. Heine & Co. in Arbon 1200 Arbeitern auf 14 Tage. — Keuchhustenepidemie in Weinfelden. — 27. Der Große Rat, der in Frauenfeld zu seiner ordentlichen Sitzung zusammentritt, erteilt grundsätzlich die Bewilligung zur Verlosung von Ausstellungsgegenständen unter Aufrechterhaltung des Lotterieverbots. — 28. Der Gesetzesentwurf betr. Besoldung der kantonalen Beamten und Angestellten wird im Großen Rate durchberaten. — Eisgang im Untersee. — Im Jahre 1907 bezog die Stadt Konstanz aus dem Kanton Thurgau im Detailverkehr 818,095 Kilo Brot und 189,520 Kilo Mehl. — Die Käseermilch gilt 16—17 Rappen der Liter. Detailpreis 20—21 Rp. — Als Thema für die Jahresversammlung der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft in Frauenfeld wird von der Zentralkommission bestimmt: „Die Ergebnisse der Rekrutenprüfungen in ihren Folgerungen für die physische und moralische Erziehung“. Referent: Spitalarzt Dr. med. Paul Wiesmann in Herisau. — 31. In Frauenfeld tagt unter dem Präsidium von Regierungsrat Aepli die kantonale Fahrplan-Konferenz. — Im Monat Januar kamen an ansteckenden Krankheiten zur Anzeige: Typhus 1, Diphtheritis 18, Scharlach 13, Masernepidemien in Frauenfeld, Mawangen und Weinfelden, außerdem 89 Fälle, Keuchhusten 16, Varizellen 1. — In meteorologischer Beziehung war der Januar außerordentlich kalt. Das Monatsmittel steht mit $-4,5^{\circ}$ um $2,7^{\circ}$ unter dem normalen Mittel. Das Minimum $17,2^{\circ}$ wurde zwischen dem 11. und 20. beobachtet. — Die thurg. Hypothekbank verzichtet zu gunsten der Schweiz. Nationalbank auf das Recht der Banknotenemission auf Ende Januar 1908.

Februar.

2. Mehlabschlag um 2 Fr. die 100 Kilo infolge der, bedrohliche Dimensionen annehmenden, süddeutschen Mühlenkonkurrenz. Preis für Halbweiß 38 Fr. — In Korschach tritt als Sektion der internationalen Vereinigung für die Schifffahrt auf dem Rhein und Bodensee der ostschweizerische Schifffahrtsverband ins Leben. — Die Wahl der evang. Kirchenvorstände und Pfleger, sowie die Ergänzung allfälliger Lücken unter den Abgeordneten zur evang. Synode wird für eine vierjährige Amtsperiode angeordnet. — 5. Das Schloß Gachnang soll in ein Landerziehungsheim umgewandelt werden. — Die Militärpflichtersatzsteuer pro 1907 ergab einen Ertrag von brutto Fr. 174,577, netto Fr. 163,664 Fr. — Am 31. Dezember 1907 waren im Kanton 32,747 Gebäude für 326,544,290 Fr. brandversichert. Zunahme gegenüber 1906: 469 Gebäude und 20,772,600 Fr. — 7. Dr. jur. Th. Guhl von Frauenfeld habilitiert sich als Privatdozent an der Universität Bern und erhält die *venia legendi* für schweiz. Privatrecht auf Beginn des Sommersemesters. — Das schweiz. Landwirtschaftsdepartement trägt die Hälfte der vom Kanton im Jahre 1907 für land- und milchwirtschaftliche Kurse und Vorträge, sowie für die landw. Winterschule Arenenberg gemachten Aufwendungen mit 1703 resp. 9658 Fr. Desgleichen übernimmt der Bund die Hälfte der Kosten für Fischereiaufsicht im Kanton mit 2098 Fr. — In Weinfelden tagt eine vom Initiativkomitee des Bahnprojekts Konstanz-Weinfelden-Wil einberufene Konferenz von Vertretern der interessierten Gemeinden, um die Finanzierung des Unternehmens zu vervollständigen. — Evangelisch Reßwil-Uttwil beruft zum Seelsorger den bisherigen Vikar Albert Münch von Schaffhausen. — 12. In Frauenfeld stirbt nach längerem Leiden der evangelische Ortspfarrer J. J. Berger, ein viel verdienter Geistlicher konservativer Richtung, der seit 1863 an der Gemeinde segensreich gewirkt, auch auf gemeinnützigem Gebiet seinen Mann gestellt hatte, und als witziger, schlagfertiger Gelegenheitsredner bekannt war. — Regierungsrat Böhi erklärt auf Schluß der Amtsperiode seinen Rücktritt als Mitglied der Regierung, der er seit 1896 als Chef des Justiz- und Armendepartements angehört hat. — 13. Die Bundessubvention für die Primarschule pro 1907 kommt zur Verteilung. Es werden bedacht: 6 Gemeinden mit 3400 Fr. zur Amortisation von Bauschulden, 13 Gemeinden mit 4800 Fr. zur Deckung des Defizits der Jahresrechnung, 3 Gemeinden mit 143½ Fr. an die Kosten des

Spezialunterrichts für Schwachbegabte, 30 Gemeinden mit 5578 Fr. 80 Rp. an die Kosten für unentgeltliche Verabfolgung von Schulmaterialien, 1 Gemeinde mit 100 Fr. an die Betriebskosten der Ferienkolonie. — 14. Der Untersee ist neuerdings teilweise überfrozen. — In Rickenbach bei Uttikon blühen rote Murikeln und der gelbe Winterling (*Eranthis hiemalis*) im Freien. — Hans Jenner von Frauenfeld promoviert als Dr. med. an der Universität Zürich. — 16. Jahresversammlung des Bodenseeverkehrsvereins in Konstanz. — Der kantonale Turnverein hat im Jahre 1907 den freiwilligen militärischen Vorunterricht zum erstenmal mit Erfolg durchgeführt. — 18. Für die thurg. Lehrlingsprüfungen, die auf 6.—8., 12. und 13. April vertagt sind, sind 81 Anmeldungen erfolgt. — Die Leih- und Sparkasse Ermatingen verteilt pro 1907 $4\frac{3}{4}\%$ Dividende und erhöht das Aktienkapital von 200,000 auf 300,000 Fr. — 9. Zweite Generalversammlung der Schuhfabrik Frauenfeld. 9% Dividende. — Die Schlussrechnung über den Kirchenbau der Kathol. Kirchengemeinde Frauenfeld ergibt eine Kostensumme von 526,441 Fr. 75 Rp., woran 223,675 Fr. bereits bezahlt sind. Der Kirchenbau selbst erforderte 473,900 Fr. — Der 56. Jahresbericht der Thurg. Hypothekenbank in Frauenfeld erzielt bei 12 Millionen Aktienkapital einen Reingewinn von 796,148 Fr., was eine Dividende von $6\frac{1}{2}\%$ ermöglicht. — Vom Bodensee wird das Erscheinen der Zugvögel (Einwanderung italienischer Arbeiter) gemeldet. — 23. Pfarrer E. Kappeler in Neunforn folgt einem Ruf der evang. Kirchengemeinde Zollikon. — 24. Von Stachen und Braunau werden die Staaren gemeldet. — Der Bodenseespiegel steigt vom 15.—25. Februar um 12 cm. Ein heftiger Westföhn gefährdet die Bodenseeschifffahrt. — Schneehöhe auf dem Säntis 298 cm. — Die Leih- und Sparkassen Steckborn und Eschenz verteilen 7% Dividende; letztere erhöht ihr Aktienkapital auf 1 Million. — 28. Max Sandmeyer von Frauenfeld promoviert als Dr. jur. an der Universität Zürich. — Im Februar kamen an ansteckenden Krankheiten zur Anzeige: Diphtheritis 24, Croup 1, Scharlach 16, Masern 27, Rindbettfieber 1, Varizellen 1. — Die Witterung der 1. Hälfte des Monats war kalt: mittlere Temperatur $-3,3^{\circ}$; die 2. Hälfte brachte bei $+2,9^{\circ}$ und unbeständigem Wetter reichliche Niederschläge, so daß die gesamte Niederschlagsmenge mit 84,6 mm um 33 mm über dem 30jährigen Mittel steht.

März.

1. Die Delegiertenversammlung der freisinnig-demokratischen Partei portiert den Verhörer Eugen Schmid als Kandidaten für das erledigte Justizdepartement und erläßt einen Appell ans Thurgauer Volk zu gunsten des Beamtenbesoldungsgesetzes. — Arbon wird mit Beginn des Sommersemesters 4 Sekundar- und 16 Primarlehrer haben. — Die Firma A. B. Heine u. Co. beschränkt die Arbeitszeit in ihren Stickerisälen auf 6 Stunden im Tag. — Die Maschinenfabrik Saurer in Arbon, bei der 100 Stückmaschinen an einem Tag abbestellt wurden, entläßt 185 Arbeiter. — Der Gesangverein Frauenfeld gibt im Rathausaal ein Konzert unter Mitwirkung der Violin-Solistin Palma v. Paszthory. — 4. Der Mehlimport aus Süddeutschland nach der Schweiz nimmt, durch Ausfuhrprämien begünstigt, immer gewaltigeren Umfang an und bedroht die Existenz der schweizerischen Müllerei. — Die Bleicher und Appreteure der Firma A. B. Heine in Arbon treten in Ausstand. — Staatsanwalt Dr. Deucher lehnt eine von der demokratischen Partei angebotene Kandidatur auf den frei werdenden Posten eines Regierungsrates ab. — 6. Professor Dr. Matter veranstaltet in der Turnhalle einen Projektionsabend zu gunsten der abstinenten Schüler-Ferienreisen. — In einer Riesgrube bei Langdorf sind neuerdings interessante Grabfunde keltischen Ursprungs (200 v. Chr.) gemacht worden, so u. a. eine Goldmünze im Metallwert von 5 Fr. im Munde eines weiblichen Skeletts. — 8. In Romanshorn tagt der Zentralausschuß des nordostschweizerischen Schiffahrtsverbandes zum ersten Male, um Stellung zu nehmen zur eidgen. Wasserrechtvorlage. — Aawangen erhöht den Pfarrgehalt auf 3000 Fr. — Die Ortsgemeinde Arbon beruft ebenfalls einen ständigen Gemeindefekretär mit 3000 Fr. Gehalt. Auch der Ortsvorsteher bezieht ein Gehalt von 3000 Fr. und als Gemeindeammann ein solches von 2000 Fr., ist somit besser besoldet als ein Regierungsrat. — Die katholisch-konservative Partei empfiehlt die Kandidatur Schmid. — Fürsprech Paul Altwegg von Frauenfeld promoviert an der Universität Leipzig als Dr. juris. — Jakob Egloff von Riedt-Sulgen, Geschäftsführer der Bahn Solothurn-Münster, wird Oberingenieur des Kreises IV der schweizerischen Bundesbahnen. — 12. In Frauenfeld treten Delegierte der vier politischen Parteien zu einer Konferenz zusammen, um sich zu gemeinsamer Arbeit am Staatswohl zu einigen (Proporz). Stürmische Witterung erschwert seit einigen Tagen den Schiffsverkehr

auf dem Bodensee, und hat einen intensiven Kälterückfall zur Folge. — Aus dem Alkoholzehntel erhalten 15 Sektionen vom Blauen Kreuz, 9 Sektionen des Verbandes thurg. Abstinente, sowie 6 einzelne Abstinentevereine mit zusammen 652 Mitgliedern Beiträge im Betrag von 4000 Fr. — Von Delegierten thurg. Gesellschaften und Vereine wird ein Statutenentwurf für ein thurg. Arbeitsamt beraten. — Wahl des thurg. Regierungsrates. Gewählt wurden Neppli mit 18,214 Stimmen, Dr. Hofmann mit 18,724, Dr. Kreis mit 18,378, Wild mit 18,469 und Verhörerichter Schmid mit 17,478 Stimmen. — Die Kommission des thurg. Sonntagsvereins gibt eine Volkschrift heraus: „Der Sonntag im Lichte der Gesundheitspflege für Leib und Seele“. — 18. Die Störche halten ihren Einzug in der thurg. Residenz. Primeln, Anemonen und Sumpfdotterblumen blühen im Mühletöbeli. — Die thurg. Kantonsbibliothek erfuhr im Jahre 1907 einen Zuwachs von 168 Nummern in 518 Bänden. Gesamtbestand: 16,089 Nummern mit 47,855 Bänden. — 19. In Altnau stirbt im Alter von 80 Jahren alt Pfarrer J. H. Kauf, von 1855 bis 1904 Seelsorger dieser Gemeinde, ein vielverdienter Geistlicher und Schulmann freisinniger Richtung. — 21. Die landwirtschaftliche Winterschule Arenenberg wird auf ärztlichen Rat 8 Tage vor Ablauf des Kurses geschlossen und auf eine Schlußprüfung verzichtet, weil einige Fälle von Masern unter der Schülerschaft auftraten. — 23. und 24. Sitzung des Großen Rates in Frauenfeld. Traktanden: Kantonschulneubaute, Initiationsbegehren betr. Einführung von Gewerbegerichten, Wirtschaftsrekurs Weibel, staatsrechtlicher Rekurs Bögelin beim Bundesgericht gegen die vom Großen Rate bewilligten Teuerungszulagen für einzelne Lehrer der Kantonschule und des Seminars, Seminarstreit, regierungsrätlicher Rechenschaftsbericht. — 26. Neun Schüler der 7. Gymnasialklasse der thurg. Kantonschule haben die Maturitätsprüfung mit Erfolg bestanden. — 27. Der Geschäftsbericht der thurg. Kantonalbank erzeigt pro 1907 einen Gesamtumsatz von 864,205,879 Fr. — Milchkrieg in der Ostschweiz. Die Käser und Käsehändler verlangen einen Abschlag von $2\frac{1}{2}$ —3 Rp., die Produzenten wollen nicht mehr als $\frac{1}{2}$ —1 Rp. nachlassen. — Zum Jahrespräsidenten der Schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft wird Pfarrer Christinger ernannt, Vizepräsident: Dr. Kreis, Aktuar: Etter. Im Kantonalvorstand wird Pfarrer Christinger, der eine Wiederwahl ablehnt, ersetzt durch Pfarrer Etter in Felben, Vizepräsident: Notar Etter in Arbon, Aktuar: Institutsvorsteher Hasenfranz in Weinfelden. Präsident der Sanatoriumskommission:

Bankverwalter Germann in Frauenfeld. — 900 Arbeiter der Firma A. B. Heine in Arbon werden ausgesperrt und die Stickerisäle geschlossen. 600 Arbeiter arbeiten noch. — Eine Reihe thurg. Schulgemeinden erhöhen die Primarlehrerbefoldung auf 1700—1800 Fr. — 29. Die Kirchgemeinde Neunforn beruft den Pfarrvikar Paul Kirchofer von Schaffhausen in Stammheim einstimmig zum Seelsorger. — Evang. Sitterdorf-Zihlschlacht erhöht das Pfarrgehalt auf 3800 Fr. — 31. Schlußprüfung der Haushaltungsschule Neukirch h. d. Thur. Vorsteherin ist Frä. Thalmann; von 19 Kursteilnehmerinnen waren beim Schlußakt noch 12 anwesend. — J. Schönholzer von Egnach und R. Schmid von Basadingen erhalten das Diplom der Ingenieurschule Mecklenburg-Strelitz. — Im März kommen an ansteckenden Krankheiten zur Anzeige: Diphtheritis 17, Croup 7, Scharlach 12, Masern 5, Kindbettfieber 2.

April.

1./2. Schlußprüfungen am Seminar Kreuzlingen. — 1. In Friedrichshafen wird die meteorologische Reichsdrachenstation auf dem Bodensee eröffnet. — Assistenzarzt Ernst Bauer von Happerswil in Kreuzlingen promoviert an der Universität Zürich als Dr. med. — Die Arbeiter der Stickerisfirma A. B. Heine & Cie. in Arbon treten wegen Lohndifferenzen in Ausstand, der für fast ein halbes Jahr 2000 Arbeiter brotlos macht. 6./7. An der Thurg. Kantonschule finden die Jahresprüfungen statt. Die Schülerzahl betrug 330. Das Kantonschulprogramm bringt als wissenschaftliche Beilage den 2. Teil der Monographie von Dr. Leisi: „Der Zeuge im attischen Recht“. Von Gönnern der Anstalt wird ein Tennisplatz für Kantonschüler gestiftet. — Prof. Dr. Johs. Meyer tritt nach 40jährigem Schuldienst an der Kantonschule in den wohlverdienten Ruhestand. — 8. Bundesrat Dr. Deucher feiert in jugendlicher Frische sein 25jähriges Amtsjubiläum als Mitglied der obersten Landesbehörde. — Lehrer Keller in Amriswil feiert sein 50jähriges Dienstjubiläum. — Bankett im Hotel Bahnhof zu Ehren des zurücktretenden Prof. Dr. Meyer. — 9. Der Afrikareisende A. Kaiser von Arbon hält einen Vortrag über Nordafrika als Absatzgebiet der ostschweizerischen Textilindustrie. — In Winterthur findet der 4. ostschweizerische Mastviehmarkt mit Prämierung statt. Mittelpreis per Kilo Lebendgewicht 112 Rp. — 13./14. Lehrlingsprüfung in Frauenfeld. Von 81 Lehrlingen erhalten 22 Note I, 51 Note II, 2 Note III. Es be-

fanden sich darunter 13 Bauschlosser, 9 Maschinenschlosser, 7 Mechaniker, 6 Schreiner, 6 Sattler, 4 Coiffeure, 2 Bäder. — Die thurgauische gemeinnützige Gesellschaft, die ihren Rechenschaftsbericht über den Zeitraum von 1901—1907 veröffentlicht, zählt zur Zeit 557 Mitglieder. — Katholisch Mammern beruft den Kaplan Robert Müller von Romanshorn in Altstätten zum Seelsorger. — 12. Adorf beschließt den Bau eines Schulhauses für 150,000 Fr. — Die Sekundarschule Müllheim feiert ihr 50jähriges Jubiläum. — 13.—16., 18. Sitzung des Geschwornengerichts. — 17. Am Charfreitag starb Gotthardbahndirektor Dr. Severin Stoffel von Arbon, von 1872—1879 thurg. Nationalrat, 1875—1879 Mitglied der thurg. Regierung und Erziehungsdirektor, ein Mann von großen Verdiensten. — Die Käse- und Milchpreise bewegen sich für den Sommer zwischen 15 und 16 Rp. In Frauensfeld kostet sie nach wie vor 21 Rp. der Liter. — 19. Weiße Ostern! Der Säntis trägt noch 324 cm Schnee. — Lic. phil. Ernst Ruckstuhl von Adorf wird als Lehrer für Mathematik und Physik ans kantonale Lehrerseminar Schwyz berufen. — Es werden, wie in der ganzen Schweiz so auch im Thurgau, Erhebungen über den jährlichen Bedarf an Nutzholz gemacht. — Frau Emmy Schwabe-Schlappriki aus Arbon wird als dramatische Sängerin für drei Jahre ans Stadttheater in Zürich berufen. — In Kirchberg-Thundorf wurden innerhalb 1½ Monaten vier Geschwister beerdigt, die zusammen 302 Jahre zählten. — Am Technikum Winterthur erlangten 9 Thurgauer das Diplom und zwar 4 als Maschinentechniker und je 2 als Elektrotechniker und als Schüler der Eisenbahnschule und 1 an der Handelsschule. — 26. Der thurg. Gesetzesvorschlag betr. zeitgemäße Erhöhung der Bejoldungen kantonaler Beamten und Angestellten wird mit 14,385 gegen 7435 Stimmen verworfen. — Das Städtchen Stein a. Rh. feiert sein 900jähriges Jubiläum. — Zum Verwalter der Domäne St. Katharinenthal wird Adolf Rieger, Sohn des Verwalters Rieger auf Kalchrain, gewählt. — 29. Der Blitz schlug, ohne zu zünden, in ein Haus zu Buchholz bei Dufnang. — Im Bodensee wurde ein Hecht gefangen, der 130 cm lang war und 18 Kilo wog. — 27. Die Kantonschule beginnt ihren Sommerkurs mit 323 Schülern, von denen 100 das Gymnasium besuchen. — 28. Die Aktiengesellschaft Mittelthurgaubahn (Konstanz-Weinfelden-Wil) konstituiert sich mit Nationalrat Dr. Streng als Präsidenten. — Im April kamen an ansteckenden Krankheiten zur Anzeige: Typhus 1, Diphtheritis 27, Croup 1, Scharlach 4, Masern 18, Kindbettfieber 3, Keuchhusten 3, Varizellen 1.

Mai.

1. In Oppikon, Gupfen-Sirnach, Sommeri und andernorts bilden sich genossenschaftliche Käseereien. In Buhweil besteht eine Glarnerzigerfabrik der Gebrüder Brühlmann. — 3. Erneuerungswahlen der Bezirksbehörden und Beamten. — In Frauenfeld stirbt im Alter von 88 Jahren alt Regierungsrat C. F. Braun, der von 1869—1905 dem Militär- und Baudepartement vorstand, der letzte der Magistraten, die durch die Verfassungsänderung von 1869 ans Ruder kamen. — Die Schweizerische Müllerschaft ruft um Staatshilfe und Schutz der einheimischen Müllerei. Die Mehleinfuhr aus Süddeutschland, die im ersten Quartal 1906 noch nicht einmal 5000 q, anno 1907 43,000 q betrug, ist im gleichen Zeitraum von 1908 auf 107,000 q gestiegen. Der Brotpreis steht auf 35 resp. 42 Rp. für das Kilo. — Infolge der Schneeschmelze im Hochgebirge hob sich der Bodenseespiegel vom 2. auf den 4. um 10 cm, vom 4. bis 8. um 50 cm. — In Weinfelden wird das neue Postgebäude eröffnet. — 6. Der Bundesrat läßt jedem stimmberechtigten Schweizerbürger ein Exemplar des neuen Schweizerischen Zivilgesetzbuches, das am 1. Januar 1912 in Kraft treten wird, zustellen. — In Egnach blühen die Kirschbäume und Birnbäume. — 5./6. Gewitternacht mit Hagel- schlag in der ganzen Schweiz; auch im Thurgau wurde stellenweise an Kulturen Schaden angerichtet. — Die Schweizerische Vereinigung für Jugendspiele und Wandern hielt am 3. einen Spielleitertkurs in Schaffhausen ab, an dem aus dem Thurgau die Professoren Dr. v. Grenerz, Dr. Leisi und Dr. Matter teilnahmen. — Am 5. fällt der erste Bienenschwarm. — 6. In Konstanz tagt in erster Sitzung der Arbeitsauschuß der internationalen Vereinigung zur Förderung der Schiffbarmachung des Rheins bis zum Bodensee. — 8. Das Amtsblatt ordnet die obligatorische erste Nebenbesprikung gegen den falschen Mehltau unmittelbar vor der Traubenblüte an. — 10. Schweizerischer Mezgertag in Frauenfeld. Derselbe erhebt Protest gegen die Handhabung der Schweizerischen Seuchenpolizei, welche die Mastviehpreise künstlich in die Höhe treibe und zum Niedergang der Schweizerischen Wurstfabrikation führen müsse. — Katholisch Stedborn beruft den Pfarrer Joh. Köppli in Gachnang zum Seelsorger und erhöht dessen Besoldung auf 2500 Fr. — Lippersweil-Wäldi begeht das 25jährige Jubiläum ihres Geistlichen A. Heß und erhöht das Pfarrgehalt um 500 Fr. — Sulgen-Erlen erhöht das Pfarrgehalt auf 5000 Fr. — Das Amtsblatt bringt einen vom Regierungsrat

genehmigten Gesetzesentwurf über Förderung der Viehzucht. — 13. Das evangelische Seethalkapitel wählt an Stelle des zurücktretenden Defans Dr. G. Baumgartner in Dießenhofen den bisherigen Kammerer Aug. Keller in Kreuzlingen zum Defan. — Gleichzeitig resigniert Dr. G. Baumgartner nach 42jährigem Dienst aus Alters- und Gesundheitsrücksichten auf seine Pfarrstelle. — Der thurg. Verein für Verbreitung guter Schriften setzte im Jahre 1907 9952 Schriften ab. — In Heidelberg starb Prof. Dr. Ernst Bödel, Sohn des Dr. Dagobert Bödel, weiland Lehrer an der thurg. Kantonschule. — 15. Die Aktiengesellschaft vorm. Fr. v. Martini & Co. in Frauenfeld tritt in Liquidation. An deren Stelle ist mit 3. April eine Zweigniederlassung der Société nouvelle des automobiles Martini à St. Blaise getreten. — Nachdem bisher sommerliche Hitze, verbunden mit elektrischen Entladungen geherrscht, folgt vom 23. auf den 24. ein Temperatursturz mit starkem Schneefall über die ganze Schweiz, der auch im Thurgau viele Bäume zerriß und Rebschosse knickte; am härtesten wurden die Alleebäume, Kastanien und Linden mitgenommen. Der Schneefall vernichtete die Vogelbrut samt den Weibchen; auch die Wespen und Hornissen gingen zugrunde. Der Roggen, der eben blühte, wurde gewalzt; da er nicht wieder aufstand, mißriet die Roggenernte. Das Gras war reif, weshalb gleich mit der Heuernte begonnen wurde, die sehr reichlich ausfiel, mit Ausnahme des Seerückens, wo der Graswuchs unter der Trockenheit litt. Das Thermometer sank binnen 18 Stunden um 24°, von 28° um 2 Uhr nachmittags des 23. auf 4° um 7 Uhr morgens am 24. Glücklicherweise schmolz der Schnee, der im Osten des Kantons in Regen überging, ohne weitem Schaden anzurichten, da sich die Temperatur bald wieder hob. — Alt Pfarrer und Notar Ernst Etter in Arbon folgt einem Ruf als Pfarrer in Altstätten im Rheinthal. — 25. Der Große Rat, der sich zu seiner ordentlichen Sommersitzung in Weinfelden versammelt, wählt zum Präsidenten den Statthalter Wiesli von Rickenbach, zum Vizepräsidenten Nationalrat S. Häberlin; zum Präsidenten der Regierung wird Aepli und zum Vizepräsidenten Dr. Kreis gewählt und als Staatschreiber Dr. Wehrli bestätigt. Der neugewählte Regierungsrat Schmid wird beeidigt. Der Vertrag mit der interkantonalen Obst-, Wein- und Gartenbauschule in Wädenswil wird für 6 Jahre verlängert bis 1914 und die jährliche Beitragsleistung auf 2070 Fr. festgesetzt. Alt Regierungsrat Böhi wird ins Obergericht gewählt. — An Stelle von Reg.-Rat Schmid wird Fürsprech Steger als Verhörer gewählt. — 28. Am Auffahrts-

tag finden sich 50 ehemalige Kantonschüler zusammen und beschließen, für den Neubau der Kantonschule im Kanton Propaganda zu machen. — 31. Mit 10,910 gegen 8550 Stimmen ruft das thurgauische Volk einem Gesetz über Einführung von Gewerbegerichten. — Dr. jur. Hans Horber in Frauenfeld erhält vom Obergericht die Bewilligung zur Ausübung des Anwaltberufes im Kanton. — Bischofszell beschließt den Rückkauf des städtischen Gaswerkes. — Mähdermarkt in Romanshorn. Durchschnittlich wird ein Taglohn von 3 bis 4 Fr., je nach Leistung, vereinbart. — Im Rhein bei Dießenhofen tritt in bedrohlicher Weise die Egelseuche unter den Fischen, besonders unter den Forellen auf. — Eine Versammlung des thurgauischen Milchinteressenten-(Käser)-Bereins konstatiert, daß die Emmentaler Käsefabrikation im Jahre 1907 größtenteils eine verfehlte war und viel Ausschlußkäse lieferte infolge Lieferung käseunbrauchbarer Milch. Kunstdünger, Kraftfuttermittel und verfehlte Stalleinrichtungen werden dafür verantwortlich erklärt. — An ansteckenden Krankheiten wurden im Mai zur Anzeige gebracht: Typhus 2, Diphtheritis 21, Croup 2, Scharlach 11, Masern 35, Varicellen 6 Fälle.

Juni.

1. Der Regierungsrat verteilt die Departemente für die Amtsperiode von 1908—1911 in bisheriger Weise. Regierungsrat Schmid übernimmt das Polizei- und Armendepartement und die Stellvertretung des Finanzdepartements. Im übrigen übernimmt die Stellvertretung des Innern Regierungsrat A. Wild, des Justiz- und Armenwesens Dr. Kreis, des Erziehungswesens Dr. Hofmann, des Militär- und Baudepartements Präsident Nepf. — 4. Die Firma Adolph Saurer in Arbon gewinnt in Paris drei erste Preise für Motorlastwagen. Die Saurer-Wagen bekommen den Ehrentitel: Chronometer Saurer. — In Homburg resigniert Pfarrer Wigert auf die Pfarrstelle; er war Präsident der katholischen Synode. — Der Kanton Thurgau hat im Jahr 1907 für Bekämpfung der Reblaus 30,813 Fr. 96 Rp. aufgewendet, von welcher Summe der Bund die Hälfte trägt. — Eine Anregung des kantonalen Sängervereins auf Einführung eines vierjährigen Festturnus an Stelle des dreijährigen findet beim Schützen- und Turnverein keinen Anklang. — 14. Der Männerchor Arbon feiert sein 50 jähriges Jubiläum. — Der Bundesrat läßt durch Alkoholdirektor Dr. Milliet die Frage betreffend Einführung des Getreide- resp. Mehlmonopols studieren. — Pfarrvikar Th. Walb v. Alzei in Dießenhofen wird durch Ordi-

nation in den thurgauischen Kirchendienst aufgenommen und von der Kirchgemeinde Dießenhofen am 30. an die erledigte Pfarrstelle berufen. — 20. Die Straßenbahngesellschaft Frauenfeld-Wil veröffentlicht ihren 21. Geschäftsbericht. — 20./21. Der Schweizerische Buchdruckerverein feiert seine Jahresversammlung in Frauenfeld. — In Weinfelden tagt der kantonale Gewerbetag. — Die evangelische Kirchgemeinde Frauenfeld wählt den Pfarrer Moppert von Basel in Stallikon zu ihrem Seelsorger und beschließt den Neubau eines Pfarrhauses für 80—90,000 Fr. — Auf Antrag des Erziehungsdepartements kommen 25,232 Fr. zur Verteilung unter die thurgauischen obligatorischen Fortbildungsschulen pro 1907/08. — 39 Viehleihkassen bekommen zusammen 1570 Fr. Staatsbeitrag. — 26. Der Kanton Thurgau legt ein 4 %iges Staatsanleihen im Betrag von 8 Millionen zur Subskription auf. — 30. In Frauenfeld tagt die katholische Synode. — Die freiwilligen Fortbildungsschulen bekommen Staatsbeiträge im Gesamtbetrag von 29,428 Fr. — Im Juni gelangten an ansteckenden Krankheiten zur Anzeige: Diphtheritis 15, Scharlach 4, Masern 29, Kindbettfieber 2, Varizellen 6. — Die Witterung war der Entwicklung der Vegetation außerordentlich günstig. Die Stein- und Kernobstbäume haben gut verblüht und versprechen reiche Ernte. Ebenso vollzog sich die Blüte des Weins und Kornes bei günstiger Witterung rasch und vielversprechend.

Julii.

1. Der Preis für Rind- und Ochsenfleisch im Thurgau beträgt vom 1. Juli an 2 Fr. für das Kilo, Kalb- und Schweinefleisch 2 Fr. 30 bis 40 Rp. — Graf Zeppelin fährt, von Luzern kommend, abends 5 Uhr mit seinem lenkbaren Luftschiff über die Stadt Frauenfeld und ist gegenwärtig der populärste Mann im ganzen Land, soweit die deutsche Zunge klingt. Derselbe feiert am 7. seinen 70. Geburtstag. — 5. Die Gesetzesvorlage betreffend Neubau der thurgauischen Kantonschule wird mit 13,834 gegen 7798 Stimmen angenommen, was abends von den Kantonschülern durch einen solennen Fackelzug gefeiert wird. — Die eidgenössischen Gesetzesvorlagen betreffend das Absinthverbot und betreffend das Gewerbewesen werden ebenfalls, ersteres mit 14,105 gegen 7425 Stimmen, letzteres mit 13,214 gegen 6642 Stimmen, angenommen. — Der Männerchor Wigoltingen feiert sein 50jähriges Jubiläum. — 12. In Dufnang findet das hinterthurgauische Bezirksgesangsfest statt. — 13. Die Frauenfelder

Ferientolonie bezieht mit 40 Kindern für 3 Wochen ihr neueingerrichtetes Quartier auf dem Nollen. — Von überall her kommen Berichte über eine reiche Kirschenenernte. Das Kilo wird im Detailhandel um 25 Rp. verkauft. — 15. Die Mittelthurgau-Bahngesellschaft läßt sich ins Handelsregister eintragen. — Auf dem Nollen tagt eine interkantonale Schulmännerkonferenz. — 17. Sitzung der Kriminalkammer in Weinfelden. — 18. In Dießenhofen stirbt nach jahrelangem Leiden am Schlagfluß alt Defan Dr. G. Baumgartner, seit 1866 Pfarrer seiner Heimatgemeinde, vorher 6 Jahre Pfarrer in Bürglen, langjähriger Schulinspektor, ein gelehrter feinsinniger Theologe vermittelnder Richtung. — Zum Mitglied der Aufsichtskommission der Kantonsschule wird gewählt Oberstlt. Arnold Huber, Verlagsbuchhändler in Frauenfeld. — Die Naturalverpflegung armer Durchreisender nahm anno 1907 7545 Fr. in Anspruch gegenüber von 8,176 Fr. 90 Rp. im Jahr 1906. — Das kantonale chemische Laboratorium veröffentlicht seinen Jahresbericht pro 1907. Es gelangten 2733 Gegenstände (anno 1906: 2649) zur Untersuchung. — Vom kantonalen Lebensmittelinspektor wurden im Jahr 1907 in 155 Tagen 2327 Lokale inspiziert, nämlich 1189 Wirtschaften, 504 Spezereihandlungen, 252 Bäckereien und Konditoreien, 150 Mehlgereien und Schlachtlokale, 93 Käsereien, 71 Gasthöfe. Die gemachten Beobachtungen führten zu 94 Verwarnungen, 32 Strafanträgen und 86 Verfügungen auf Grund des Lebensmittelgesetzes. — 19. Kantonaler Musikertag in Wigoltingen. — Evangelisch Romanshorn genehmigt die Baupläne der anno 1903 beschlossenen Kirchenbaute im Voranschlag von einer halben Million Franken. — Der Bodensee=spiegel stieg am 20./21. Juli um 23 cm und zeigt einen Pegelstand von 3,98 cm. — Der Motorsegelschiffsverband auf dem Bodensee, mit Sitz in Arbon, hat seine Schiffe um 400,000 Fr. versichert und trifft schützende Bestimmungen gegen die Preisschinderei. — Die Staatsbeiträge an die thurgauischen Primarschulen belaufen sich pro 1907/08 auf 76,250 Fr., diejenigen an die Mädchenarbeitschulen auf 18,670 Fr. — 24. Die große Spitalkommission der Krankenanstalt Frauenfeld genehmigt den Jahresbericht und die Betriebsrechnung für das Jahr 1907, sowie die Verträge mit Lustdorf, Lommis und der Krankenkasse der Schifflistiderei Wängi und bestätigt einstimmig die Mitglieder der engern Kommission. — 25. Jakob Meier von Schönenhof, Seher des schweizerischen Idiotikons, feiert sein 50 jähriges Berufsjubiläum bei zahlreicher Beteiligung der Prinzipale, Kollegen und Familienglieder. — 27. Die in Weinfelden versammelte

evangelische Synode beschließt auf Antrag des evangelischen Kirchenrates die Ausrichtung von Alterszulagen an Geistliche von 10 und mehr Dienstjahren von 100—300 Fr. und genehmigt die Zusätze zur thurgauischen Liturgie. — Pfarrer Rechsteiner in Güttingen resigniert aus Alters- und Gesundheitsrückichten als Pfarrer und Aktuar des evangelischen Kirchenrates; er war 48 Jahre im thurgauischen Kirchendienst und besorgte seit 20 Jahren das Aktuarat des evangelischen Kirchenrates; ebenso war er Gründer und während 12 Jahren Präsident des thurgauischen Armenerziehungsvereins. — Oberst Peter Isler von Kaltenbach, bisher Oberinstruktor der Infanterie und Oberstdivisionär wird zum Waffenchef der Infanterie ernannt. — Albert Barth von Adorf macht das Staatsexamen für das höhere Lehramt in Französisch und Italienisch an der Universität Zürich. — Der Kanton Thurgau erhält fürs Jahr 1907 an eidgenössischer Schulsubvention den Betrag von 67,932 Fr. 80 Rp. — Im Juli gelangen an ansteckenden Krankheiten zur Anzeige: Diphtheritis 14, Croup 1, Scharlach 1, Masern 28, Keuchhusten 2, Lungentuberkulose 8 und eine Varizellenepidemie in Arbon.

August.

1. Die Bundesfeier verläuft ziemlich still. — Amriswil sammelt 500 Fr. für die Abgebrannten in Bonaduz. — Weinfelden beschließt die Einführung elektrischer Beleuchtung. — An Obstbäumen im Hinterthurgau tritt der Borkenkäfer *Tomicus dispar* verheerend auf. — 2. Katholisch Homburg wählt mit Einmütigkeit Kaplan R. Keller in Romanshorn zum Seelsorger. — 3. Aus Kirchberg werden gefärbte Trauben an einer Hausrebe gemeldet. — In Dießenhofen kommt Göthes *Götz von Berlichingen* auf einer Freilichtbühne zur Aufführung. — 4. Graf Zeppelin tritt mit seinem Luftschiff die Mainzerfahrt an, die am 5. mit der Katastrophe von Echterdingen endet. — 5., 6. Brand von Donaueschingen. — 7. Auf dem Bodensee findet eine internationale Regatta statt, an der drei thurgauische Boote (Saurer, Arbon) sich beteiligen. — Hermann Schüepp von Frauenfeld, diplomierter Fachlehrer, erhält für Lösung einer Preisaufgabe die silberne Medaille des eidg. Polytechnikums nebst 400 Fr. — 9., 10. In Weinfelden wird das thurg. Kantonaltturnfest gefeiert. — Von 979 Thurgauer Rekruten, die im Herbst 1907 die Rekrutenprüfung bestanden, hatten 330 höhere Schulen besucht; Durchschnittsnote 7,08 gegen 7,32 in 1906, resp. 7,19 in 1903—1907. Der Thur-

gau steht im 8. Rang. — Ingenieur Alexander Liventhal, ein Norweger, einst Gehülfe des Grafen Zeppelin, will der Schweiz ein lenkbares Luftschiff bauen. — In Grabhügeln aus der ersten Eisenzeit bei Kreuzlingen (Gaisberg) wurden große Urnen nebst einer großen Zahl Scherben ans Tageslicht gefördert. — In Alemannengräbern bei Andhausen wurde eine Spata (Schwert) und ein Schildbuckel gefunden. Die Fundgegenstände, die von Dr. J. v. Surny und Schultheß ausgegraben wurden, wanderten sämtlich hinter dem Rücken des thurg. historischen Vereins ins Landesmuseum nach Zürich. — 15. Auf 1. Mai 1909 soll ein Doppelpostkurs Frauenfeld-Weinlingen-Herdern-Lanzenneunforn eingeführt werden. — 16. In Weinfelden veranstalteten angesichts des zu erwartenden überreichen Obstsegens der Genossenschaftsverband thurg. landwirtschaftlicher Vereine und der thurg. Obstbauverein eine öffentliche Besprechung über genossenschaftliche Organisation des Obsthandels. — An der Universität Leipzig promoviert Albert Guhl von Stebborn als Dr. juris. — 17. Die thurg. Staatsrechnung für 1907 ergibt bei 2,785,607 Fr. Einnahmen und 2,630,359 Fr. Ausgaben einen Überschuß der Einnahmen von 155,248 Fr., während das Budget ein Defizit von 205,551 Fr. 90 Rp. in Aussicht nahm. — 23. Katholisch Romanshorn wählt an Stelle des nach Homburg berufenen Kaplan Rupert Keller Dr. Schmid von Schüpfheim zum Kaplan. — 26. Lehrer Schmid in Bürglen feiert sein 50jähriges Dienstjubiläum. — 29. Unter Vermittlung der Regierungsräte Aepli und Schmid findet eine Einigung zwischen der Firma A. B. Heine & Cie. in Arbon und ihren Arbeitern statt. — 30. Pfarrer Wiesmann in Gottlieben wird nach Güttingen berufen. — 31. Die Herbstmanöver, die sich zwischen Frauenfeld-Wil-Winterthur abwickeln sollen, nehmen ihren Anfang. Das Thurgauer Regiment wird in Frauenfeld, Langdorf und Kurzdorf mobil gemacht. — An ansteckenden Krankheiten wurden im August zur Anzeige gebracht: Diphtheritis 7, Scharlach 5, Masern 18, Keuchhusten 4, Rindbettfieber 1 und Lungentuberkulose 8 Fälle. — Dank der warmen und fruchtbaren Witterung fällt die Weizenernte sehr gut aus, ebenso die Haberenernte, die sich gleich anschließt. An Steinobst und Frühobst herrscht Ueberfluß, so daß die Preise sehr niedrig stehen.

September.

Die Wirtschaftsabgaben werfen vom 1. August 1907 bis 31. Juli 1908 Fr. 178,770 ab. Die Zahl der Wirtschaften beträgt 1687, darunter 10 Abstinenzlokale, und ist gegenüber dem Vorjahre um

6 zurückgegangen. Dagegen hat die Zahl der Hunde um 311 zugenommen und beträgt gegenwärtig 5226. Die Hundesteuer ergab 28,709 Fr. 80 Rp., fast 3000 Fr. mehr als im Vorjahre. — Am 5. rücken die fremden Offiziere in Frauenfeld ein, wo sie während der Herbstmanöver ihr Standquartier im Hotel Bahnhof beziehen. — 6. Schulhausweihe in Islikon-Resikon. — 9. In Ermatingen findet das thurg. Missionsfest, verbunden mit dem Fest des evang.-protest. Hilfsvereins statt. — Am 11. werden die Truppen entlassen, wegen eingetretenem Regenwetter mußte auf die Truppenschau am Schluß verzichtet werden. — 12., 13. In Frauenfeld findet ein schweiz. Turnkurs für Leiter von Männerturnvereinen und Altersriegen statt unter Leitung der Turnlehrer Heller und Ritter. Teilnehmerzahl 55. — Das Schloß Güttingen geht um den Preis von 56,000 Fr. an Hrn. Lang in Kreuzlingen über. — Die kalte Witterung in der ersten Hälfte September erweckt Befürchtungen wegen der Weinlese, die glücklicherweise sich zumeist als grundlos erweisen. — Reichliche Obsternte bei weichen Preisen. Frühobst gilt 6—10 Rp. das Kilo Äpfel, Leseobst; Mostobst 3—3,5—4,5 Fr. der Doppelzentner; Zwetschgen 20 Rp. das Kilo. Um ein allzutiefes Sinken der Obstpreise zu verhüten, wird dem Landmann empfohlen, das Frühobst so viel als möglich im eigenen Haushalt zu verwenden. — 13. Evang. Kreuzlingen beschließt den Bau eines neuen Pfarrhauses. — 14. Die Schulsynode tagt in Frauenfeld. Die neuen Lehrmittel für die 2 und 3. Klasse der Primarschule werden besprochen. — 15.—18. Sitzung des kantonalen Geschwornengerichts in Weinfelden. Am 16. kommt der Mord von Güttingen zur Verhandlung. — Landwirtschaftslehrer Schmid in Arenenberg veranstaltet einen Samenmarkt mit Prämierung in Frauenfeld. Die ersten Preise tragen davon: die Gutsverwaltung Kalchrain für Weizen und Hafer; die Bauern in Ammenhausen für Roggen; die Gutsverwaltung Münsterlingen und der Verein ehemaliger Landwirtschaftsschüler für Kartoffeln und Gemüse. Korn (Spelz) war nicht vertreten! — 16. Ständerat Scherb legt wegen Krankheit alle seine Ämter nieder. — Wilen im Egnach feiert Schulhausweihe. — 18. Ständerat Scherb von Bischofszell stirbt im Spital Frauenfeld, wo er sich einer Operation unterzogen hatte. Er gehörte mit Dr. Baumgartner zu den ersten Schülern, welche die thurg. Kantonschule mit dem Zeugnis der Reife verließen. Von 1869—1889 war er thurg. Staatsanwalt, von 1889—1899 Bundesanwalt. Der Bundesversammlung gehörte er von 1869 an bis zu seinem Tode und zwar bis 1881 als Mitglied des Nationalrates und

von da an Mitglied des Ständerates, den er im Jahre 1887 präsi-
dierte. Er besaß eine gründliche juristische Bildung, ein klares, be-
sonnenes Urteil, eine bündige, schlagfertige Beredsamkeit, weshalb
er zu den einflußreichsten Mitgliedern im Rat des Landes und seines
Heimatkantons gehörte und stets mit Aufmerksamkeit angehört wurde.
Seit 1899 war er auch Präsident der Kantonalbankvorsteherschaft.
— 20. Am eidgen. Betttag wird in den evangelischen Kirchen für ein
schweiz. Krüppelheim gesammelt. — 21./22. Die schweiz. Gemein-
nützige Gesellschaft hält ihre Jahresversammlung in Frauenfeld. —
22. Kadettenausmarsch nach Adorf. — Bund und Kanton unter-
stützen die Hagelversicherten im Thurgau pro 1908 mit 19,213 Fr. —
Die Obststernte im Thurgau beschäftigt alle Hände auf dem Lande.
Die Obstverwertungsgenossenschaften von Egnach, Bischofszell, Ober-
aach und Märstetten mit Kellereien für 5—6000 hl und modernsten
Einrichtungen verarbeiten je ca. 80 Wagenladungen Obst und wirken
so regulierend auf die Obstpreise. Dennoch wird für Lagerobst bester
Sorte nicht mehr als 8—12 Rp. bezahlt. Das meiste wird nach
Stuttgart geliefert, wo das Schweizerobst heuer begehrter ist als
früher. — 27. In Konstanz tagt 1000 Mann stark die erste Haupt-
versammlung der internationalen Vereinigung zur Förderung der
Schiffbarmachung des Rheins bis zum Bodensee. Die treibende Kraft
der Vereinigung ist der Ingenieur Gelpke in Basel. — Das Miß-
geschick des Grafen Zeppelin erweckt einen beispiellosen Eifer im
deutschen Volk, ihm zur Vollendung seiner Ideen zu verhelfen und
binnen kurzem sind 6,5 Millionen Mark als Fonds zur Förderung
des Luftschiffbaus nach Zeppelin-System bei einander. — Die elek-
trische Kraftversorgung Bodensee-Thurtal mit Sitz in Arbon verteilt
ihren 2. Jahresbericht nebst 4% Dividende. — In Frauenfeld tagt
die Generalversammlung des städtischen Krankenpflegevereins Frauen-
feld, von Dr. E. Haffter im Jahre 1885 gegründet, Mitgliederzahl
480, Einnahmen 5—6000 Fr. jährlich, Ausgaben 3—3700 Fr. jährlich,
Vermögensbestand 25,500 Fr. — Wegen Ausbruch der Cholera in
Rußland trifft die Schweiz und so auch der Thurgau Maßnahmen
zur Verhütung der Cholerafahre. — Im September werden an
ansteckenden Krankheiten gemeldet: Diphtheritis 25, Scharlach 4,
Masern 14, Varizellen 4, Lungentuberkulose 7 Fälle.

Oktober.

1. In Dießenhofen starb alt Verhörerichter Leonz Eder von
Bischofszell; seit 1867 Anwalt, dann Gerichtschreiber in Arbon und

Bischofszell, 1880 Präsident des Bezirksgerichts Bischofszell, von 1888 bis 1905 kantonaler Verhörrichter, ein Mann von tüchtiger, juristischer Bildung, feiner Musiker, als jovialer Gesellschafter beliebt, langjähriges Mitglied des thurg. historischen Vereins. — Am 1. Oktober beginnt, der überhandnehmenden Traubensäule wegen, die Weinlese in Uefflingen, Neunforn und Schlatt und am Ottenberg. Dank der trockenen, warmen Witterung zieht sie sich in Warth und Herdern bis nach Galli hinaus. Der Ertrag übertrifft in quantitativer und qualitativer Hinsicht alle Erwartungen. Die amtliche Weinerntestatistik erzeugt einen Bruttoertrag von 33,181 hl oder 39,6 hl auf die ha, wovon 12,546 hl rotes, 18,605 hl weißes und 2030 hl gemischtes Gewächs und einen Gesamtwert der Weinernte von 1,134,226 Fr. oder 1532 Fr. auf die ha, ein Resultat, wie es seit Einführung der Weinstatistik noch nie konstatiert wurde. Die vom 5.—20. Oktober vorgenommenen amtlichen Wägungen mit der Dechslischen Weinmostprobe ergaben 52—69,5°, durchschnittlich 63,5° für weißes bei 74, und 62—101,5° durchschnittlich 81° für rotes Gewächs bei 93 Proben. Der Karthäuser zog bis 101,5°, im Durchschnitt 95,5°, ein Resultat, wie es seit 1865 nicht mehr erreicht wurde. Die Weinpreise bewegten sich zwischen 37 und 95, im Durchschnitt 46 Fr. für rotes Gewächs. 20—60 Fr., durchschnittlich 26 Fr. 20 Rp. für weißes und 24—80, durchschnittlich 34 Fr. für gemischtes Gewächs. Die höchsten Preise erzielten der rote Wenzelnberger, der weiße Roggwiler und der Wertbühler für gemischtes Gewächs. Leider alle in minimen Quantitäten. Das Areal des Weinbaues nahm wieder um ca. 53 ha ab und beträgt noch ungefähr 860 ha. — 5. In Arbon hält der thurg. historische Verein seine Jahresversammlung. — In Tägerwilen, Märstetten, Stettfurt und Mühlebach werden lokale Obstausstellungen veranstaltet. — Der Sekundarlehrerprüfung unterzogen sich 7 Kandidaten und alle gelangten ans Ziel. — Der Obsthandel gestaltet sich bei gedrückten Preisen sehr lebhaft. Für Leseobst wird in größern Quantitäten 7—8 Fr., für Mostobst 4 Fr. für den Doppelzentner bezahlt. — 11. Die thurg. freisinnig-demokr. Partei bespricht in Sulgen die Wahlen in die Bundesversammlung und die Wahl des Vorstandes. Für Oberst Heiß, der eine Wiederwahl ablehnt, tritt Nationalrat Häberlin an die Spitze der Partei. — Pfarrer Britt in Berlingen folgt einem Ruf nach Niederurnen, Kt. Glarus. — Der kantonale Gewerbeverein regt die Schaffung eines kantonalen Gewerbe sekretariats an. — Das 48. Heft der „Thurg. Beiträge“ kommt zur Versendung. — 15. Lehrer Eberli in Sulgen feiert

sein 50jähriges Dienstjubiläum. — 17. Sitzung der Kriminalkammer 20.—23. Sitzung des Geschwornengerichts. — 21. An der Jahresversammlung der thurg. naturforschenden Gesellschaft sprach Dr. Brunner über Wundbehandlung vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. — 22. In Weinfelden tagt die thurg. Sektion des Schweiz. Lehrervereins und formuliert die Wünsche der thurg. Lehrerschaft in betreff der Revision des Unterrichtsgesetzes. — Am 23. beginnen die Proben mit dem neuen Luftschiff Zeppelin I., die vollständig gelingen. Graf Zeppelin sieht sich am Ziele seiner Hoffnungen und Wünsche. — Vom 5.—17. fand in Kreuzlingen unter Leitung von Seminardirektor Dr. Häberlin ein pädagogischer Fortbildungskurs für ältere Lehrer statt, für welchen 100 Anmeldungen erfolgt waren; es konnten jedoch nur 36 berücksichtigt werden. — 25. Wahl der thurg. National- und Ständeräte. Die bisherigen wurden mit großem Mehr bestätigt und an Stelle des verstorbenen Ständerat Scherb wird gewählt der Kandidat der demokratischen Partei, Dr. A. Deucher, Staatsanwalt, mit 11,078 gegen 9585 Stimmen, die auf den Kandidaten der Freisinnigen, alt Regierungsrat und Oberrichter A. Böhi abgegeben wurden. Der Wasserrechtsartikel wurde mit 16,263 gegen 3643 Stimmen angenommen; in der ganzen Schweiz mit 300,000 gegen 50,000 Stimmen. — Der regierungsrätliche Rechenschaftsbericht erscheint im Druck 348 Seiten stark. — Der Budgetentwurf des Regierungsrates nimmt bei 2,943,285 Fr. Einnahmen und 3,451,882 Fr. Ausgaben ein Defizit in Aussicht von 508,047 Fr. — 30. In Konstanz konstituiert sich unter dem Vorsitz des Ingenieurs Albr. von Thering in Landschlacht eine Sektion des Vereins deutscher Ingenieure unter dem Namen „Bodenseebezirksverein deutscher Ingenieure“ zur Besprechung technischer Fragen wie Binnenschiffahrt, Bodensee- und Rheinwasserstandsregulierung u. — Die Fremdenfrequenz der Stadt Konstanz betrug vom Mai bis September 67,300 gegen 54,000 im Vorjahr. — 31. Der protestantische kirchliche Hilfsverein hat im Jahr 1907 12,551 Fr. Einnahmen und 11,797 Fr. Ausgaben gehabt. — Für die Jagd, die vom 15. Oktober bis zum 30. November dauert, sind 204 Jagdpatente ausgegeben worden. — Im Oktober kamen zur Anzeige: Diphtheritis 26, Croup 1, Scharlach 6, Masern 26, nebst Epidemien in Märwil, Braunau, Tobel und Kaltenbach, Typhus 1, Keuchhusten 12 und Epidemie in Wängi, Kindbettfieber 2, Varizellen 1, Lungentuberkulose 15 Fälle.

November.

7. Von der Seidenweberei Schönenberg ist die Jacquardweberei abgebrannt mit 170 Webstühlen; von 650 Arbeitern kommt ein Drittel dauernd um ihren Verdienst. — Die Fonds der thurg. gemeinnützigen Gesellschaft belaufen sich auf über 300,000 Fr., wovon 142,000 auf den Sanatoriumsfonds entfallen. 9500 Fr. wurden für gemeinnützige und wohltätige Zwecke verwendet. — 13. Fritz Kreis in Frauenfeld hat an der Universität Zürich das Diplom als Fachlehrer für klassische Philologie erworben. — 14. Der 25 Meter hohe Aussichtsturm auf dem Stähelibuck wird der allgemeinen Benützung preisgegeben. Derselbe, vom Eisenwerk Bockhard in Näfels erstellt, kostete 9400 Fr., die Fundamentierung 858 Fr. Die hiezu nötigen Gelder wurden aufgebracht: durch den Verschönerungsverein und den ornithologischen Verein Frauenfeld je 2000 Fr., durch den Verkehrsverein Frauenfeld 1000 Fr., von der Municipal- und Bürgergemeinde und von der Ortsverwaltung Frauenfeld je 1000 Fr., von der Primarschulvorsteherchaft 400 Fr., von Privaten und Geschäften in Frauenfeld 2108 Fr., aus den Gemeinden Kurzdorf, Huben, Dingenhart, Thundorf und Mazingen zusammen 570 Fr. Nach Erstellung des Turmes mußten noch für das Anbringen einiger Schutzvorrichtungen und eines Blitzableiters, für Verschönerung des Umgeländes und für Verbesserung und Neuanlage von Waldwegen 541 Fr. ausgegeben werden. Die Gesamtausgaben für den Stähelibuckturm belaufen sich auf 11,921 Fr. 35 Rp. Diese nachträglichen Ausgaben wurden größtenteils vom Verkehrsverein und dem Verschönerungsverein Frauenfeld übernommen. — 21. Die landwirtschaftliche Winterschule Arenenberg beginnt den neuen Kurs mit 68 Schülern, von denen einer von Baselland, die andern aus dem Thurgau stammen. Für die notwendig gewordene Erweiterung der Anstalt sind 48,000 Fr. budgetiert. — Der erste Schnee fällt bei böigem Wetter. — Frauenfeld strebt ein alkoholfreies Volkshaus an, nachdem ihm Arbon und Weinfelden vorangegangen. — 22. Der Verein für kirchlichen Fortschritt hält in Bußnang seine Jahresversammlung. — Die Staatsstraße Fischingen-Mühlrüti soll nach Antrag der st. gallischen großrätlichen Kommission nächstes Jahr in Angriff genommen, aber bei 4 Meter Breite der alten möglichst angepaßt werden. — 23., 24. Der thurg. Große Rat versammelt sich zur ordentlichen Wintersitzung in Frauenfeld. Das Traktandenverzeichnis erzeigt 20 Nummern. Budgetberatung. — In Romanshorn

wird eine 4. Sekundarlehrerstelle notwendig. — Ernst Altwegg in Herrenhof und Dr. jur. Alois Brügger von Churwalden in Romanshorn werden vom Obergericht als thurg. Anwälte patentiert. — 29. An der Herbstversammlung des thurgauischen milchwirtschaftlichen Vereins in Sulgen spricht Direktor Peter von der Molkereischule Rütli-Bern über die Förderung der Emmenthalerkäseerei. — Im November gelangen zur Anzeige: Diphtheritis 39, Croup 2, Masern 4, Scharlach 4, Varicellen 1, Keuchhusten 16 und Epidemie in Engwilen Genickstarre 1, Lungentuberkulose 8 Fälle.

Dezember.

1. Vom st. gallischen Rheinthal eingeschleppt, bricht die Maul- und Klauenseuche aus. — Die Rechnung über das Kantonal-Turnfest in Weinfelden schließt bei 19,220 Fr. Einnahmen und 18,454 Fr. Ausgaben mit einem Einnahmenüberschuß von 765 Fr. ab. — An die schweizerischen Hilfsgesellschaften im Ausland wird der übliche Staatsbeitrag von 1000 Fr. aus dem kantonalen Hilfs- und Armenfonds verabreicht. — 4. Der kantonale landwirtschaftliche Verein veröffentlicht seinen Geschäftsbericht über die Jahre 1906 und 1907. Er zählt 3479 Mitglieder. — 7., 8. Der gutbesuchte Klausmarkt wird bei warmem Sonnenschein und trockenem Boden abgehalten. — Nationalrat Dr. A. Germann wird mit 135 von 151 Stimmen zum Präsidenten des Nationalrates ernannt. — Bundesrat Dr. A. Deucher wird von der Bundesversammlung im ersten Scrutinium mit 163 Stimmen als Bundesrat bestätigt und am 17. mit 147 von 161 Stimmen zum Bundespräsidenten für das Jahr 1909 erwählt. — Alt Bundesrat Zemp ist gestorben. — 9. Seminardirektor Dr. Häberlin in Kreuzlingen erklärt seinen Rücktritt vom Amt auf das Ende des Wintersemesters. — An die Heimarbeitsausstellung in Zürich wird ein Beitrag von 700 Fr. gegeben und Präsident Aepli als Abgeordneter bezeichnet. — Der Gangfischfang im Untersee läßt sich gut an. — 11. Der Regierungsrat erläßt eine neue Verordnung über Maßnahmen gegen die Maul- und Klauenseuche, die mit 1. Januar 1909 in Kraft treten soll. — 12. An die Kosten der Murgkorrektur bei Fischingen und an diejenigen der Nachkorrektur bei Erlen werden Bundesbeiträge von 5400 resp. 7400 Fr. bewilligt. — 16. In Romanshorn müssen die Schulen wegen einer Diphtheritisepidemie (50 Fälle) eingestellt werden. — 19. Die Kriminalkammer tagt in Weinfelden. — Pfarrhelfer Sigm. Büchi in Weinfelden folgt einem Ruf der

evangelischen Kirchgemeinde Erlinsbach, Kt. Aargau. — Evangelisch Urbon erhöht die Pfarrbesoldung auf 5000 Fr. — Die thurgauische Winkelriedstiftung hat im Jahr 1908 bei 8,922 Fr. 40 Rp. Einnahmen und 1,106 Fr. 64 Rp. Ausgaben einen Vermögenszuwachs von 7815 Fr. 80 Rp. und einen Vermögensbestand von 84,223 Fr. 20 Rp. auf 31. Dezember 1908. — Evangelisch Gottlieben beruft den Pfarrer von Klosters (Graubünden), Christian Casparis, zum Seelsorger. — Die thurgauische Lehrerstiftung erzielt für das Jahr 1908 bei 61,323 Fr. Einnahmen einen Vorschlag von rund 9400 Fr., ein Vermögen von 561,479 Fr. 50 Rp. und einen Reservefonds von 50,000 Fr. — 16. Die Schweiz. Müller erlassen einen zweiten Notschrei über die Konkurrenz deutscher Müller, deren Absatz in der Schweiz im Jahre 1908 sich gegenüber dem Vorjahr verdoppelt, gegenüber 1905 verzehnfacht hat. — Romanshorn bekommt auf Neujahr ein neues Lokalblatt demokratischer Tendenz: „Volkswacht am Bodensee“. — 20. Die Kirchgemeinde Berlingen beruft den Pfarrer von Lustdorf, Martin Dettwyler, zum Seelsorger. — 22. Der interkantonale Verband für Naturalverpflegung armer Durchreisender (14 Kantone) im Kanton Thurgau gab im Jahre 1907 9952 Fr. 05 Rp. aus bei 2128 Mittags- und 6481 Nachts-Verpflegungen. — 24. Der Regierungsrat normiert die Bürgerrechtseinkaufstaxen der thurgauischen Bürgergemeinden neu, um die Einbürgerung einigermaßen zu erleichtern. — In den Waldungen von Roggwil wurde eine Eiche gefällt, deren Stamm bei 10 m Länge einen mittleren Durchmesser von 1,4 m, einen Kubikinhalt von 15 m³ und ein Gewicht von 150 q hatte. — 21. Aus Klausenburg wird der Tod des Jakob Graf, Professor an der dortigen Universität gemeldet, der zu den ersten Schülern der thurgauischen Kantonschule zählte. — Dr. jur. Albert Guhl von Steckborn erhält vom thurgauischen Obergericht das thurgauische Anwaltspatent. — 28. In Italien zerstört ein Erdbeben die Städte Messina, Reggio und Palmi und zahlreiche Dörfer und vernichtet 180—200,000 Menschenleben, eine der unheilvollsten Katastrophen, von denen die Geschichte weiß. — Die Militärpflichtersahsteuer ergab im Jahre 1908 einen Nettobetrag von 140,980 Fr. 84 Rp., wovon die Hälfte 68,327 Fr. 96 Rp. an die Bundeskasse abgeliefert wurde. — An der kantonalen Viehschau wurden vorgeführt 2471 Stück Vieh gegenüber 2445 im Vorjahr. Es gelangten zur Verteilung an Bundesprämien 24,072 Fr., an kantonalen 19,800 Fr. Davon entfielen 22,410 Fr. auf Zuchtstiere, 7180 Fr. auf Kühe und Rinder, 13,978 Fr. 80 Rp. auf Zuchtbestände.

Ferner entfielen auf Zuchteber 600 Fr., auf Mutterschweine 800 Fr. und auf Ziegenböcke 800 Fr.; zusammen 2200 Fr. Prämien. — Dießenhofen verpachtet seine Fischenz im Rhein auf 6 Jahre um die jährliche Pachtsumme von 501 Fr. — 31. In Wängi stirbt Pfarrer Herzog, seit 1878 Seelsorger der dortigen katholischen Kirchengemeinde, ein durch Toleranz und Pflichttreue ausgezeichnete Priester. — Die Obstausfuhr aus der Schweiz betrug im Jahre 1908 583,468 q im Wert von 4,238,481 Fr. Mittelwert 6 Fr. 40 Rp. gegen 14 Fr. 87 Rp. in 1907, 11 Fr. 40 Rp. in 1906, 17 Fr. 36 Rp. in 1905 und 8 Fr. 31 Rp. in 1904. — Im Dezember kamen an ansteckenden Krankheiten zur Anzeige: Diphtheritis 96, Croup 2, Scharlach 16, Masern 4, Keuchhusten 26 (Epidemie in Lippersweil), Varizellen 10, Kindbettfieber 2, Lungentuberkulose 15, wovon 11 tödlich verliefen.

Im Jahre 1908 wurden folgende Vergabungen im Amtsblatt veröffentlicht:

	1908	Jährl. Durchschnitt	
		1891—1900	1901—1907
1. Für kirchliche Zwecke	Fr. 32,475	26,851	26,739
2. „ Unterricht und Erziehung	„ 38,488	38,887	42,184
3. „ Armenunterstützung	„ 35,704	64,797	48,049
4. „ andere gemeinnützige Zwecke	„ 39,030	24,133	102,622
	Zusammen Fr. 145,697	154,668	219,594

Das Jahr 1908 war für den Landmann ein überaus reichgesegnetes und fruchtbares; es gab Heu und Emd, Brotfrucht, Obst, Wein und Bodenfrüchte in Hülle und Fülle. Dennoch standen die Lebensmittelpreise, mit Ausnahme der Obstpreise, höher als in früheren Jahren. Handel, Industrie und Gewerbe seufzten unter schwerem Druck, der gegen Ende des Jahres nicht wesentlich leichter wurde. Der Arbeiter- und Handwerkerstand klagte über Verdienstlosigkeit, und das Vertrauen auf Besserung konnte sich nicht befestigen. Der Wert des Geldes steht um wenigstens 10 Prozent niedriger als zu Anfang des Jahrhunderts.

Frauenfeld, im Mai 1909.

F. Schaltegger, a. Pfarrer.

Nachtrag

zu

Johann Heinrich Mayr auf der Bleiche bei Arbon.

Von G. Büeler.

Kaum war die Biographie Mayrs gedruckt, als mir in einer verspätet eingegangenen Antwort mitgeteilt wurde, das auf S. 46 erwähnte Werk über den englischen Handel befinde sich in der Stadtbibliothek Zürich, in deren Katalog¹⁾ ich es vergeblich gesucht hatte. Der genaue Titel des Büchleins lautet: Englands Industrie und die mechanischen Erfindungen sind das Verderben des festen Landes. Dargestellt zur Beherzigung für die Mächtigen und Reichen wegen den verdienstlosen Armen. 135 S. kl. 8^o. St. Gallen bei Huber & Cie. 1817. Form und Inhalt der Schrift sind so auffallend, daß ich sie niemals Mayr zugeschrieben hätte, wenn es nicht ausdrücklich in der „Lebenswanderung“ erwähnt wäre²⁾. Das Büchlein ist gut geschrieben, es zeugt von großer Sachkenntnis und langjähriger Erfahrung. Englands Schleichwege und die Ausbeutung des Volkes durch die Juden sind in kräftigen Zügen geschildert, allein die vorgeschlagenen Maßregeln sind so eigentümlich und unausführbar, daß sie nur zu verstehen sind, wenn wir uns in die traurigen Verhältnisse des Jahres 1817 versetzen. Es ist gleichsam ein Notschrei eines edlen Herzens zu Gunsten des von der Hungersnot bedrängten Volkes.

Mayr gibt uns ein anschauliches Bild der Fabrikation, wie sie vor 1810 betrieben wurde. Er sagt: „Als vor Zeiten die Baumwolle nach Europa kam, kaufte jeder wie ihm gut schien; der eine teurer, der andere wohlfeiler; man hatte keine übermächtigen Nebenbuhler zu befürchten; Vorkäufe und

1) Gal. XXXI, 437, unter Industrie.

2) Lebenswanderung XIV, 1651, 1673, 1676.

ungeheuerere Spekulationen verursachten weniger ein plötzliches, heutzutage so verderbliches Steigen und Fallen des Urstoffs. An Frauen und Kinder ward die Ware verteilt, von ihnen gesponnen und dafür ein schon seit langer Zeit her gewohnter Preis bezahlt. Der Weber trieb, wie zu seines Vaters Zeiten, den einfachen Beruf, und erst nach geraumer Zeit erhielt man das Tuch von der langsam wirkenden Naturbleiche. Man übergab es in Druck, wo die festen und bunten Farben viel Zeit und Mühe erforderten, und endlich beinahe erst nach Jahresfrist fand sich der rohe Stoff aus anderen Weltteilen in dem unsrigen zur nützlichen, soliden Ware für Kleidung und Hausrat umgewandelt. Er ging von Hand zu Hand, beschäftigte segensvoll den Arbeiter jedes Faches, jeder erwarb sich dadurch das von Gott erbetene tägliche Brot. Der langsamen Verfertigung entsprach auch der innere Gehalt. Von der Großmutter ererbte die Mutter den schönen Schurz, das Kleid mit buntem Blumenwerk; von dieser erhielt es die Tochter und wenn schon etwas verwaschen, doch noch gut von Zeug, behielt jene noch die Ueberreste als Andenken dem Kind und sagte ihm etwas zum Lob der Kernware der guten alten Zeit. Durch diesen gemächlichen Gang fand das Heer der Spinner und Weber, der Drucker und Bleicher seinen Broterwerb und der Krämer und Kaufmann den geregelten Absatz.“

Die mechanischen Erfindungen machten ungefähr seit Beginn des neunzehnten Jahrhunderts diesem Zustand ein jähes Ende und verschafften dem englischen Handel einen gewaltigen Vorteil. Die Staaten des Festlandes waren bis damals England gegenüber konkurrenzfähig gewesen, weil letzteres den Arbeitern bedeutend höhere Löhne zu zahlen hatte. Seit 1800 war der Kontinent durch die beständigen Wirren und durch die ungeheuren Summen, welche die Kriege verschlangen, lahm gelegt, während England ungeschwächt diese kritische Periode durchgemacht hatte und nach Aufhebung

der kontinentalen Blockade die großen Vorteile ausnützen konnte, welche die Erfindungen der Technik dem Lande verschafften. Es wurden Spinnmaschinen erstellt, die mechanische Weberei und Druckerei und die Schnellbleicherei eingeführt, so daß sich in der Fabrikation eine vollständige Umwälzung vollzog. Die Engländer hatten außerdem den Vorteil, daß der Staat durch Exportprämien die Kaufmannschaft begünstigte, durch Privilegien und Patente die Erfinder schützte und so Wettstreit erzeugte. Die mächtige Flotte schützte die Handelsfahrzeuge gegen räuberische Überfälle.

Manr zeigt an einem Beispiel aus seinem eigenen Geschäftskreise, wie rasch und verhängnisvoll für die Handarbeit die Lage sich änderte. Im Frühjahr 1817 beschäftigte der Druck von einfachen blauen Taschentüchern in vielen Indienne-Fabriken eine Menge Arbeiter. Das Garn wurde von Hand gesponnen, gewoben und bedruckt. Der Kaufmann konnte sich mit Sicherheit auf den gangbaren Artikel werfen, denn von den Engländern war keine Konkurrenz zu fürchten, weil die Handarbeit in der Schweiz viel billiger zu stehen kam als in England. Bei uns erhielt der Arbeiter einen halben Gulden, dort einen Neutaler Taglohn. Die Kaufleute bedienten mit Erfolg die Häfen des mittelländischen und adriatischen Meeres. Plötzlich trat eine gänzliche Stockung ein, indem die Engländer an Stelle der Handarbeit den Walzendruck einführten, durch eine einzige Maschine die Arbeit von hundert Menschen ersetzten und so viel billiger liefern konnten.

Die großen Fortschritte in der Indienne-Fabrikation versetzten auch dem Leinwandhandel in hiesiger Gegend einen schweren Schlag. Die Baumwollstoffe wurden spottbillig; sie waren hübsch, geschmeidig und die englischen Fabriken brachten immer neue, gefällige Muster auf den Markt. Die in Arbon und Umgebung hergestellte, ehemals so gesuchte gefärbte Leinwand, welche einen Haupthandelszweig nach Italien und

Spanien bildete und einen großen Teil der Landleute mit Spinnen, Weben und Färben beschäftigte, fand keine Abnehmer mehr, weil die Käufer die gefälligeren Baumwollstoffe vorzogen. Die aus Leinwand hergestellten Volkstrachten verschwanden.

Um der Vernichtung der festländischen Industrie vorzubeugen und die Hausindustrie vor dem Verderben zu retten, schlägt Manr folgende Maßregeln vor:

1) Der Kontinent soll für die englischen Waren vollständig gesperrt werden.

2) Die Einführung der verderblichen, das Volkswohl untergrabenden mechanischen Erfindungen ist zu verbieten. Die bereits bestehenden Einrichtungen werden im Interesse der Gesamtheit von den Besitzern freiwillig beseitigt. Ein Bund unter den Mächtigen und Reichen aller Länder soll für die Durchführung dieser Maßregeln sorgen.

Es ist selbstverständlich, daß die Ideen Manrs keinen Anklang fanden. Die mechanischen Einrichtungen Englands wurden im Gegenteil allmählig überall eingeführt, unsere Wasserkräfte ausgenützt und nach wenigen Jahrzehnten war die schweizerische Fabrikation der englischen Konkurrenz gewachsen. An Stelle des von Manr prophezeiten Elends trat Wohlstand. Es muß zugegeben werden, daß in der Übergangszeit der Ausfall der Hausindustrie in einzelnen Gegenden der Bevölkerung schwere Sorgen bereitete und große Unzufriedenheit erzeugte. Die Einäscherung der Fabriken in Auster (1832) ist ein deutlicher Beweis der damaligen Aufregung. Wenn wir aber bedenken, daß zur Zeit der ausschließlichen Hausindustrie ganze Familien in muffigen Kelleräumen, in dumpfen Kammern zusammengepfercht arbeiteten und daß die Kinder in ihrer freien Zeit zu Hilfsarbeiten (Spulen, Spinnen u. s. w.) verwendet wurden, so muß der Übergang zur Fabrikarbeit für unser Land als eine Wohltat angesehen werden.

Thurgauische Literatur aus dem Jahre 1908.

A m m a n n, Alfred: Homiletische Beiträge. In: Chrysologus, Heft 1, 3—10. Gr. 8°. Paderborn, Verlag von Ferd. Schöningh.

A m m a n n, Johannes: Beitrag zur Kenntnis schweizerischer Tardigraden. Berner Inaugural-Dissertation. 8°. 23 S. Bern, R. J. Wyß.

U r b o n, Männerchor. Festschrift zur Feier seines fünfzigjährigen Bestehens, 1858—1908. Im Auftrage des Vereins verfaßt von H. Keller. 8°. 94 S. Urbon, Albert Schläpfer.

B ä r, Emil: Die Resultate der Appendicitisbehandlung am Kantonspital Münsterlingen innerhalb der Jahre 1900—1907. Züricher Inaugural-Dissertation. Sonderabzug aus „Beiträge zur klinischen Chirurgie“, Bd. 59. 8°. IV und 76 S. Tübingen, H. Laupp.

Beiträge, thurgauische, zur vaterländischen Geschichte. 48. Heft. Protokoll der Versammlung in Weinfelden. Die Truchsessin von Dießenhofen (Schluß), von R. Wegeli. Die Befreiung des Thurgaus 1798, von Helene Hasenfranz. Schicksale eines Schweizers während seiner Reise nach Jerusalem, von R. Schaltegger. Das Rebwerk im Thurgau. Kulturgeschichtliche Studie, nach Erinnerungen von J. S. Thalman, eigenen Beobachtungen und auf Grund handschriftlicher Quellen und amtlicher Berichte dargestellt von F. Schaltegger. Thurgauer Chronik des Jahres 1907, von R. Wigert. Thurgauische Literatur aus dem Jahre 1907, von Jos. Büchi. Verzeichnis der an die historische Sammlung und an die Bibliothek gemachten Geschenke, von U. Bischoff. Verzeichnis der im Jahre 1907 vom Schweiz. Landesmuseum in Zürich erworbenen Altertümer thurgauischer Provenienz, von R. Wegeli. Übersicht über die Jahresrechnung 1907, von G. Büeler. Schriftenaustausch mit andern Vereinen. Mitgliederverzeichnis von 1908. Jahresversammlungen des Vereins. 8°. 232 S. Frauenfeld, F. Müller.

B e u t t n e r, Oskar: Gynæcologia Helvetica, contenant les Comptes-Rendus officiels des séances de la Société d'Obstétrique et de Gynécologie de la Suisse Romande. Bearbeitet und herausgegeben von Prof. Dr. O. B. 8. Jahrgang. Mit 73 Abbildungen im Text und 7 Tafeln nebst Porträt der Professoren Vaucher und Jenzer. 8°. IV und VIII und 383 S. Genf, Rüdiger.

Binswanger, Ludwig: Über das Verhalten des psychogalvanischen Phänomens beim Assoziationsexperiment. Züricher Inaugural-Dissertation. Mit 4 Tafeln. Sonderabdruck aus: Journal für Psychologie und Neurologie. Band 10 und 11. 85 S. 8°. Leipzig, Johann Ambrosius Barth. 1907.

Bisegger, F.: John Milton. In: Sonntagsblatt der „Thurgauer Zeitung“. 19. Jahrg. S. 383, 390, 399, 406 ff. 4°. Frauenfeld.

Blumer, Paul: Das Landgericht und die gräfliche Hochgerichtsbarkeit der Landgrafschaft im Thurgau während des spätern Mittelalters. Leipziger Inaugural-Dissertation. Mit 1 Karte. 8°. VIII und 117 S. Winterthur, Buchdruckerei Winterthur, vorm. G. Binfert.

Brenner, C.: Japanische Wirtschaftspolitik. Sonderabdruck aus der „Züricher Post“. 8°. II und 36 S. Zürich, Buchdruckerei Züricher Post.

Brunner, Fritz: Grundriß der Krankenpflege. Leitfaden für den Unterricht in Diakonissenanstalten, Schwesternhäusern, Krankenpflegekursen. 4. verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 11 Figuren. 8°. 244 und 12 S. Zürich, Schultheß & Co.

Brunner, Hans: Disposition und Gezeiten. Tägliche Schwankung und halbmonatliche Ungleichheit. In: „Korrespondenzblatt für Schweizer Ärzte. Jahrg. XXXVIII. S. 146—149. Basel.

Brunner, Konrad: Die Bekämpfung ansteckender Krankheiten, speziell der Lungentuberkulose, im Kanton Thurgau und die regierungsrätliche Verordnung vom 11. Januar 1908. Sonderabdruck aus der „Thurgauer Zeitung“ 1908. 8°. 17 S. Frauenfeld, Druck von Huber & Co.

Büchi, Albert: Die Ritter von Maggenberg. In: Freiburger Geschichtsblätter. XV. Jahrgang. S. 70—133. 8°.

— —: Eine wertvolle Handschrift des bischöflichen Archivs in Freiburg. Ebenda. S. 134—139.

— —: f. Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte.

Christinger, J.: Gemeinnützige Bestrebungen im Kanton Thurgau. In: „Schweizerische Zeitschrift für Gemeinnützigkeit“, 47. Jahrgang. S. 348—353. 8°. Zürich-Selnau. Druck und Kommissionsverlag von Gebr. Leemann & Co.

Diethelm, Bernardo: Die elektrolytische Reduktion von Titansulfatlösungen. Züricher Inaugural-Dissertation. Mit Figuren. 8°. 185 S. Borna-Leipzig, Buchdruckerei Robert Noske.

Früh, J.: Excursion zum Studium der morphologischen Verhältnisse der Alpen und ihres Vorlandes. In: Livres des excursions scientifiques du 9ième congrès international de Géographie à Genève. 23 S. 8°. Genf.

— —: Bericht der Erdbebenkommission der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft pro 1907/08. In: Verhandlungen der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft 1908 in Glarus. 91. Jahrgang. II. Band. 3 S. Gr. 8°.arau, H. R. Sauerländer & Co.

Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Thurgau. Verhandlungen derselben 1901—1907. 8°. VII und 120 S. Frauenfeld, Druck von Huber & Co.

Gengel, Achill: Die Geschichte des fränkischen Reichs im besondern Hinblick auf die Entstehung des Feudalismus. 2. Band. 8°. 475 S. Frauenfeld, Huber & Co.

Gregerz, Theodor von: Fr. W. Försters Jugendlehre. Eine Darstellung ihrer Grundlinien und Vorschläge für den ethischen Unterricht. 8°. 92 S. Bern, Scheitlin, Spring & Cie.

Guhl, Albert: Kennt das Schweizerische Obligationenrecht einen innern Unterschied zwischen passiver Korrealität und Solidarität? Leipziger Doktor-Dissertation. 8°. XVII und 231 S. Straßburg i. E., Druck von M. Du Mont Schauberg (Straßburger Post).

— —: Das Infanterie-Exerzierreglement in Zivil. Sonderabdruck aus „Helvetia“, politisch-literarische Monatschrift der Studentenverbindung „Helvetia“. 8°. 8 S. Bern, Buchdruckerei Bächler & Co.

Guhl, Theo: Bundesgesetz, Bundesbeschluß und Verordnung nach Schweizerischem Staatsrecht. Vom Schweizerischen Juristenverein preisgekrönt. 8°. 111 S. Basel, Helbing & Lichtenhahn.

Häberlin, Hermann: Sechs Fälle von Darminvagination. In: „Korrespondenz-Blatt für Schweizer Ärzte. Jahrg. XXXVIII. S. 211—215 und 248—252. Basel.

Häberlin, Paul: Herbert Spencers Grundlagen der Philosophie. Eine kritische Studie. Basler Habilitationsschrift. 8°. VI und 205 S. Leipzig, Johann Ambrosius Barth.

Hagen, J. E.: „Mariengröße aus Einsiedeln“. Illustrierte Monatschrift. XIII. Jahrgang. 4°. 348 S. Einsiedeln, Eberle & Rickenbach.

— —: Einsiedler Marien-Kalender für 1909. 4°. Einsiedeln, Eberle & Rickenbach.

Hasenfranz, Helene: Die Landgrafschaft Thurgau vor der Revolution von 1798. 8°. V und 216 S. Frauenfeld, Verlag von Huber & Co.

— — Adolf Freys Gedichte. In: Sonntagsblatt der „Thurg. Zeitung“. 19. Jahrgang. S. 41, 51 ff. Frauenfeld.

Heer, J. C.: Der Kurort Engelberg. Herausgegeben vom Kur- und Verkehrs-Verein Engelberg. Mit Illustrationen. 8°. 52 S. Luzern, Buchdruckerei H. Keller.

— —: Laubgewind. Roman. 8°. 386 S. Stuttgart und Berlin, J. G. Cotta, Nachfolger.

— —: Der König der Bernina. Roman aus dem Schweiz. Hochgebirge. 34.—40. Auflage. 8°. 361 S. Ebenda.

— —: Le roi de la Bernina. Traduit sur la 28^{me} édition, illustré de nombreux dessins, par le Dr. Arnold Rossel. 8°. II et VI et 415 p. Lausanne, Lucien Vincent.

— —: Der Wetterwart. Roman. 27.—32. Auflage. 8°. 418 S. Stuttgart und Berlin, J. G. Cotta, Nachfolger.

Huggenberger, Alfred: Hinterm Pflug. Verse eines Bauern. 4. Auflage. Kl. 8°. 139 S. Frauenfeld, Verlag von Huber & Co.

Idiotikon, schweizerisches. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Gesammelt auf Veranstaltung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich unter Beihilfe aus allen Kreisen des Schweizervolkes. Herausgegeben mit Unterstützung des Bundes und der Kantone. Begonnen von Friedrich Staub und Ludwig Tobler. LXI. Heft. Band VI, Bogen 89—98, enthaltend die Stämme r—s (Schluß), r—sch, r—sp, r—st, r—t (Anfang). Bearbeitet von A. Bachmann und E. Schwyzer, H. Blattner, J. Betsch, J. U. Hubschmied. Lexikon 8°. Spalte 1409—1568.

— —: LXII. Heft, Band VI, Bogen 99—108, enthaltend die Stämme rat bis rit. Spalte 1569—1728. Frauenfeld, Verlag von Huber & Co.

Isler, D.: Zum Kantonschul-Neubau. 8°. 14 S. Frauenfeld, Druck von Huber & Co.

Juzi, Viktor: Fester Grund. Religiöse Betrachtungen über Denken und Glauben. 8°. 260 S. Basel, Friedrich Reinhardt.

Keller, C.: Forstzoologisches aus unsern Alpen. In: Oesterreichische Forst- und Jagdzeitung. Herausgeber: Robert Hitschmann und Hugo Hitschmann. Red. A. Rünzl. 26. Jahrgang. 47×31 cm. Wien, C. Gerold' Sohn.

Keller, C.: Ein Haustierrelikt auf den Balearen. In: Aus der Natur. Zeitschrift für alle Naturfreunde. Unter Mitwirkung von Prof. Brauns, F. G. Kohl, E. Kofen u. a. Herausgegeben von Dr. W. Schönichen. 4. Jahrgang. Lex. 8°. Leipzig, E. Nägeli.

— —: Das Wiederaufleben des Vitalismus. In: Wissen und Leben. Red. Dr. Alb. Baur. 1. Jahrgang. Gr. 8°. Zürich, Rascher & Co.

Kesselring, Max: Hygiene des Geistes. Ein Beitrag zu persönlicher und sozialer Kultur. In: Hochland, Monatschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst. Herausgegeben von Karl Muth. 6. Jahrgang 1908/09. 4. Heft (1. Jan. 1909). S. 393—408. 8°. München und Rempten, Jos. Köfelsche Buchhandlung.

Knoll, W., Dr. med.: Gesundheitslehre. Leitfaden für Haushaltungs- und Töchterfortbildungsschulen und -kurse, sowie für jede Hausfrau. 3. Auflage. Gänzlich neu bearbeitet. Mit 16 Abbildungen. 4. Teil vom Buch der einfachen Hausfrau, von Heinrich Volkart, Reallehrer, und Anna Volkart-Schlatter in Herisau. 8°. 115 S. Frauenfeld, Verlag von Huber & Co.

Korrespondenz-Blatt für Schweizer Ärzte. Herausgegeben von Dr. E. Hafner in Frauenfeld und Prof. Dr. A. Jaquet in Basel. XXXVIII. Jahrgang. Gr. 8°. VIII und 816 S. Basel, Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung.

Kreis, J. G., a. Defan: An junge Schweizer. Eine Konfirmationsgabe. 8°. XVI und 202 S. Frauenfeld, Verlag von Huber & Co.

Küng, Albert: Zur Kenntnis der Homologen des Arginins und weitere Beiträge zur Kenntnis der Zerfallsprodukte des Paracaseins beim Käsefermentationsprozeß. Züricher Inaugural-Dissertation. 8°. 66 S. Zürich 1909, Druck von J. J. Meier.

Landwirtschaftliche Schule, thurgauische, und milchwirtschaftliche Station Arenenberg. Bericht und Programm 1907/08. Berichtsperiode 1. April 1907 bis 31. März 1908. 8°. 46 S. Frauenfeld, Druck von Huber & Co.

Leisi, Ernst: Der Zeuge im attischen Recht. II. Abteilung. Beilage zum Programm der thurgauischen Kantonschule über das Jahr 1907/08. 4°. S. 73—166. Frauenfeld, Druck von Huber & Co.

Lötscher, A.: Gedenkschrift zur Erinnerung an den Bau und die Einweihung der katholischen Pfarrkirche in Frauenfeld. Mit Illustrationen. 8°. 126 S. Frauenfeld, gedruckt von F. Müller.

Meyer, Johannes: Die früheren Besitzer von Arenenberg. Königin Hortense und Prinz Ludwig Napoleon. Nach den Quellen bearbeitet. 3. durchgesehene Auflage. Mit 16 Vollbildern. 8°. 437 S. Frauenfeld, Verlag von Huber & Co.

Mitteilungen der thurg. Naturforschenden Gesellschaft. 18. Heft. Erratische Blöcke und deren Erhaltung im Thurgau, von Dr. J. Früh, Zürich. Über die Periodizität der Gewitter, von Dr. Cl. Heß. Beiträge zur Flora des Untersees, von Eugen Baumann. Über Steinbeile aus den thurg. Pfahlbauten bei Steeborn und Kreuzlingen, von Prof. Dr. U. Grubenmann. Fossilien aus der Thurgauer Molasse, von D. Württenberger. Beiträge zur Schmetterlingsfauna des Kantons Thurgau: 1. Großschmetterlinge, von S. Wegelin. Über Wirtschaftshygiene mit besonderer Berücksichtigung des Kantons Thurgau, von Dr. E. Philippe und Dr. E. Arbenz. Nekrologe: Zahnarzt Friedrich Bellauer. Prof. Dr. J. Rebstein. Vereinsnachrichten. 8°. 179 S. Frauenfeld, Druck von Huber & Co.

Müller-Thurgau, Hermann: Bakterienblasen (Bacteriocysten). Aus der Schweiz. Versuchsanstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil. Mit 4 Tafeln. Sonderabdruck aus: Zentralblatt für Bakteriologie, Parasitenkunde und Infektionskrankheiten. Abteilung II. Band 20. 8°. II und 68 S. Jena, Gustav Fischer.

Neuweiler, E.: Pflanzenreste aus der römischen Niederlassung Bindonissa. Sonderabdruck aus der Vierteljahrschrift der Naturforschenden Gesellschaft Zürich. 53. Jahrgang. 15 S. 8°. Zürich, Albert Raustein.

Oberholzer, A.: Geschichtsbilder aus der Gemeinde Horn. In: Sonntagsblatt der Thurgauer Zeitung. 19. Jahrgang. S. 101, 109, 118, 126 ff. 4°. Frauenfeld, Huber & Co.

— —: Das Einkommen eines thurgauischen Landvogts. Ebenda S. 326 ff.

— —: Dreimal. Einem englischen Arzt nacherzählt von C. Clark. Bearbeitet von A. D. Ebenda, S. 273, 281.

Dettli, Samuel: Das Buch Hiob, übersetzt und erläutert für Bibelleser. 8°. 126 S. Calw und Stuttgart, Vereinsbuchhandlung.

In: Erläuterungen zum Alten Testament. Herausgegeben vom Calwer Verlagsverein. 1. Teil.

Pfleggart, A.: Die schweizerische Uhrenindustrie, ihre geschichtliche Entwicklung und Organisation. 8°. XII und 204 S. Leipzig, Duncker und Humblot. Aus: Staats- und sozialwissenschaft-

liche Forschungen, herausgegeben von Gustav Schmoller und Max Sering. Heft 133.

Schmid, A.: Jahresbericht des thurgauischen kantonalen Laboratoriums pro 1907. 8°. 31 S. Frauenfeld, Huber & Co.

Schulsynode, thurgauische. Verhandlungen derselben in Frauenfeld, am 14. September 1908. 8°. 73 S. Frauenfeld, Druck von Huber & Co.

Studer, Dietland, und von Grenerz, Otto: Der kleine Sprachschüler. Deutsche Sprachübungen für die Mittelstufe der Volksschule. 2. veränderte Auflage. 8°. VI und 92 S.arau, S. R. Sauerländer & Co.

Taschenkalender für schweizerische Wehrmänner 1908. 32. Jahrgang. Taschenformat. 168 S. Text, leeres Papier, Schiefertafeln, Kofarden- und Wappentafeln. Frauenfeld, Verlag von Huber & Co.

Tobler, U.: Sprachstoff für den Schönschreib-Unterricht an den Primarschulen. Im Auftrage des thurg. Erziehungsdepartements zusammengestellt. 8°. 22 S. Frauenfeld, Druck von Huber & Co.

Uhler, Konrad: Die Sägmühlen. Eine Erzählung. 8°. 112 S. Basel, Emil Birkhäuser. Verein für Verbreitung guter Schriften. Basel, Nr. 78.

— —: Die Jugendschriftent Kommission des schweizerischen Lehrervereins in ihrer 50 jährigen Tätigkeit von 1858—1908. Sonderabdruck aus der Schweiz. Pädagogischen Zeitschrift, Heft III, Jahrgang 1908. 8°. 32 S. Zürich, Art. Institut Drell Füßli.

Vogler, Paul: Die Verbreitungsmittel der Alpenflora. In: C. Schröter: Das Pflanzenleben der Alpen. Eine Schilderung der Hochgebirgsflora, S. 743—777. 8°. Zürich, Albert Raustein.

— —: Die Stellung des Menschen in der Natur. In: Sonntagsblatt der „Thurgauer Zeitung“. 19. Jahrgang. S. 140, 147, 155. Frauenfeld.

Wälli, J. J.: Wanderungen im Thurgau. In: Sonntagsblatt der „Thurgauer Zeitung“. 19. Jahrgang. Das untere Murgtal. S. 46, 54, 62, 69, 78, 86, 94. Dießenhofen, S. 261, 267, 275, 283, 291, 300. 4°. Frauenfeld.

Wechsler, Emil: Soldatenlieder von einem 74er. Erschienen in der „Thurgauer Zeitung“ während der Manöver des dritten Armeekorps im Jahre 1908. Taschenformat. 15 S. Frauenfeld, Verlag von Huber & Co.

Wechsler, Emil: Wie des armen Webers Büblein Weihnachten feierte. In: Sonntagsblatt der „Thurgauer Zeitung“. 19. Jahrgang. S. 409 bis 412. Frauenfeld.

Wegeli, R.: Die Truchjessen von Dießenhofen. Sonderabdruck aus: Thurg. Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Heft 45, 47 und 48. 8°. 158 und XXXV S. Frauenfeld, Druck von F. Müller.

Wellauer, S.: Auf Umwegen ins Bündnerland. In: Sonntagsblatt der „Thurgauer Zeitung“. 19. Jahrgang, S. 270, 278, 286, 293, 301. Frauenfeld.

Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte. Herausgegeben von Albert Büchi und Joh. Peter Kirsch. Redaktionssekretär: M. Besson. 2. Jahrgang. 8°. 320 S. Stans, Hans von Matt & Cie., Verlagsbuchhandlung.

J. Büchi.

Vereinsangelegenheiten.

Protokoll

der

Jahresversammlung des thurg. historischen Vereins

im Hotel „Bär“ in Arbon,

Montag den 5. Oktober 1908.

Anwesend 22 Mitglieder und Gäste.

§ 1. Der Präsident, Herr Dr. Johannes Meyer, eröffnet genau 10 Uhr vormittags die Verhandlungen mit einem kurzen Begrüßungswort und verliest sodann den Jahresbericht, dem wir folgendes entnehmen: Die Mitgliederzahl hat sich gegenüber dem Vorjahr nicht wesentlich geändert; sie beträgt zurzeit 192. Das diesjährige Vereinsheft wird außer dem Schluß der Geschichte der Truchessen von Dießenhofen und dem Aufsatz über die Befreiung des Thurgaus, die von Herrn Pfarrer Schaltegger in Pfyn bearbeitete Orientreise eines Thurgauers vor 100 Jahren, sowie eine Abhandlung über das Rebwerk im Thurgau von Herrn a. Pfarrer Schaltegger in Frauenfeld enthalten. Das historische Museum befindet sich, trotz der vor Jahresfrist erfolgten Kündigung, immer noch im hintern Kantonschulgebäude und wird voraussichtlich so lange dort bleiben, bis der neue Kantonschulbau vollendet ist. Ob dann im freierwerdenden Vordergebäude, oder was noch zweckmäßiger wäre, im alten Zeughaus uns ein Platz dafür angewiesen wird, ist zurzeit noch nicht vorauszusagen. Die Unterbringung im letzteren Lokal hängt ab von der Entscheidung der Waffenplatzfrage Kloten-Frauenfeld. Die Sammlung selber erfreute sich im abgelaufenen Jahre eines, wenn auch bescheidenen Zuwachses. Nach dem anfangs September l. J. erfolgten Hinschiede des Herrn Ulrich Kreis in München wurden die von letzterem in unserer Sammlung deponierten Waffen durch die Liberalität der Schwester des Verstorbenen, Frau U. Meyer-Kreis in Zürich, dem historischen Museum als Eigentum überlassen. Das Komitee hat die hochherzige Schenkung gebührend verdankt.

Ein Gesuch der thurgauischen Sektion der Schweiz. Vereinigung für Heimatschutz um einen Beitrag an die Kosten für Bloßlegung und Erhaltung der in der Kapelle zu Landisnacht aufgedeckten Wandmalereien erfuhr einen ablehnenden Bescheid, vornehmlich mit Rücksicht auf die unzulänglichen finanziellen Mittel des Vereins, ferner, weil eine Subvention zunächst in die Pflicht der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler fiel, und weil über den Wert der bloßzulegenden Fresken sich begründete Zweifel erhoben. — Im Laufe des Vereinsjahres legte ein Herr Dr. v. Surn dem Verein das Projekt vor, die prähistorischen Gräber bei Münsterlingen zu durchforschen und stellte die Frage, ob unser Verein die Kosten übernehmen würde. Der Präsident wies, weil die Gräber auf Staatsgebiet liegen, Herrn Dr. v. Surn an den Regierungsrat behufs Einholung der Erlaubnis zu Ausgrabungen. Der Regierungsrat gestattete, daß der thurgauische historische Verein unter Mitwirkung Dr. v. Surns Ausgrabungen mache, unter der Bedingung, daß die Fundstücke an das historische Museum abgegeben werden. Das Komitee beschloß, an die Ausgrabungen erforderlichenfalls einen Beitrag von 50 Fr. zu leisten. Herr v. Surn hat sich aber an diese Abmachungen nicht gehalten, sondern auf eigene Faust gegraben. Wenn die auf Seite 221 des diesjährigen Vereinsheftes unter den Erwerbungen des Landesmuseums aus dem Jahre 1907 verzeichneten Gegenstände thurgauischer Provenienz (große Tonoase mit eingerichteten Ornamenten, vier kleinere Vasen und eine große Menge Scherben, Hallstattzeit, aus Grabhügeln bei Münsterlingen) aus den Gräbern stammen, wegen deren Ausbeutung das Komitee mit Herrn Dr. v. Surn und dem Regierungsrate übereingekommen ist, so erscheint das Vorgehen des Fundgräbers in einem keineswegs vorteilhaften Lichte.

§ 2. Der Hauptreferent, Herr Prof. Büeler in Frauenfeld berichtet über das Leben und Wirken des Joh. Heinr. Mayr auf der Bleiche bei Arbon (siehe den wörtlichen Abdruck Seite 1 ff. des Jahresheftes).

Den mit Beifall aufgenommenen Vortrag ergänzt Herr Oberstlt. Steiger aus St. Gallen mit einigen Bemerkungen. Derselbe weist auch ein Stammbuch des J. Heinr. Mayr vor, das 1783 beginnt, bis 1822 reicht und nebst Einträgen hochbedeutender Persönlichkeiten Malereien und Handzeichnungen von angesehenen zeitgenössischen Schweizer Künstlern enthält.

§ 3. Die vom Quästor, Herrn Prof. Büeler, vorgelegte Jahresrechnung erweist bei Fr. 2327.34 Rp. Einnahmen und

„	1646.80	„	Ausgaben

ein reines Vermögen von	Fr. 680.54	Rp.,	und gegenüb. dem
vorjährigen Saldo von	„ 776.10	„	einen

Gesamt-Rückschlag von	Fr. 95.56	Rp.	

Die Rechnung wird auf Antrag der Revisoren, mit Verdankung gegenüber dem Rechnungsführer, genehmigt.

§ 4. Die statutarische Erneuerungswahl des Komitees ergibt Bestätigung von sechs Mitgliedern. Der resignierende Aktuar J. Büchi wird als solcher durch Dr. Th. v. Grenerz ersetzt. Dem nach 28jähriger Amtstätigkeit scheidenden Schriftführer wird vom Vorstand ein Geschenk überreicht.

§ 5. Herr Bürgerpräsident Vogt-Gut ruft in Sachen des Arboner Wappenstreites den Entscheid des historischen Vereins an. Es steht zur Frage, ob der Lindenbaum mit dem Vogelneß, der seit langem als Wappenzeichen Arbons galt, weiter als solches angesehen werden soll, oder ob man auf das uralte Wappen mit Adler und Baumstumpf zurückzugehen habe. Herr Steiger von St. Gallen, unterstützt von verschiedenen Mitgliedern des Komitees, gibt die Zusicherung, daß Arbon an dem Lindenbaum mit dem Vogelneß, als an dem historisch gewordenen Wappenbild, getrost festhalten dürfe.

§ 6. Da aus der Mitte der Anwesenden sich nur 2 Herren zum Eintritt in den Verein gemeldet haben, zum vollen 200 aber 8 fehlen, so macht sich Herr Vogt-Gut anheißig, die noch fehlenden 6 Mitglieder aufzubringen.

§ 7. Die Bestimmung von Traktanden, Ort und Zeit der nächsten Sitzung wird dem Komitee überlassen.

Beim vortrefflichen Mittagmahl, zu welchem zwei Herren aus Arbon einen köstlichen Ehrentrost spendeten, hieß Herr Vogt-Gut die Anwesenden namens der Bürgergemeinde Arbon willkommen. Nachmittags besichtigten die Versammlungsteilnehmer eine von Herrn Sekundarlehrer Oberholzer im Sekundarschulhaus veranstaltete Ausstellung lokaler Altertümer, zumeist aus der Pfahlbau- und römischen Zeit, und statteten dem Landenberger Saale im alten Schloß einen Besuch ab. Endlich wurde

eine Wanderung durch die weitläufige Saurersche Fabrik unternommen, wobei der Chef der Firma selber die Güte hatte, den Führer zu machen und zum Schluß die ganze Gesellschaft gastlich zu bewirten. Ein Gang durch die herrlichen, prächtig ausgestatteten Räume des Wohnhauses unseres Gastgebers, des ehemaligen Fingertischen Hauses, beschloß endgültig die lehr- und genußreiche Tagung der thurgauischen Geschichtsfreunde.

J. Büchi.

Überlicht über die Jahresrechnung pro 1908.

Einnahmen.

1. Saldo letzter Rechnung	Fr. 680.54
2. Jahresbeitrag der Regierung des Kantons Thurgau	„ 200.—
3. Jahresbeitrag d. Thurg. Gemeinnützigen Gesellschaft	„ 150.—
4. Jahresbeiträge der Mitglieder inkl. Borti . .	„ 1012.82
5. Verkauf von Jahreshften	„ 25.25
6. Verschiedenes und Zinsen	„ 33.20
Summa der Einnahmen	Fr. 2101.81

Ausgaben.

1. Jahreshft, Herstellungskosten	Fr. 1195.25
2. Besatzirkel	„ 190.—
3. Historische Sammlung	„ 177.15
4. Verschiedenes inkl. Drucksachen	„ 106.05
Summa der Ausgaben	Fr. 1668.45

Summa der Einnahmen	Fr. 2101.81
Summa der Ausgaben	„ 1668.45
Aktivsaldo pro 31. Dezember 1908	Fr. 433.36

Frauenfeld, den 2. Februar 1909.

Der Quästor: G. Büeler, Prof.

Historische Sammlung.

Eingegangene Geschenke.

- Von Herrn Professor **Büchi, Frauenfeld** :
Eine Öchsle-Weinwage 1847.
- Von Herrn **Koch, Gärtner, Frauenfeld** :
Eine Lichtputzschere von Messing, Anfang 19. Jahrhundert.
- Von Herrn **Cl. Angehrn, Hagenwil** :
Ein eiserner Sporn, 17. Jahrhundert.
- Von Herrn alt Pfarrer **Schaltegger, Frauenfeld** :
Ein Rebmesser, 19. Jahrhundert.
- Von Herrn Oberstlt. **H. Steiger, St. Gallen** :
Bild vom Orientreisenden und Fabrikanten Johann Heinrich
Mayr von Arbon.
- Von Herrn **Brodbeck, Frauenfeld** :
Kupfermünze, Kt. Bern 1826. Kupfermünze Kt. Basel 1826.
- Von Herrn **Raas, Abwart, Frauenfeld** :
Ein Brillengestell von Messing, Anfang 19. Jahrhundert.
- Von Herrn **Mauch, Hafner, Matzingen** :
Aus einem Memannengrab eine Lanzenspitze, 30 cm lang, vier
Bruchstücke von einem Schildbuckel, eine eiserne Gurt-
zunge, ein kleines Hufeisen.
- Von Herrn **E. Wechsler, Lehrer, Eschlikon** :
Ein Hufeisen aus dem Moor von Littenheid.
- Von Herrn **C. Ehrensperger, Biel** :
Ein Waffeisen, H. C. 1788.
- Durch Herrn **Dr. Meyer, Frauenfeld** :
Ein Exemplar betitelt: *Projet De Capitulation Militaire Des
Cantons Suisses Avec S. M. T. F. Le Roi De Portugal, Des Al-
garves et Du Brésil, Anfang 19. Jahrhundert.*
Ein Personalienschein eines Steinauer, Joh., von Einsiedeln,
Fahnenflüchtling vom kgl. Niederländischen Regiment Auf
der Maur, Nr. 32.
Ein Personalienschein eines Hegentschweiler, Hrch., von Otten-
bach, Kt. Zürich, Fahnenflüchtling vom 16. Juli 1817.

Ein Dekret des Kantons Thurgau betreffend Militärkasse 1816.

Eine Verordnung des Kleinen Rates des Kantons Thurgau betreffend Soldatenwerbung im Kanton Thurgau für fremde Dienste, 1815.

Werbe-Reglemente der Kantone St. Gallen, Aargau, Basel und Waadt, 1816.

Ein Anzeigebblatt betreffend Eidgenössisches Ehr- und Freischießen in Narau vom 7.—12. Brachmonat 1824.

Eine Einleitung zur Bildung eines eidgenössischen Schützenvereins, 1824.

Ein Unter-Lieutenants-Patent für Daniel Bogler von Frauenfeld, 16. März 1818.

Ein Ober-Lieutenants-Patent für Jakob Bachmann von Stettfurt, 16. März 1818.

Ein Prima-Wechsel, 1818.

Von Ungenannt:

Eine Fuhrlaterne mit Hornglas, 1830.

Von Herrn **Schmid**, Landwirt, **Dettighofen**:

Ein Hohlgeschöß, gefüllt, 1860—70.

Der Konservator der thurgauischen historischen Sammlung:

Ul. Bischoff, Pfr.

Mit unferm Vereine Stehen im Schriftenaustausch:

a) In der Schweiz.

Aargau.	Historische Gesellschaft des Kantons („Argovia“).
Appenzell A.-Rh.	Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons.
Basel.	1. Historische und antiquarische Gesellschaft. 2. Schweiz. Gesellschaft für Volkstunde.
Bern.	1. Historischer Verein des Kantons („Archiv“). 2. Eidgenössische Bibliothek. 3. Schweizerische Landesbibliothek.
Freiburg.	1. Société d'histoire (Archives et Recueil diplom.) 2. Geschichtsforschender Verein des Kantons („Geschichtsblätter“).
St. Gallen.	Historischer Verein des Kantons.
Genf.	Société d'histoire et d'archéologie Genève.
Glarus.	Historischer Verein des Kantons („Jahrbuch“) in Glarus.
Graubünden.	Historisch-antiquarische Gesellschaft des Kantons („Jahresbericht“).
Luzern.	Historischer Verein der fünf Orte („Geschichtsfreund“).
Schaffhausen.	Historisch-antiquarischer Verein des Kantons („Beiträge“).
Tessin.	Dr. Motta, Redakteur des „Bollettino storico della Svizzera italiana“, Bellinzona.
Thurgau.	1. Gemeinnützige Gesellschaft. 2. Naturforschende Gesellschaft.
Waadt.	1. Société d'histoire de la Suisse romande à Lausanne („Mémoires et Documents“). 2. Société Vaudoise d'Histoire et d'Archéologie à Lausanne.
Wallis.	Geschichtsforschender Verein von Oberwallis.
Zürich.	1. Winterthur. Stadtbibliothek (Neujahrsblätter). 2. Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz („Jahrbuch“).

Zürich.

3. Antiquarische Gesellschaft („Mitteilungen“).
4. Stadtbibliothek („Neujahrsblätter der Stadtbibliothek, des Waisenhauses und der Hilfs-gesellschaft“).
5. Landesmuseum.

b) Im Ausland.

Baden.

1. Kirchlich=historischer Verein für Geschichte, Altertumskunde u. christl. Kunst der Erzdiözese Freiburg („Freiburger Diözesan-Archiv“).
2. Gesellschaft für Geschichts-, Altertums- und Volkskunde („Zeitschrift“), Freiburg.
3. Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar in Donaueschingen („Schriften“).
4. Breisgauverein Schau=ins=Land („Schau=ins=Land“).
5. Historisch=philosophischer Verein zu Heidelberg („Neue Heidelberger Jahrbücher“).

Bayern.

1. Verein für Geschichte des Bodensees und Umgebung („Schriften“).
2. Germanisches Museum Nürnberg („Anzeiger“).
3. Historischer Verein der Stadt Nürnberg („Mitteilungen“).
4. Historischer Verein für Schwaben und Neuburg („Zeitschrift“).

Hessen.

1. Historischer Verein des Großherzogtums Hessen (Archiv).
2. Oberhessischer Geschichtsverein in Gießen.

Hohenzollern.

Verein für Geschichte und Altertumskunde („Mitteilungen“) in Sigmaringen.

Liechtenstein.

Historischer Verein Vaduz.

Mecklenburg.

Verein für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde zu Schwerin („Jahrbuch“).

Oesterreich.

1. Vorarlberger Museumsverein (Jahresbericht) in Bregenz.
2. Ferdinandeum für Tyrol und Vorarlberg („Zeitschrift“).
3. Historischer Verein für Steyermark („Mitteilungen und Beiträge“) in Graz.

- Preußen.**
1. Gesellschaft für pommerische Geschichte und Altertumskunde, Stettin („Baltische Studien“).
 2. Nachener Geschichtsverein („Zeitschrift“).
 3. Frankfurt a. M., Verein für Geschichte und Altertumskunde (Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst) in Frankfurt a. M.
- Reichslande.** Historisch-literarischer Zweigverein des Vogesen-Klubs („Jahrbuch“).
- Rußland.** Rurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst. Sektion für Genealogie, Heraldik Sphragistik, in Mitau, Rurland.
- Schweden.**
1. Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademien („Akademiens Monadsblad“) in Stockholm.
 2. Nordiska Museet, Stockholm.
 3. Kgl. Universitätsbibliothek in Upsala.
- Thüringen.**
1. Verein für thüringische Geschichte und Altertumskunde („Zeitschrift“) in Jena.
 2. Thüringisch-sächsischer Verein für Erforschung des vaterländischen Altertums („Neue Mitteilungen“) in Halle a. d. Saale.
- Württemberg.**
1. Historischer Verein f. württembergisch Franken („Zeitschrift“) in Hall a. R.
 2. Herrn Amtsrichter Beck, Ravensburg („Diözesanarchiv“).
 3. Königl. statistisch-topographisches Bureau („Vierteljahresheft für Landesgeschichte“) in Stuttgart.
 4. Königl. Haus- und Staatsarchiv.
 5. Kgl. Landesbibliothek in Stuttgart („Württembergisches Urkundenbuch“).
-

Mitglieder-Verzeichnis

des
Thurgauischen Historischen Vereins.

1909.

(Das Datum hinter den Namen bezeichnet die Zeit der Aufnahme in den Verein.)

Komitee:

1. Präsident: Dr. Johannes Meyer in Frauenfeld, 13. Juni 1870.
2. Aktuar: Dr. v. Greyerz, Th., Prof., Frauenfeld. 17. August 1908.
3. Quästor: Prof. Gust. Büeler in Frauenfeld. 22. Aug. 1882.
4. Konservator: Pfarrer Ulr. Bischoff in Warth. 9. Okt. 1905.
5. Dr. E. Hofmann, Regierungsrat, in Frauenfeld. 2. Juni 1890.
6. Fr. Schaltegger, a. Pfarrer, in Frauenfeld. 2. Juni 1900.

Ehrenmitglieder:

7. Dr. Kesselring, S., Professor, in Zürich V. 16. März 1868.
8. Dr. Höpli, Ulrich, Buchhändler, in Mailand. 1885.

Mitglieder:

9. Ammann, Adolf, zum Algisser, Frauenfeld. 13. Sept. 1907.
10. Ammann, Ulr., Pfarrer in Dießenhofen. 27. Juli 1896.
11. Ammann, Aug. F., Hamburg. 1888.
12. Äpli, A. D., Reg.-Rat, Frauenfeld. 6. Aug. 1907.
13. Aus=der=Au, P., Bankverwalter, Weinfelden. 14. Okt. 1907.
14. Bächler, Alb., in Kreuzlingen. 22. August 1882.
15. Dr. Bachmann, S. J., a. Bundesrichter, in Stettfurt. 22. Aug. 1882.

1. Sollten Unrichtigkeiten in Namen oder Daten vorkommen, so bitten wir, die Korrekturen derselben dem Vereinspräsidenten mitzuteilen.

2. Mitglieder, welche den Lesezirkel zu benutzen wünschen, mögen sich deswegen an den Kurator, Hrn. Breitenmoser, Kanzleigehülfen auf dem Regierungsgebäude, wenden.

16. Beerli, Adolf, Gerichtspräsident, in Kreuzlingen. 2. Juni 1890.
17. Dr. Beyerle, Karl, Rechtsanwalt, in Konstanz. 2. Juni 1900.
18. Dr. Binswanger, Rob., Arzt, in Kreuzlingen. 4. Juni 1879.
19. Dr. Bissegger, W., Redakteur, in Zürich. 22. August 1882.
20. Böhi, Albert, Oberrichter, in Bürglen. 1891.
21. Dr. Böhi, B., Fürsprech, Kreuzlingen. 27. August 1907.
22. Bohnenblust, Kari, Pfarrer, Bischofszell. 9. September 1907.
23. Bornhauser, J., Gerichtspräs., Weinfelden. 14. Oktober 1907.
24. Brauchlin, Hermann, Fabrikbesitzer, Frauenfeld. 6. Sept. 1886.
25. Brodtbeck, Ad., Zahnarzt, in Frauenfeld. 9. Oktober 1905.
26. Brugger, Emil, in Berlingen. 1891.
27. Brugger-Schoop, J., in Kreuzlingen. 22. August 1882.
28. Brunner, A., Apotheker, in Dießenhofen. August 1904.
29. Dr. Brunner, Hans, Arzt, in Dießenhofen. 17. Oktober 1883.
30. Brüscheweiler, Joh., Notar, in Schochersweil. Oktober 1899.
31. Büchi, Jos., Professor, in Frauenfeld. 7. September 1876.
32. Bühler, Jos., Pfarrer, in Müllheim. 27. April 1900.
33. Bürgi, Karl, Schloß Wolfsberg. 15. Juli 1901.
34. Bürgis, J. J., Notar, in Sulgen. 1893.
35. Christinger, Jak., Defan, in Hüttlingen. 21. Oktober 1861.
36. Dr. Deucher, Adolf, Staatsanwalt, in Kreuzlingen. 1888.
37. Dikenmann, U., Pfarrer, in Wigoltingen. 1895.
38. Dünnenberger, Konr., Kaufm., in Weinfelden. 22. Aug. 1882.
39. Dürst, Georg, Pfarrer, Leutmerken. 10. September 1907.
40. Eberle, J. J., z. Mühle, Rickenbach. 1. Januar 1909.
41. Erni, Emil, Seminarlehrer, in Kreuzlingen. 4. Juni 1879.
42. Feer, Max, Fabrikant, in Frauenfeld. 27. April 1900.
43. Frau Dr. Fehr, Mline, in Frauenfeld. Juni 1906.
44. Fehr, Viktor, Oberst, in Ittingen. 4. Juni 1879.
45. Fehr-Häberlin, Abr., in Mannenbach. 1891.
46. Fenner, Joh., Professor, in Frauenfeld. 14. Oktober 1878.
47. Fopp, J. P., Defan, in Schönholzerwilien. 1863.
48. Forrer, C., Buchdruckereibesitzer, in Dießenhofen. 6. Okt. 1904.
49. Frä. Forster, Lina, Dießenhofen. 14. Oktober 1907.
50. Freyemuth, W. C., Steuerkommissär, Wellhausen. 14. August. 1907.
51. Fuchs, Dan., Sekundarlehrer, in Romanshorn. 1898.
52. Dr. Germann, Ad., Nat.-Rat, in Frauenfeld. 12. Aug. 1882.
53. Geß, Karl, Hofbuchhändler, Konstanz. 13. Dezember 1906.
54. Gimel-Näf, E., Arbon. Oktober 1908.

55. Gimpert, Heinrich, Märstetten. 24. August 1907.
56. Gnehm, Robert, Pfarrer, Neufirch a. Th. 25. September 1907.
57. Göpper-Rüttimann, W., Ruzbaumen. 8. Nov. 1907.
58. Graf, Ernst, Pfarrer, Sitterdorf. 29. August 1907.
59. Graf, Konr., Pfarrer, in Mammern. 15. Oktober 1906.
60. Gsell, Ulrich, Pfarrer, Steeborn. 27. September 1907.
61. Guhl, Ed., Bezirksarzt, in Steeborn. 5. Oktober 1903.
62. Guhl, Ulr., Präsident des Kirchenrates, in Frauenfeld. 26. Oktober 1864.
63. Guhl, Ulr., Kaufmann, in Steeborn. 5. Oktober 1903.
64. Gull, Ferd., Kaufmann, oberer Graben 33, in St. Gallen. 3. Oktober 1887.
65. Güttinger, Johann, Kaufmann, Weiningen. Mai 1907.
66. Habisreutinger-Ottiker, A. G., Flawil. 17. August 1907.
67. Häberlin, F. E., Fabrikant, in Müllheim. 27. April 1900.
68. v. Häberlin, Karl, Professor, Maler, Stuttgart. 15. Juli 1901.
69. Haffter, Herm., Apotheker, in Weinfelden. 22. August 1882.
70. Haffter, Paul, Schloß Berg. 1899.
71. Hagen, J. E., Redakteur, in Frauenfeld. 1891.
72. Halter, A., Major, Grüned. 13. August 1907.
73. Hanslin, A., Kaufmann, in Dießenhofen. 1883.
74. Hasenfranz, J., Bankdirektor, in Frauenfeld. 6. Sept. 1886.
75. Hausmann, Gustav, Lehrer, in Steeborn. 7. Oktober 1895.
76. Hebling, Alb., Statthalter, in Weinfelden. 22. August 1882.
77. Heim, Herm., Pfarrer, in Wängi. 17. Juni 1880.
78. Heman, Richard, Pfarrer, Stettfurt. 10. Oktober 1907.
79. Herzog, Joh. Baptist, Pfarrer, in Ermatingen. 1869.
80. Heß, Karl, in Berlingen. 9. Oktober 1899.
81. Hohermuth, August, Gemeindeammann, in Riedt. 1893.
82. Huber, Arn., Verlagsbuchhändler, Frauenfeld. 16. Sept. 1907.
83. Huber, Rud., Redakteur, in Frauenfeld. 8. Oktober 1894.
84. Hurter, Gottfr., Lithograph, in Frauenfeld. 22. Aug. 1882.
85. Kappeler, Ulf., Pfarrer, in Kappel a. Albis. 1866.
86. Kappeler, E. A., Negotiant, Bahnhofstr., St. Gallen. 1893.
87. Kappeler, Ernst, Pfarrer, in Zollikon. 1893.
88. Keller, August, Pfarrer, in Egelshofen. 1898.
89. Dr. Keller, E., Professor, in Frauenfeld. 1904.
90. Keller, Konrad, Pfarrer, in Urbon. 22. August 1892.
91. Keller, R., Konditor, Frauenfeld. 7. Sept. 1908.
92. Kesselring, Friedrich, Oberstleutenant, Bachtobel. 1886.

93. Kesselring, J., Notar, in Steeborn. 5. Oktober 1903.
94. Kessler, A., Schulinspektor, in Müllheim. 27. April 1900.
95. Kienle, J., Friedensrichter, Sirnach. 5. August 1907.
96. Kling, Frz. Jos., Pfarrer, in Adorf. Mai 1907.
97. Kornmeier, J., Dekan, in Fischen. 3. Oktober 1887.
98. Krähenmann, Karl, z. Linde, Wängi. 22. August 1907.
99. Dr. Kreis, Alfr., Reg.-Rat, in Frauenfeld. 22. Aug. 1882.
100. Kreis, Seb., Posthalter, in Ermatingen. 15. Oktober 1906.
101. Rübler, Gottlieb, Sekundarlehrer, in St. Gallen. 1883.
102. Ruhn, Joh., Kaplan, in Frauenfeld. 2. Juni 1890.
103. Rundert, Direktor der Nationalbank, in Zürich. 22. Aug. 1882.
104. Kurz, Johann, Pfarrer, in Güttingen. 13. Oktober 1902.
105. Labhart, Hrch., Pfarrer, in Romanshorn. 6. Sept. 1886.
106. P. Lautenschlager, Andreas, Propst zu St. Gerold im Vorarlberg. 8. Oktober 1894.
107. Leiner, Otto, Stadtrat, Konstanz. Jan. 1902.
108. Dr. Leisi, E., Professor, in Frauenfeld. 1908.
109. Dr. Leumann, E., Universitäts-Prof., in Straßburg. 11. Juni 1900.
110. Leumann, Konr., a. Pfarrer, in Kreuzlingen. 22. Aug. 1882.
111. Leutenegger, A., Seminarlehrer, Kreuzlingen. 14. Aug. 1909.
112. Lötcher, Alois, Stadtpfarrer, in Frauenfeld. Dez. 1901.
113. Mauch, Hafner, in Mäkingen. 22. August 1882.
114. Meier, Jakob, Pfarrer, in Frauenfeld. 1893.
115. Meier, Karl, Friedensrichter, Hasli-Wigoltingen. 16. Aug. 1907.
116. Meyer, Otto, Architekt, in Frauenfeld. 9. Oktober 1905.
117. Meyerhans, August, Fürsprech, in Zürich. 1891.
118. Michel, Alfred, Pfarrer, Märstetten. 27. Juli 1896.
119. Milz, A., Lehrer, Frauenfeld. 13. September 1907.
120. Moppert, D., Pfarrer, Frauenfeld. 8. August 1909.
121. Müller, Frid., Buchdruckereibesitzer, in Frauenfeld. 1902.
122. Nagel, Fr. Kav., Kaplan, in Frauenfeld. 9. Okt. 1905.
123. Nägeli, A., Kaufmann, in Berlingen. 15. Oktober 1906.
124. Dr. Nägeli, D., Bezirksarzt, in Ermatingen. 19. Juni 1872.
125. Nater, Alfr., Major, in Kurzdorf. 15. Oktober 1906.
126. Nater, Johann, Oberlehrer, in Adorf. März 1895.
127. Nüßle, Josef, Pfarrer, Alingenzell. Mai 1907.
128. Pischl, C., Apotheker, in Steeborn. 15. Juli 1901.
129. v. Planta, Gutsbesitzer, in Täwil. 20. Dezember 1895.
130. v. Radeč, Fr., Freiherr, Degeln, Amt Waldshut. 15. Juli 1901.

131. Ramsperger, Edw., Obergerichtspräsident, in Frauenfeld. 22. August 1882.
132. Reiner, W., Pfarrer, in Ermatingen. 15. Oktober 1906.
133. Ringold, C., z. Mühle, Mazingen. 5. August 1907.
134. Dr. Roder, Chr., Hofrat, in Überlingen. 15. Oktober 1906.
135. Rösch, Karl, Kunstmaler, in Dießenhofen. 6. Oktober 1904.
136. Rupper, Ferdinand, Pfarrer, Üßlingen. Mai 1907.
137. Dr. Karl Freiherr v. Rüpplin, Erhzgl. Kammerherr und Ober-Landesgerichtsrat, in Karlsruhe. 8. Oktober 1884.
138. Rutishauser, J., Musiklehrer, in Basel. 22. Aug. 1882.
139. Sallmann, Joh., Kaufmann, in Konstanz. 4. Juni 1879.
140. Dr. Sandmeyer, Max, Frauenfeld. 1907.
141. Saurer, Ad., Maschinenfabrikant, in Arbon. 20. Aug. 1900.
142. Saurer, Hippolyte, Arbon. Oktober 1908.
143. Schaltegger, J. Konr., Pfarrer, in Pfyn. 7. Sept. 1876.
144. Frau Schellenberg-Debrunner, S., Ermatingen. 12. September 1907.
145. Dr. Scherb, Albert, Arzt, in Bischofszell. 1908.
146. Scherrer-Füllemann, J., Nationalrat, in St. Gallen. 22. August 1882.
147. Scherrer-Züllig, Romanshorn. 24. August 1907.
148. Schilling, A., Pfarrer, Dufnang. Mai 1907.
149. Schilt, Viktor, Apotheker, in Frauenfeld. 15. Juli 1901.
150. Schiltknecht, J., Lehrer, in Romanshorn. 9. Okt. 1889.
151. Schlatter, Jos., Pfarrer, in Kreuzlingen. 1893.
152. Schmid, Eugen, Regierungsrat, in Frauenfeld. 1885.
153. Mgn. Dr. Schmid, Direktor, in Fischingen. 22. Aug. 1882.
154. Schmid, Gottfr., Verwalter, in St. Katharinenthal. 6. Okt. 1904.
155. Schmid, Hs., Redakteur, in Frauenfeld. August 1908.
156. Schmid, Jos., Friedensrichter, in Dießenhofen. 6. Okt. 1904.
157. Schönenberger, Alb., Kaplan und Professor, Kirchberg, St. Gallen. 5. Oktober 1903.
158. Dr. Schönenberger-Kaufmann, Arzt, Tobel. 8. Aug. 1907.
159. Dr. Schultheß, Otto, Universitätsprofessor, Bern. 1888.
160. Schuster, Ed., Seminardirektor, Kreuzlingen. 1885.
161. Dr. Spiller, Reinh., Professor, in Frauenfeld. 9. Okt. 1899.
162. Stähelin, Johann, Lehrer, Ermatingen. 6. August 1907.
163. Steger, Walter, Pfarrer, Affeltrangen. 30. Sept. 1907.
164. Steiger, Alb., Oberstleut., in St. Gallen. 22. August 1882.
165. Straub-Kappeler, Amrisweil. 17. August 1907.

166. Stredtzen, Konrad, Arzt, in Romanshorn. 22. Aug. 1883.
 167. Dr. v. Streng, Alf., Nat.=Rat, in Sirmach. 22. Aug. 1882.
 168. Suter, Fridolin, Pfarrer, in Bischofszell. 1895.
 169. Thalmann, J. H., in Frauenfeld. 9. Oktober 1905.
 170. v. Toppelskirch, Schloß Salenstein. 15. Oktober 1906.
 171. Traber, J., Pfarrer, Bichelsee. 8. August 1907.
 172. Dr. Ullmann, Oskar, Arzt, in Mammern. November 1905.
 173. Ulmer, Ad., Statthalter, in Stedborn. 5. Oktober 1903.
 174. Dr. Better, Ferd., Universitätsprofessor, in Bern. 8. Okt. 1904.
 175. Billiger, J. P., Pfarrer, Basadingen. 6. August 1907.
 176. Bogler, Robert, Kassier. Frauenfeld. 4. August 1907.
 177. Bogt, Alb., Oberlehrer, in Riga (Livland). 22. August 1882.
 178. Bogt-Gut, H., Arbon. Oktober 1908.
 179. Bogt-Wütherich, H., Arbon. Oktober 1908.
 180. Dr. Walder, Herm., Bezirksarzt, Wängi. 28. August 1907.
 181. Wälli, J. J., Pfarrer, in Kurzdorf. April 1899.
 182. Dr. Wegeli, R., Assistent am Landesmuseum in Zürich.
3. November 1899.
 183. Wegelin, U., z. Obertor, in Dießenhofen. 6. Oktober 1904.
 184. Wehrli, Ed., Friedensrichter, in Bischofszell. 27. Juli 1896.
 185. Wellauer, Ed., Zahnarzt, in Stein a. Rh. 1885.
 186. Widmer, Alfred, Musikdirektor, in Frauenfeld. Dez. 1901.
 187. Wiedenfelder, Jul., Zivilstandsbeamter, Arbon. Okt. 1908.
 188. Wigert, Rudolf, Pfarr-Resignat, in Riedenburg bei Bregenz.
2. Juni 1890.
 189. Wild, Aug., Reg.=Rat, in Frauenfeld. 17. Juni 1880.
 190. Wiprächtiger, Leonz, Pfarrer, Arbon. 10. Sept. 1907.
 191. Wüger, Em., Kantonsrat, Hüttweilen. 5. Aug. 1907.
 192. Zweifel, Nikolaus, Sirmach. 5. August 1907.
-

Jahresversammlungen des Vereins.

	Monat	Tag			Monat	Tag	
1. 1859	XI	3	Frauenfeld	34. 1879	X	22	Weinfeldern
2. 1860	II	27	"	35. 1880	VI	17	Lobel
3. 1860	X	22	"	36. 1881	VII	21	Hüttweilen
4. 1861	III	11	"	37. 1882	VIII	22	Kreuzlingen
5. 1861	X	21	"	38. 1883	X	17	Bischofszell
6. 1862	III	3	"	39. 1884	VI	9	Romanshorn
7. 1862	XI	3	Märstetten	40. 1885	X	22	Ermatingen
8. 1863	III	2	Frauenfeld	41. 1886	IX	6	Frauenfeld
9. 1863	IX	10	Kreuzlingen	42. 1887	X	3	Fischingen
10. 1864	III	14	Frauenfeld	43. 1888	VII	23	Weinfeldern
11. 1864	X	26	Weinfeldern	44. 1889	VII	16	Dießenhofen
12. 1865	III	20	Frauenfeld	45. 1890	VI	2	Kreuzlingen
13. 1865	X	18	Hagenweil	46. 1891	VI	20	Mannenbach
14. 1866	IV	4	Frauenfeld	47. 1892	VIII	22	Märstetten
15. 1866	IX	24	Sonnenberg	48. 1893	VIII	21	Sulgen
16. 1867	II	28	Frauenfeld	49. 1894	X	8	Lägerweilen
17. 1867	X	10	Altenklingen	50. 1895	X	7	Sonnenberg
18. 1868	III	16	Frauenfeld	51. 1896	VII	27	Bischofszell
19. 1868	X	5	Weinfeldern	52. 1897	VII	12	Neufirch i. G.
20. 1869	V	18	Gottlieben	53. 1898	X	13	Kreuzlingen
21. 1869	X	28	Arbon	54. 1899	IV	24	Romanshorn
22. 1870	VI	13	Ittingen	55. 1899	X	9	Amrisweil
23. 1871	VI	28	Stedborn	56. 1900	IV	26	Müllheim
24. 1872	VI	19	Bfyn	57. 1901	VII	15	Ermatingen
25. 1872	X	30	Kreuzlingen	58. 1902	X	13	Sulgen
26. 1873	VI	10	Frauenfeld	59. 1903	X	5	Stedborn
27. 1874	X	9	Weinfeldern	60. 1904	X	6	Dießenhofen
28. 1874	X	22	Bischofszell	61. 1905	X	9	Frauenfeld
29. 1875	X	21	Frauenfeld	62. 1906	X	15	Ermatingen
30. 1876	XI	7	Burg b. Stein	63. 1907	X	14	Weinfeldern
31. 1877	IX	10	Dießenhofen	64. 1908	X	5	Arbon
32. 1878	X	14	Ermatingen	65. 1909	X	4	Kreuzlingen
33. 1879	VI	4	Frauenfeld				
